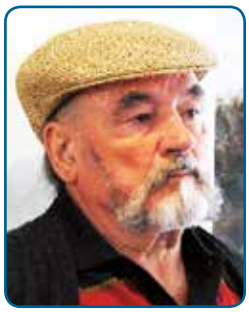
Tatjana Schmalz –
„Platz in der Geschichte“ für die Deutschen aus Russland

Seite 22



Nikolaus Rode –
„Stummer Schrei“

Seite 50

Irina Peter –
Jeder von uns kann etwas tun

Seite 15

VOLK AUF DEM WEG

Erscheint seit 1950 VERBANDSPOLITIK • SOZIALES • INTEGRATION • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION • ÖFFENTLICHKEIT • JUGEND

Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e.V.

Zusammenhalten – Zukunft gestalten

Nikolaus Rode: „Spuren“

Nr. 8-9
August-September
2018

Aus dem Inhalt

2 Zentrale Gedenkfeier der LmDR in Friedland
3 Auf ein Wort
3 Bernd Fabritius und Johann Thießen im Detmolder Museum
4 Deutsch-Kasachische Regierungskommission
5 Deutsch-Ukrainische Regierungskommission
5 Spätaussiedler weiterhin hoch willkommen
6 Interview mit dem bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Markus Söder
7 Amt für Wertschätzung und Unterstützung
7 Bayerischer Gedenktag für die Opfer von Flucht, Vertreibung und Deportation
8 Verantwortung für die nachfolgenden Generationen
9 Kulturseminar der Landesgruppe Bayern
10 Wanderausstellung der LmDR
11 Presseschau
12 Altersarmut bei Deutschen aus Russland
12 Gemeinsam für die Interessen der Deutschen aus Russland
13 Alleinerziehenden-Messe des Jobcenters München
14 Soziale Verantwortung im Gesundheits- und Sozialbereich
15 „Jeder von uns kann etwas tun!“
16 Handbuch für LmDR-Jugendortsgruppen
17 Fotoseminar „Mein Deutschland in Fotos“
18 Von den Deutschen an der Wolga zu den Wolgadeutschen
21 „Kathis Senf“
22 „Platz in der Geschichte“ für die Deutschen aus Russland
24 Baden-Württemberg
25 Bayern
29 Bremen
29 Hamburg
30 Hessen
30 Niedersachsen
32 Nordrhein-Westfalen
33 Rheinland-Pfalz
33 Sachsen
34 Sachsen-Anhalt
34 Schleswig-Holstein
34 Thüringen
35 „Deutsch-Russische Hochzeit“
36 Die andere deutsche Literatur
37 Robert-Weber-Gedenkabend
38 Eine Geschichte in drei Koffern
40 Die Odyssee der Familie Hirsch
42 ASSR der Wolgadeutschen
44 Rosental - verlassen, aber nicht vergessen
46 Sommerzeit - Mehlspeisenzeit
48 Glückwünsche
50 Nikolaus Rode: „Stummer Schrei“
53 Zum Gedenken
54 MBE und Beitrittserklärung
55 Bücherangebot der LmDR
56 Frage an den Rechtsanwalt

Bitte beachten Sie:
Redaktionsschluss für die Ausgabe Oktober 2018 ist der 17. September 2018.

1. September 2018: Zentrale Gedenkfeier der LmDR in Friedland

Die zentrale Gedenkfeier der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland findet am 1. September 2018 ab 14 Uhr traditionell auf dem Gelände des Grenzdurchgangslagers Friedland (Heimkehrerstr. 18, Friedland) statt.

Die Organisation liegt erneut in den Händen der Landesgruppe Niedersachsen der LmDR mit ihrer Vorsitzenden Lilli Bischoff. Die Schirmherrschaft hat der Niedersächsische Ministerpräsident Stephan Weil übernommen. Ein Grußwort spricht Dr. Bernd Fabritius, Beauftragter der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten.

Das Motto lautet „**Zukunft braucht Vergangenheit**“ mit dem Schwerpunkt **„100. Jahrestag der deutschen Autonomie an der Wolga“**.

Die Gedenkveranstaltung erinnert an den rechtswidrigen Erlass „Über die Übersiedlung der Deutschen, die in den Wolgarayons wohnen“ vom 28. August 1941, der die massenhafte Deportation der Deutschen in der Sowjetunion mit der anschließenden Massenmobilisierung der deutschen Männer, Frauen und Jugendlichen in die Arbeitslager des GULag einleitete.

Außerdem wird an die Gründung der deutschen Autonomie an der Wolga erinnert, die nach der Deportation der Wolgadeutschen aufgelöst wurde.

Die Feierstunde beginnt um 14 Uhr und wird musikalisch von russlanddeutschen Chören aus Niedersachsen umrahmt. Grußworte sprechen prominente deutsche Politiker und Vertreter von Verbänden. Nach der Feierstunde folgen Andachten und Kranzniederlegungen vor der Friedlandglocke und dem Mahnmal auf dem Friedlandberg. Das anschließende Kulturprogramm gestalten Kulturgruppen und Solisten aus ganz Niedersachsen.

Stephan Weil

Die Friedlandglocke.

Besuch des Museums Friedland

Wer früher kommt, hat die Möglichkeit, das Museum Friedland kostenlos zu besuchen.

Seit März 2016 zeigt das Museum die Dauerausstellung „Abschied, Ankunft, Neubeginn“, in der die Geschichte des Grenzdurchgangslagers von 1945 bis in die Gegenwart nachgezeichnet wird. Zentrale Inhalte sind Fluchtursachen, Migrationswege und der gesellschaftliche Umgang mit Migration und Kriegsfolgen.

Demnächst wird eine neue Sonderausstellung als zweiter Abschnitt des Museums Friedland eröffnet. Unter dem Titel „... entscheidend ist auf dem Platz – Sport und Integration in Niedersachsen und Deutschland“ wird, auch mittels Biographien von Aussiedlern und Spätaussiedlern, die Bedeutung des Sports für die Integrations- und Eingliederungsprozesse reflektiert.

Anreise mit der Bahn

- **Aus Richtung Göttingen kommend:** das Bahnhofsgelände nach rechts verlassen.
- **Aus Richtung Kassel kommend:** nach dem Überqueren der Gleise am Bahnübergang rechts in die Bahnhofstraße. Bis zum Grenzdurchgangslager sind es 200 Meter.

Nikolaus Rode, Spuren“ - zum Titelbild siehe Seiten 50 bis 52 dieser Ausgabe.

Auf ein Wort

**Liebe Landsleute,
liebe Freunde und Unterstützer
der Deutschen aus Russland,**

als Ergebnis der 16. Sitzung der Deutsch-Kasachischen Regierungskommission am 28. Juni in Berlin begrüße ich insbesondere die Möglichkeit, in Kasachstan neben den beiden Pflichtsprachen Kasachisch und Russisch wieder Deutsch als erste Fremdsprache zu wählen, nachdem von 2005 bis 2018 Englisch als erste Fremdsprache vorgeschrieben war.

Durch Unterstützungsmaßnahmen aus Deutschland soll die Ausbildung von Deutschlehrern in verstärktem Umfang ermöglicht werden.

Auf Bundesländerebene dürfen wir erfreulicherweise feststellen, dass die Themen der Deutschen aus Russland verstärkt Beachtung finden.

Sichtbare Zeichen sind die Benennungen von Beauftragten für Vertriebenen- und Aussiedlerfragen in Hessen, Bayern, Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen und Sachsen sowie deren Arbeitstreffen mit dem Beauftragten der Bundesregierung für

Johann Thießen

Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, Prof. Dr. Bernd Fabritius.

Letzteren konnte ich bei seinem Besuch des Detmolder Museums für russlanddeutsche Kulturgeschichte begleiten. Dabei schlug ich dem Museum vor, Mitglied der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland zu werden, was die neue Satzung zulässt.

Unser aktuell brennendstes Thema sind sicherlich die restriktiven Bestimmungen des Fremdrentengesetzes, wodurch Deutsche aus Russland in weit überdurchschnittlichem Maße Altersarmut ausgesetzt sind. Wir nehmen daher voller Hoffnung jede Anregung von Fraktionen des Deutschen Bundestages zur Kenntnis, die sich für eine Änderung des Fremdrentengesetzes einsetzen.

Gleichzeitig wehren wir uns gegen Initiativen von Fraktionen, die uns in einen Topf mit anderen Volksgruppen in der Bundesrepublik Deutschen werfen. Wir akzeptieren nicht, dass Aussiedler und andere Volksgruppen gegeneinander ausgespielt werden! Jede verfolgte Volksgruppe hat ihre eigene Geschichte, die ihre Würdigung und unseren Respekt verdient.

Abschließend erinnere ich an die zentrale Gedenkfeier der LmDR am 1. September, die wie schon in den vergangenen Jahren unter Federführung der Landesgruppe Niedersachsen mit ihrer Vorsitzenden Lilli Bischoff im Grenzdurchgangslager Friedland stattfindet.

Wir halten es für unsere selbstverständliche Pflicht, mit der Gedenkfeier an das unvorstellbare Leid zu erinnern, das auf die Deutschen in der Sowjetunion in den Jahren des Stalinismus zukam. Hunderttausende von Opfern dürfen niemals vergessen werden!

Johann Thießen, Bundesvorsitzender

Bernd Fabritius und Johann Thießen im Detmolder Museum

Prof. Dr. Bernd Fabritius, der Bundesbeauftragte für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, stattete dem Museum für russlanddeutsche Kulturgeschichte (MRK) in Detmold nun seine erste Visite ab. Er informierte sich ausführlich über die Entstehungshintergründe, die aktuelle Situation des Museums sowie seine Ausstrahlung in die Öffentlichkeit und Zivilgesellschaft.

Mit dabei war der neue Bundesvorsitzende der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, Johann Thießen, der sich dem Museum seit seiner Gründung persönlich verbunden fühlt und den hohen Stellenwert der Einrichtung unter den von ihm zu betreuenden Aussiedlern zum Ausdruck brachte.

Der Museumsleiter Kornelius Ens und der stellvertretende Vorstandsvorsitzende Peter Dück bilanzierten die bisherige Tätigkeit des Museums als höchst zufriedenstellend und im Falle einer Finanzierungsverstetigung seitens des Bundes und einer dauerhaften Beteiligung des Landes Nordrhein-Westfalen als deutlich ausbaufähig.

Seit Beginn der Projektförderung seitens des Bundes 2016 konnten die jährlichen Besucherzahlen nahezu verdreifacht werden. Das pädagogische sowie das kulturelle Angebot konnten ausgebaut und professionalisiert werden. Im Bereich des wis-

Johann Thießen (3. v. li.) und Bernd Fabritius (4. v. li.) beim Besuch des Detmolder Museums.

senschaftlichen Angebots kann das MRK mit Betreuungen mehrerer Dissertationen und Masterarbeiten aufwarten. Und nicht zuletzt durch die Ansiedlung des Kulturreferates Ende 2017 wurde der Standort zusätzlich als bundesweites Kompetenzzentrum aufgewertet.

In Kenntnis der Situation und Potenziale anderer Häuser dieser Ausrichtung bewertete der Aussiedlerbeauftragte die Qualität der Ausstellung und des Angebots als gesellschaftlich hoch relevant. Unter dem Prädikat der Einzigartigkeit für Deutschland wagte er, eine klare Zukunftsperspektive für eine Fortsetzung der Förderung auszusprechen.

Pressemitteilung des MRK (gekürzt)

Deutsch-Kasachische Regierungskommission tagte in Berlin

Die Erhaltung der deutschen Sprache, mögliche Visaerleichterungen und wirtschaftliche Zusammenarbeit standen im Mittelpunkt der Diskussionen der 16. Sitzung der Deutsch-Kasachischen Regierungskommission für die Angelegenheiten der ethnischen Deutschen in der Republik Kasachstan, die am 28. Juni in Berlin stattfand.

Geleitet wurde sie vom Beauftragten der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, Prof. Dr. Bernd Fabritius, und dem Stellvertretenden Minister für Auswärtige Angelegenheiten der Republik Kasachstan, Roman Wassilenko. Der deutschen Delegation gehörten auch der Parlamentarische Staatssekretär beim Bundesminister des Innern für Bau und Heimat, Stephan Mayer MdB, sowie der Vorsitzende der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, Johann Thießen, und der Vorsitzende der Jugend-LmDR, Walter Gauks, an

Fabritius bestätigte die Bereitschaft der deutschen Bundesregierung, auch weiterhin die deutsche Minderheit in Kasachstan zu unterstützen. Für die Förderung kultureller und humanitärer Projekte plane die deutsche Seite deshalb, 2018 die finanziellen Mittel auf jährlich 2,4 Millionen Euro zu erhöhen.

Die Arbeit erfolgt in verschiedenen Arbeitsfeldern, die unter anderem die Bewahrung der deutschen sprachlichen und kulturellen Identität, die Einbeziehung der Jugend und die soziale Unterstützung bedürftiger Deutscher zum Ziel haben.

Die Erhaltung und Entwicklung der deutschen Sprache in Kasachstan stand besonders im Fokus. Die kasachische Regierung strebte in den vergangenen Jahren eine Dreisprachenpolitik mit Pflichtunterricht in russischer, kasachischer und englischer Sprache an. Dadurch wurde Deutsch an immer weniger Schulen und auf immer niedrigerem Niveau angeboten. Vor allem an Schulen mit vertieftem Deutschunterricht führte diese Regelung zu einem spürbaren Rückgang der Deutschstunden.

Vizeminister Wassilenko (vorne links) und Dr. Fabritius (vorne rechts) nach der Unterzeichnung des Kommuniqués.

Der kasachische Bildungsminister hat nun jedoch angekündigt, dass die dritte Sprache nicht zwingend Englisch sein muss, sondern auch Deutsch sein kann. Diese Regelung soll bereits mit Beginn des neuen Schuljahres in Kraft treten. Es gilt nun, durch verstärkte Ausbildung von Deutschlehrern und Erarbeitung von Unterrichtsmaterialien die Voraussetzungen zu schaffen, dass auch tatsächlich Deutsch an vielen Schulen gelehrt werden kann.

Der Vorsitzende der Vereinigung der Deutschen Kasachstans „Wiedergeburt“, Albert Rau, erklärte, wie mühsam die Wiederbelebung der deutschen Sprache in Kasachstan sei: „Zuerst müssen wir das Problem mit dem Lehrpersonal lösen. Hierfür stehen ab September 70 Stipendien für Studenten der deutschen Sprache zur Verfügung, 20 von Seiten der ‚Wiedergeburt‘, finanziert vom Bundesinnenministerium,

LmDR und Deutsch-Kasachische Regierungskommission

Wie schon seit Jahren nahmen auch diesmal die Bundesvorsitzenden der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland und der Jugend-LmDR, Johann Thießen und Walter Gauks, an der Sitzung der Deutsch-Kasachischen Regierungskommission teil. Die Sitzungen finden abwechselnd in Deutschland und Kasachstan statt.

Im Rahmen der Sitzung berichtete Walter Gauks von den durchgeführten und geplanten Aktivitäten mit den Deutschen in Kasachstan.

Im Vorfeld der Regierungskommission fand ein Planungsgespräch mit dem Geschäftsführer der Organisation „Wiedergeburt“, Dmitrij Redler, der Verantwortlichen für die Partnerschaft mit der LmDR, Olga Stein, der Vertreterin der Jugend der Deutschen in Kasachstan, Maria Borisevitsch, und Olesja Klimenko Hauptredakteurin der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“, statt. Von der Landsmannschaft nahmen an dem Treffen Walter Gauks und Olga Kazakov (Projektabwicklung der LmDR) teil.

Im vergangenen Jahr wurde die Zusammenarbeit der Landsmannschaft mit Kasachstan ausgebaut und gefestigt. Die Veränderungen und die Neuorganisation der Vereinigung der Deutschen in Kasachstan haben neue Impulse und Pläne für die Entwicklung der Partnerschaft zwischen der LmDR und der „Wiedergeburt“ in Kasachstan mit sich gebracht. Die Partnerschaft erstreckt sich auf die Bereiche Kultur, Soziales, Jugend, Sprache und Bildung.

Die Zusammenarbeit der LmDR im Bereich der grenzüberschreitenden Partnerschaft basiert auf den festen Strukturen, die der Bundesvorstand in den letzten Jahren aufgebaut hat.

So sind vom Bundesvorstand Lilli Bischoff für den Erwachsenenbereich und Walter Gauks für den Jugendbereich verantwortlich. Die Vorsitzende der Landesgruppe Rheinland-Pfalz, Valentina Dederer, wirkt im Ausschuss für bilaterale Zusammenarbeit mit. Die Bundesgeschäftsstelle der LmDR sorgt für die professionelle Abwicklung der Projekte, Olga Haas im Erwachsenenbereich und Olga Kazakov im Jugendbereich.

Für das Jahr 2019 sind interessante Projekte in Planung. Die Planung der Projekte muss bis Anfang September 2018 mit den Partnern besprochen werden, damit auf der Jahresplanungskonferenz in Kasachstan unsere Partnerschaftsprojekte besprochen und durch das BMI und die Deutsche Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) bewilligt werden können.

Der Bundesvorstand, der Ausschuss für bilaterale Zusammenarbeit und die Bundesgeschäftsstelle freuen sich auf die Ideen und Vorschläge aus den Landes und Ortsgruppen der LmDR für das kommende Jahr!

Wir danken dem BMI, der GIZ und unseren Partnern in Kasachstan herzlich für das ausgesprochene Vertrauen und freuen uns auf die Fortsetzung der erfolgreichen Partnerschaft auch im nächsten Jahr.

Walter Gauks

und 50 vom kasachischen Bildungsministerium."

Fabritius sagte zu, dass Deutschland weiterhin Sprachkurse, Sprachakademien und -lager fördern werde. Viel wichtiger sei es jedoch, dass Deutsch an den Schulen wieder eine größere Rolle spielt, mahnte er. Trotz kleinerer Fortschritte mangelt es an qualifizierten Deutschlehrern, modernem Lehrmaterial und entsprechenden Unterrichtstechniken in Kasachstan.

Ein weiterer Punkt in den Gesprächen war die Visafrage. „Seit Januar 2017 hat Kasachstan einseitig die Visa-Pflicht für Bürger von 45 Ländern der Welt, darunter Deutschland, abgeschafft", so Wassilenko. Er wünschte sich, dass auch die Visa-Regelungen für kasachstanische Staatsbürger vereinfacht werden.

Rau fügte hinzu, dass vor allem für Kasachstandeutsche, die Verwandte in Deutschland haben, eine erleichterte Einreise wünschenswert sei.

Wassilenko betonte die einzigartige Beziehung zwischen Deutschland und Kasachstan sowie die Rolle der Kasachstandeutschen in beiden Ländern, die eine „lebendige Brücke" seien. Mehr als 800.000 Kasachstandeutsche leben in Deutschland und etwa 180.000 ethnische Deutsche in Kasachstan. Somit machen sie in beiden Staaten jeweils circa ein Prozent der Gesamtbevölkerung aus. Es gibt einen regen Austausch zwischen beiden Gruppen in Kultur und Wirtschaft sowie im Jugendbereich.

Erstmals nahm an der Regierungskommissionssitzung auch eine Vertreterin des Bundesministeriums für Ernährung und Landwirtschaft teil. Die Agrarindustrie spielt in den deutsch-kasachischen Wirtschaftsbeziehungen eine besondere Rolle, wie auch das Projekt „Agrarpolitischer Dialog" und das Deutsche Agrarzentrum zeigen.

Eine Fortführung des vom Bundesministerium für Wirtschaft und Energie finanzierten Managerfortbildungsprogramms und eine Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Ausbildung und Qualifizierung von Arbeitskräften sind ebenfalls angedacht.

Im Herbst 2018 wird am Rande einer großen Agrarmesse eine von deutscher und kasachischer Seite gemeinsam organisierte internationale Agrarkonferenz stattfinden. Unter den Kasachstandeutschen sind viele im Bereich der Landwirtschaft tätig, etliche sind sehr erfolgreiche Agrarunternehmer. Projekte in diesem Bereich können also auch Kasachstandeutschen zugutekommen.

Am Ende der Sitzung der Regierungskommission folgte die traditionelle Unterzeichnung eines Kommuniqués, in dem die wichtigsten der besprochenen Punkte schriftlich festgehalten sind.

Quellen: BMI (Aussiedlerbeauftragter)/ DAZ

Deutsch-Ukrainische Regierungskommission in Kiew

In Kiew trat die Deutsch-Ukrainische Regierungskommission für die Angelegenheiten der deutschen Minderheit in der Ukraine am 10. und 11. Juli zu ihrer 9. Sitzung zusammen. In der Ukraine leben derzeit circa 33.000 Deutsche.

Die Sitzung wurde von Prof. Dr. Bernd Fabritius, dem Beauftragten der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, und der Ersten Stellvertretenden Kulturministerin der Ukraine, Switlana Fomenko, geleitet.

Nach der Wiederbelebung der Regierungskommission im letzten Jahr ist es gelungen, eine kontinuierliche Zusammenarbeit zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Ukraine zu den Angelegenheiten der deutschen Minderheit zu etablieren und die deutsch-ukrainischen Beziehungen so zu vertiefen. Bei der diesjährigen Regierungskommission ging es nicht zuletzt darum, die Zusammenarbeit weiter zu festigen und auszubauen.

Der Bundesbeauftragte würdigte insbesondere, dass die Ukraine bereit ist, die Arbeit der Regierungskommission auszubauen, trotz oder gerade wegen der prekären politischen, wirtschaftlichen und militärischen Situation des Landes.

Das Bundesministerium des Innern fördert die deutsche Minderheit in der Ukraine mit jährlich fast einer Million Euro. Im Jahr 2017 wurde die Förderung um 100.000 Euro erhöht, um Binnenflüchtlinge aus der Ost-Ukraine zusätzlich mit Lebensmittelpaketen und Online-Sprachkursen zu unterstützen. Das BMI plant auch im Jahr 2018, die deutsche Minderheit in der Ukraine mit etwa einer Million Euro zu unterstützen.

Einig waren sich beide Seiten auch darin, dass die Übertragung der Projektverantwortung auf die Selbstorganisation der deutschen Minderheit, den Rat der Deutschen in der Ukraine (RDU), ein voller Erfolg war. In Zukunft soll die Selbständigkeit der Organisation noch weiter vorangetrieben werden.

Beide Seiten begrüßten die stärkere Mitwirkung der Jugendorganisation, der Deutschen Jugend in der Ukraine (DJU), bei der Regierungskommission.

Quelle: BMI

Spätaussiedler und ihre Familienangehörigen sind weiterhin hoch willkommen

In den ersten sechs Monaten des Jahres 2018 sind insgesamt 2.716 Zuzüge von Spätaussiedlern nach Deutschland registriert worden; das sind 22 Zuzüge mehr als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Deutlicher angestiegen ist die Zahl der Anträge auf Aufnahme als Spätaussiedler, die im Regelfall vor einer Ausreise gestellt werden müssen. Ihre Zahl beträgt in den ersten sechs Monaten 2018 insgesamt 8.382, das sind 1.382 mehr als im gleichen Zeitraum des Vorjahres.

Bernd Fabritius, Bundesbeauftragter für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, zeigte sich sehr erfreut:

„Spätaussiedler und ihre Familienangehörigen sind weiterhin in Deutschland hochwillkommen. Sie sind ein Gewinn für unser Land.

Die aktuelle Entwicklung macht deutlich, dass sich die im Jahr 2013 erfolgte Gesetzesänderung und die damit verbundenen Erleichterungen bei der Familienzusammenführung von Spätaussiedlern nach wie vor positiv insbesondere auf die Antragszahlen, aber auch auf die tatsächlichen Zuzüge auswirken.

Die Neuanträge schienen sich in den letzten Jahren auf dem hohen Niveau von gut 13.000 Anträgen jährlich zu stabilisieren, die aktuellen Zahlen lassen erwarten, dass sie 2018 die 14.000 signifikant überschreiten werden.

Das Interesse der Spätaussiedler, nach Deutschland zu kommen, ist ungebrochen, und die Bundesregierung steht auch weiterhin zu ihrer besonderen Verpflichtung, ihre Aufnahme zu ermöglichen."

Pressemitteilung des Aussiedlerbeauftragten

BEAUFTRAGTER FÜR AUSSIEDLERFRAGEN UND NATIONALE MINDERHEITEN
https://www.aussiedlerbeauftragter.de

Teil der gesamtdeutschen Geschichte

Interview mit dem bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Markus Söder (CSU)

Herr Dr. Söder, Sie sind seit etwa 20 Jahren Mitglied der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland. Was waren beziehungsweise sind Ihre Beweggründe dafür?

Einige meiner Bekannten und Freunde sind Deutsche, die in Russland geboren wurden. Mit meiner Mitgliedschaft wollte ich ein Zeichen setzen, dass ich mich verbunden fühle und mich für ihre Belange einsetze. Das habe ich dann ja auch in meiner ersten Regierungserklärung sofort umgesetzt.

Dr. Markus Söder

Bereits mehrfach haben Sie deutlich gemacht, dass Sie die Deutschen aus der ehemaligen Sowjetunion als Landsleute und nicht als Migranten betrachten. Warum?

Heimatvertriebene und Aussiedler sind Deutsche, die nach Deutschland kommen und mit dem Verlust ihrer Heimat einen sehr hohen Preis gezahlt haben. Wir leben im selben Kulturkreis und teilen dieselben Wertvorstellungen. Wir haben dieselben Wurzeln, wir haben eine gemeinsame Geschichte und pflegen dieselben Traditionen. Deutsche aus der Sowjetunion sind Deutsche – allein der Geburtsort liegt zufällig in einem anderen Land.

Die Menschen, die derzeit zu uns kommen, als Asylbewerber und Flüchtlinge, stammen dagegen aus einem ganz anderen Kulturkreis. Sie müssen sich in unserem christlich-abendländischen Wertesystem erst orientieren.

Durch Ihr langjähriges Engagement in Nürnberg und darüber hinaus haben Sie viele Deutsche aus Russland und Ihre Biographien kennen gelernt. Mit welchen, drei bis fünf, Eigenschaften würden Sie diese Personengruppe beschreiben?

Im Laufe der Jahre habe ich viele von Ihnen auch näher kennen gelernt. Jeder Mensch ist natürlich ein Individuum. Wenn Sie mich nach Charaktereigenschaften fragen, so würde ich Bodenständigkeit und Werteverbundenheit nennen. Und Zielstrebigkeit und Fleiß. Unter den Russlanddeutschen sind mir zahlreiche vielversprechende sportliche Talente begegnet, und für Mathematik und Kunst haben viele auch eine große Begabung.

Mit Ihrem Amtsantritt wurde im Freistaat Bayern erstmalig eine Beauftragte der Bayerischen Staatsregierung für Aussiedler und Vertriebene berufen. Welche Aufgabe soll dieses Amt erfüllen und welche Kompetenzen und Befugnisse sind damit verbunden?

Sylvia Stierstorfer ist als Beauftragte der Staatsregierung für Aussiedler und Vertriebene in erster Linie direkte Ansprechpartnerin. Sie wird sich gezielt und unbürokratisch um die Belange und die besonderen Anliegen der Heimatvertriebenen und Spätaussiedler kümmern.

Angesiedelt ist die Beauftragte im Sozialministerium von Kerstin Schreyer. Beide – die Sozialministerin und Sylvia Stierstorfer – sind ein starkes Team für die Deutschen aus Russland.

Als Bayerischer Ministerpräsident haben Sie in Ihrer ersten Regierungserklärung zugesagt, ein Kulturzentrum für die Deutschen aus Russland entstehen zu lassen, was bundesweit ein Novum ist. Welche Dimensionen soll diese Einrichtung bekommen und welche Ressourcen werden bereitgestellt, um einen professionellen und dauerhaften Betrieb des Kulturzentrums zu ermöglichen?

Mir ist das Thema wichtig, deshalb habe ich dieses Kulturzentrum bereits in meine erste Regierungserklärung aufgenommen. Wir haben in enger Abstimmung mit der Landmannschaft der Deutschen aus Russland auch bereits ein erstes Konzept für das Kulturzentrum entworfen, das den „Zusammenhalt durch Begegnung“ in den Vordergrund stellt.

So vereint das neue Kulturzentrum drei Funktionen unter einem Dach: Es soll ein landesweites Kompetenzzentrum für die Geschichte und Kultur der Deutschen aus Russland sein, eine zentrale Anlaufstelle für die Kulturarbeit und eine Begegnungsstätte zur Förderung von Kontakten zwischen Deutschen aus Russland und der einheimischen Bevölkerung.

Unser Fahrplan ist nun, das Konzept der Öffentlichkeit vorzustellen und mit den Betroffenen zu diskutieren und fortzuschreiben. Ziel ist, die endgültige Konzeption und hoffentlich auch den passenden Standort nach der Sommerpause im September zu präsentieren.

Die Geschichte der Deutschen in und aus Russland ist ein Teil der gesamtdeutschen Geschichte. Allerdings wird diese an den bayerischen Schulen nicht unterrichtet. Welche Lösungsvorschläge haben Sie in diesem Zusammenhang?

Da haben Sie Recht. Zweifelsohne ist das ein bedeutender Teil der gesamtdeutschen und insbesondere auch der bayerischen Geschichte. Daher wird die Geschichte der Deutschen in und aus Russland durchaus an den Schulen in Bayern – v. a. im Geschichtsunterricht – unter vielfältigen Aspekten thematisiert. Zum Beispiel bei der Auseinandersetzung mit Flucht und Vertreibung der Deutschen im und nach dem Zweiten Weltkrieg oder wenn es um die bedeutende Rolle der Heimatvertriebenen für Staat und Gesellschaft in der Bundesrepublik geht.

Besonders erfreulich in diesem Zusammenhang ist die Rolle der Landsmannschaften. Sie leisten in einem Arbeitskreis Unterstützung, entsprechende Unterrichtsmaterialien aufzubereiten.

Ihr Amtsvorgänger, Horst Seehofer, hatte bereits eine Initiative zur Beseitigung von Rentennachteilen bei Spätaussiedlern im Bundesrat eingebracht. Diese fand damals leider keine Mehrheit im Gremium. Welche Schritte will die Bayerische Landesregierung unternehmen, um auf die Lösung der Rentenproblematik, die in der Bundeszuständigkeit liegt, einzuwirken?

Wir haben uns im Bund dafür eingesetzt, bestehende Rentennachteile für Spätaussiedler zu beseitigen, und werden uns mit Nachdruck weiterhin dafür stark machen. Unsere Forderungen sind insbesondere die zumindest teilweise Rücknahme der Absenkung der Entgeltpunkte für im Herkunftsland zurückgelegte Zeiten auf 60 Prozent, eine Anhebung der Begrenzung der nach dem Fremdrentenrecht berücksichtigungsfähigen Entgeltpunkte (aktuell 25 Entgeltpunkte bzw. 40 Entgeltpunkte für Ehepaare) sowie eine erleichterte Geltendmachung der ausländischen Rentenansprüche im Herkunftsland. Der Koalitionsvertrag im Bund enthält einen Prüfauftrag für eine Fondslösung. Das ist zumindest ein erster Schritt.

Die Deutschen aus Russland beziehungsweise den Nachfolgestaaten der Sowjetunion gelten zurecht als gut integriert. In Bezug auf die politische Teilhabe beziehungsweise die Wahrnehmung von politischen Ämtern stehen die Betroffenen jedoch noch ganz am Anfang. Was wären hier Ihre Empfehlungen an die Interessierten?

Meine Empfehlung gilt ganz allgemein: Unsere Gemeinschaft lebt davon, dass sich Menschen engagieren und kümmern. Das fängt in den Städten und Gemeinden vor Ort an und geht bis zum Bund und Europa. Wir brauchen Menschen, die Zukunft positiv mitgestalten wollen, die hinschauen und zupacken statt wegschauen und motzen. Wir freuen uns über jede und jeden, der sich einbringen möchte. Nicht zögern, sondern machen! Nur zu!

Die Fragen stellte die Landesgruppe Bayern.

Sylvia Stierstorfer, Beauftragte der Bayerischen Staatsregierung für Aussiedler und Vertriebene:

Amt für Wertschätzung und Unterstützung

Am 21. März dieses Jahres bin ich zur Beauftragten der Bayerischen Staatsregierung für Aussiedler und Vertriebene berufen worden. Meine Aufgabe liegt darin, ihre Belange zu vertreten und mich dafür einzusetzen.

Das ist ein wichtiges Anliegen der Staatsregierung, nachdem die Aussiedler und Vertriebenen in den vergangenen Jahren öffentlich weniger stark wahrgenommen wurden, als dies früher der Fall war. Immer wieder wurden gerade die Spätaussiedler mit Zuwanderern und Geflüchteten gleichgesetzt. Dabei sind sie deutsche Landsleute und eben keine Migranten, die sich erst integrieren müssten.

Wir Bayern schulden den Aussiedlern und Vertriebenen Wertschätzung. Die Vertriebenen haben einen unschätzbaren Beitrag zum Wiederaufbau Bayerns nach dem Krieg geleistet. Die Spätaussiedler sind die weitaus erfolgreichste Gruppe von Zugewanderten und haben sich ausgezeichnet in unsere Gesellschaft eingegliedert.

Gerade die deutschen Landsleute aus Russland sind eine echte Bereicherung für Bayern. Mir ist es wichtig, diesem Beitrag endlich mehr öffentliche Wahrnehmung und Respekt zu verschaffen. Dafür unterstützen wir in Bayern die Brauchtumspflege und in den Herkunftsländern den Erhalt deutscher Kulturgüter. Vor allem aber strebe ich eine noch intensivere Vermittlung der deutschen Geschichte und des deutschen Kulturerbes im Osten im Schulunterricht an.

Sylvia Stierstorfer

Die deutschen Aussiedler und Vertriebenen haben trotz des Leids, der Gewalt, Unterdrückung und Diskriminierung, die sie erdulden mussten, Entscheidendes für die Versöhnung zwischen den Völkern geleistet und erfüllen heute eine wichtige Brückenfunktion in ihre Herkunftsländer. Dabei forcieren sie sowohl den kulturellen Austausch als auch den Ausbau der wirtschaftlichen Beziehungen.

Bayern profitiert ganz besonders von diesem Beitrag der aus dem Osten stammenden deutschen Landsleute zur europäischen Verständigung und Zusammenarbeit. Es ist für uns daher ein Bedürfnis, klare Zeichen der Anerkennung zu setzen, sei es mit dem Sudetendeutschen Museum, mit dem Kulturzentrum der Deutschen aus Russland in Nürnberg oder der Förderung von Kulturarbeit.

Als langjährige Vorsitzende des Petitionsausschusses im Landtag geht es mir aber auch ganz konkret um die Menschen, um ihre Sorgen und Anliegen. Ich sehe mich als Kümmerin, wenn es um Themen wie beispielsweise die Frage der Anerkennung von Qualifikationen, um Altersarmut oder das Fremdrentengesetz geht.

Gerne bin ich Ansprechpartnerin und Vertreterin der Aussiedler und Vertriebenen im Freistaat. Dafür werde ich mich als Beauftragte mit all meiner Kraft einsetzen, und vertraue dabei auf ihre Unterstützung.

Bayerischer Gedenktag für die Opfer von Flucht, Vertreibung und Deportation

Vertreter der Landesgruppe Bayern der LmDR mit Sylvia Stierstorfer, Beauftragte der Bayerischen Staatsregierung für Aussiedler und Vertriebene (4. von links, erste Reihe), und Christian Knauer, Vorsitzender der BdV-Landesgruppe Bayern (2. v. rechts), beim Gedenktag für Flucht und Vertreibung in der Bayerischen Staatskanzlei in München. Foto: BdV/Susanne Marb

Seit 2014 würdigt Bayern die Opfer von Flucht, Vertreibung und Deportation mit einem Gedenktag. Dieses Jahr fand eine gemeinsame Veranstaltung der Staatskanzlei mit dem Bund der Vertriebenen in Bayern, der Beauftragten der Staatsregierung für Vertriebene und Aussiedler und den Vertriebenensprechern der Landtagsfraktionen statt. Bayerns Innenminister und stellvertretender Ministerpräsident Joachim Herrmann nahm in Stellvertretung des Bayerischen Ministerpräsidenten an der Veranstaltung am 24. Juni 2018 in der Bayerischen Staatskanzlei in München teil.

Vor der Kranzniederlegung fand auf der Freitreppe der Staatskanzlei zur Hofgartenseite das Rahmenprogramm statt. Dabei gab es neben den Fahnenabordnungen, bei denen die Deutschen aus Russland erstmals vertreten waren, Auftritte von Trachtengruppen und Chören. Anschließend legten Herrmann und der Landesvorsitzende des BdV in Bayern, Christian Knauer, an der Gedenktafel am Treppenaufgang zum Westflügel Kränze nieder.

Um 12 Uhr fand im Kuppelsaal der Staatskanzlei die Festveranstaltung mit einer Ansprache von Joachim Hermann statt.

Das Schlusswort sprach Christian Knauer. Er unterstrich, dass in einer Zeit, in der wieder verstärkt über den Begriff Heimat diskutiert werde, die Erinnerung an Flucht und Vertreibung der Deutschen am Ende und nach dem II. Weltkrieg wichtiger denn je sei.

Insbesondere weil immer weniger Zeitzeugen lebten, trügen der Bund und die Länder „eine besondere Verantwortung dafür, diese Erinnerung auf unterschiedlichste Art und Weise wachzuhalten und zu fördern. Auch der Bayerische Gedenktag leistet hierfür einen wichtigen Beitrag“, sagte Knauer und ergänzte: „Daher danken wir der Bayerischen Staatsregierung und allen im Landtag vertretenen Parteien, dass der heutige Gedenktag erneut in dieser würdigen Form und in Eintracht begangen werden kann.“

Im Anschluss an die Gedenkveranstaltung richtete Joachim Herrmann einen Empfang für die Teilnehmer aus.

Die Landesgruppe Bayern

Verantwortung für die nachfolgenden Generationen

Treffen mit Ministerin Dr. Susanne Eisenmann in Stuttgart

Sexuelle Früherziehung in Kindergärten und Schulen, Anerkennung ausländischer Abschlüsse von ErzieherInnen und LehrerInnen, außerschulische Bildungsangebote und die Geschichte der Deutschen aus Russland als Teil des Geschichtsunterrichts: Das und vieles mehr waren Themen des Diskussionsabends am 26. Juli in Stuttgart-Ost, organisiert vom CDU-Landesnetzwerk für Spätaussiedler und Heimkehrer in Zusammenarbeit mit der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland.

Moderiert wurde die Veranstaltung von Ernst Strohmaier, stellvertretender Bundesvorsitzender der LmDR und stellvertretender Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg. Besonderer Gast des Abends war die Ministerin für Kultus, Jugend und Sport des Landes Baden-Württemberg, Dr. Susanne Eisenmann. Das Treffen fand in den Räumlichkeiten des Vereins „Familienföderation“ in Stuttgart-Ost statt. Trotz der extremen Hitze an diesem Tag, war der Veranstaltungssaal voll mit interessierten Zuhörerinnen und Zuhörern.

Ernst Strohmaier eröffnete die Veranstaltung und begrüßte die Gäste. Es folgte ein Auftritt des landsmannschaftlichen Chores „Heimatmelodie“ unter der Leitung von Viktoria Mehlhaff, Vorsitzende der Ortsgruppe Stuttgart.

Anschließend begrüßte auch die Bezirksvorsteherin in Stuttgart-Ost, Tatjana Strohmaier, die Besucher der Veranstaltung und ging in ihrer Rede auf das starke Engagement russlanddeutscher Initiativen wie die LmDR oder die Deutsche Jugend aus Russland (DJR) in ihrem Bezirk ein.

Nach dem Auftakt erläuterte Ernst Strohmaier Inhalt und Zweck der Veranstaltung und bat Dr. Susanne Eisenmann auf das Podium. Bei dieser Gelegenheit erinnerte er auch an ihr Engagement während ihrer Amtszeit als Bürgermeisterin für Kultur, Schule und Sport des Landeshauptstadt Stuttgart.

Neben der Ministerin nahm auf dem Podium der Vorstandsvorsitzende der CDU-Bezirksgruppe Stuttgart-Ost und stellvertretende Vorsitzende des Netzwerkes für Spätaussiedler und Heimkehrer, Norbert Strohmaier, Platz.

Ernst Strohmaier stellte noch einmal die zentralen Themen des Diskussionsabends vor und lud das Publikum dazu ein, eigene Beiträge zu liefern und Fragen an die Podiumsteilnehmer zu stellen.

Auf die Frage, was sie im Allgemeinen unter Früherziehung verstehe, ging die Ministerin auf den neuen Bildungsplan ein. In den Jahren 2014 und 2015 gab es heftige Diskussionen bezüglich der Inhalte, die auch im Internet hohe Wellen schlugen. „Es ist gut, dass solche Diskussionen stattfinden und die Ängste kommuniziert werden“, betonte Dr. Eisenmann. „Auf diese Weise erfahren wir, was die Menschen beunruhigt und bewegt. Dementsprechend haben wir die Möglichkeit, darauf zu reagieren. Die Diskussionen damals haben dazu geführt, dass der Bildungsplan im Vorfeld überarbeitet und optimiert werden konnte.“

Ministerin Dr. Susanne Eisenmann (rechts) mit Tatjana Strohmaier, Bezirksvorsteherin in Stuttgart-Ost, und Norbert Strohmaier, Vorstandsvorsitzende der CDU-Bezirksgruppe Stuttgart-Ost

Der neue Bildungsplan sehe die sexuelle Früherziehung in einer sehr eingeschränkter Form vor, versicherte die Kultusministerin. Die Inhalte würden in Rückkopplung mit ErzieherInnen, LehrerInnen und Eltern festgelegt. Die Umsetzung finde kind- und altersgerecht statt. „Würden Beschwerden bei uns eingehen, würden wir selbstverständlich darauf reagieren - aber es gibt bis jetzt keine Beschwerden“, unterstrich Dr. Susanne Eisenmann.

Im weiteren Verlauf des Gesprächs ging Ernst Strohmaier darauf ein, wieso für viele Deutsche aus Russland dieses Thema so problematisch sei. Er erklärte, dass viele Deutsche aus Russland nicht nur grundsätzlich an christlichen Werten festhalten, sondern u.a. auch zu bestimmten Glaubensgemeinschaften gehören und „Angst haben, dass man ihnen den Glauben wegnimmt“.

Diesen Worten schloss sich Norbert Strohmaier an, der von Reaktionen aus seinem Umfeld berichtete. „Was ich mitnehmen konnte, ist, dass viele Menschen besorgt und beunruhigt sind, weil sie nicht genau wissen, worum es geht. Die ganzen Diskussionen rund um das Thema schaukeln sich so hoch, dabei nimmt es in der Früherziehung nur einen sehr geringen Prozentanteil ein.“

Karl-Christian Hausmann, stellvertretender Vorsitzender der CDU-Bezirksgruppe Stuttgart-Ost und Mitglied des Bezirksbeirates sowie des Landesnetzwerkes für Spätaussiedler und Heimkehrer, ging in seinem Beitrag auf die Regelung der gendergerechten Sprache ein, außerdem auf die Frage nach der Zuständigkeit bei der Bestimmung der vermittelten Inhalte zu diesen Themen. Des Weiteren brachte er die Begriffe Toleranz und Akzeptanz in die Diskussion ein.

Ministerin Eisenmann erläuterte, dass die Schulen bei der Festlegung der Inhalte einen gewissen Freiraum genießen, sich aber nach dem Bildungsplan richten müssen.

Bei der Frage nach der Anerkennung ausländischer Abschlüsse berichtete sie, dass die Situation sich deutlich gebessert habe und es mittlerweile viele Beratungsstellen gibt, bei denen man sich Informationen über die Voraussetzungen, den Verlauf und beispielsweise Zusatzqualifikationen einholen könne. Zum Thema außerschulische Bildungsprogramme hob die Ministerin die Rolle der Vereine hervor. Sie leisteten einen wertvollen Beitrag zur außerschulischen Bildung, und es gebe entsprechende Förderprogramme.

Auf die Frage, weshalb die Geschichte der Russlanddeutschen in der Schule nicht behandelt werde, führte die Ministerin aus, dass dieses Thema sehr wohl Bestandteil des Geschichtsunterrichts sein sollte und die Lehrkräfte entsprechende Fortbildungen besuchen könnten.

Im Anschluss betonte, dass die Schulen Toleranz, Akzeptanz, den respektvollen Umgang miteinander und die gegenseitige Wertschätzung fördern sollten. „Wir müssen für die nachkommenden Generationen die Verantwortung übernehmen und ihnen wertvolle Ressourcen zur Verfügung stellen“, erklärte die Ministerin.

Auf die abschließenden Dankeswort von Ernst Strohmaier folgte ein weiterer Auftritt des Chores „Heimatmelodie“. Nach dem Ende der Podiumsdiskussion hatten die Gäste noch viel Redebedarf, und so gingen die Diskussionen noch lange weiter.

Katharina Martin-Virolainen

Kulturseminar der Landesgruppe Bayern –
Auftaktveranstaltung des Kulturreferats der Deutschen aus Russland

Über 20 Vorsitzende und Kulturbeauftragte der bayerischen Ortsgliederungen folgten der Einladung der Landesgruppe Bayern der LmDR zum Seminar „Kultur der Deutschen aus Russland – Herausforderungen und Perspektiven“ am 14. Juli in Nürnberg-Langwasser, das gleichzeitig die Auftaktveranstaltung des neu geschaffenen Kulturreferats der Deutschen aus Russland in Bayern war.

Inhaltlich ging es um die Feststellung von Schwerpunkten und Herausforderungen im landsmannschaftlichen Kulturbereich in Bayern und um Möglichkeiten und Perspektiven, die das Kulturreferat der Deutschen aus Russland und das geplante russlanddeutsche Kulturzentrum eröffnen könnten.

Das Projekt wurde aus Mitteln des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit und Soziales, Familie und Integration gefördert.

Der Vorsitzende der Landesgruppe Bayern der LmDR, Ewald Oster, und der Kulturreferent Waldemar Eisenbraun begrüßten die Seminarteilnehmer und stimmten sie auf einen fruchtbaren Gedankenaustausch ein.

Zuvor freute man sich über die Ansprache von Sylvia Stierstorfer MdL, die am 21. März 2018 zur ersten Beauftragten der Bayerischen Staatsregierung für Vertriebene und Aussiedler ernannt wurde und bereits im engen Kontakt mit der LmDR in Bayern steht. Auch sie selbst komme aus einer Familie, die Vertreibung erlebt habe, deswegen liege ihr diese verantwortungsvolle Aufgabe „besonders am Herzen“.

Sylvia Stierstorfer versteht sich als Kümmerin und Vermittlerin, offen für die Sorgen und Anliegen der Deutschen aus Russland, auch im kulturellen Bereich. Sie betonte die Bedeutung des zukünftigen Kulturzentrums in Nürnberg für die kulturelle Identität und die Integration der Deutschen aus Russland in der neuen Heimat.

Das Kulturseminar begann im Haus der Heimat Nürnberg, wobei die Teilnehmer die Kultureinrichtung und die dort praktizierten Veranstaltungsformen am Beispiel der Jubiläumsveranstaltung „20 Jahre Haus der Heimat“ kennen lernten. Als Modellversuch des Freistaates Bayern ist das Haus der Heimat Nürnberg (Vorsitzender: Horst Göbbel; Geschäftsführerin: Doris Hutter), das 1998 eingeweiht wurde, bundesweit nach wie vor einzigartig. Es versteht sich als Ort der Begegnung von Menschen und Kulturen im weitesten Sinne des Wortes.

Von den über 30 Mitgliedsorganisationen des Fördervereins sind fünf russlanddeutsch: der Historische Forschungsverein der Deutschen aus Russland, der Förderverein ARTEC-proiectum, die Kreis- und Ortsgruppen Nürnberg und Fürth sowie die Landesgruppe Bayern der LmDR.

Die Seminarteilnehmer mit Sylvia Stierstorfer (9. von links), Ewald Oster (4. von links) und Waldemar Eisenbraun (hinten rechts).

Die Deutschen aus den Nachfolgestaaten der Sowjetunion tragen ehrenamtlich wie hauptamtlich mit viel Mut, Tatkraft, Kreativität und Herz dazu bei, dass das Haus für jeden, der dort tätig ist, ein wirkliches „Haus der Heimat“ wird.

Der weitere Austausch fand in einer lebendigen Diskussionsrunde im Seminarraum des Hotels „Arvena Park“ statt. Es ging vor allem um die Herausforderungen der Kulturarbeit in den bayerischen Ortsgruppe der Landsmannschaft, die Perspektiven durch den Kulturreferenten und das geplante Kulturzentrum in Nürnberg.

Entsprechend den Vorgaben, sollen im bayerischen Kulturreferat der Deutschen aus Russland Kulturprojekte initiiert, konzipiert und durchgeführt werden. Darüber hinaus wirkt der Kulturreferent kooperativ bei regionalen Kulturprojekten mit und unterstützt die darin Tätigen.

„Die Kulturarbeit vor Ort soll auf eine andere Ebene gehoben werden“, so Kulturreferent Waldemar Eisenbraun. Als Anregungen wurden Schwerpunkte wie Zeitzeugenarbeit, Kulturveranstaltungen, Seminare und Workshops, Publikationen und redaktionelle Arbeit, Trachten sowie Netzwerkzusammenarbeit genannt.

Die geplante Kulturstätte wird die erste dieser Art in ganz Deutschland sein. „Das Kulturzentrum soll ein Leuchtturm werden – eine Institution, die wissenschaftliche, geschichtsvermittelnde, museale, kulturelle und Bildungsaspekte vereint und allen Deutschen aus Russland in Bayern zugute kommt“, sagte Ewald Oster zum Schluss.

VadW

Bayerisches Staatsministerium für
Arbeit und Soziales, Familie und Integration

70 Jahre Integration der Vertriebenen

Am 15. Juli 2018 erinnerte die Landesgruppe Bayern der Sudetendeutsche Landsmannschaft bei einer Feierstunde im Würzburger Rathaus an den Beginn der Integration von Deutschen aus Böhmen, Mähren und Sudeten-Schlesien vor 70 Jahren. Festrednerin war die bayerische Landtagspräsidentin Barbara Stamm.

Eine Fahnenabordnung der Deutschen aus Russland begleitete die gesamte Veranstaltung. Diese begann mit der Totenehrung und Kranzniederlegung am Trautenauer Denkmal im Würzburger Husarenwäldchen. Anschließend ging ein Festzug durch die ganze Stadt zum Rathaus, in dem der Festakt stattfand.

Allseits wurde die Teilnahme der Deutschen aus Russland positiv hervorgehoben. Damit wurde nicht nur beim BdV ein Zeichen gesetzt, das wir da sind.

Landesvorstand Bayern der LmDR

DEUTSCHE AUS RUSSLAND. GESCHICHTE UND GEGENWART

Aktuelle Termine finden Sie auf unserer Internetseite www.LmDR.de/WA-Termine/

WANDERAUSSTELLUNG DER LANDSMANNSCHAFT – WWW.DEUTSCHEAUSRUSSLAND.DE

Lutherstadt Wittenberg, Sachsen-Anhalt

Bis 31. August: Haus der Geschichte, Schlossstr. 6, Tel.: 03491-409004, Museum. Tel.: 03491-433955 oder 0178-6163778.
28. September: Katharinensaal, Jüdenstr. 29. Präsentation am 28. September um 17 Uhr im Rahmen eines Abends der Begegnung mit Grußworten, Vortrag, Film und Kulturprogramm.
Organisation: Pauline Wiedemann, Tel.: 03491-433 955 oder 0178-6163778.

Bad Ems, Rheinland-Pfalz

Bis 9. September: Museum im Alten Rathaus, Römerstr. 97, Tel.: 02603-3572, Dr. Hans-Jürgen Sarholz, Leiter des Museums.
Organisation: Regina Schneider-Malkus, Tel.: 02603-504161 oder 0157-57448830.

Kaisersesch, Rheinland-Pfalz

7. bis 21. August: Mehrgenerationenhaus Schieferland, Bahnhofstr. 47, Tel.: 02671-61690, Frau Brengmann. Eröffnung am 7. August um 18 Uhr mit Grußworten, Vortrag, Film und Kulturprogramm. Grußworte: – Albert Jung, Bürgermeister der Verbandsgemeinde Kaisersesch; – Manfred Schnur, Landrat des Landkreises Cochem-Zell; – Gerhard Weber, Bürgermeister der Stadt Kaisersesch.
Am 8. August findet um 15 Uhr ein Nachmittag der Begegnung mit Zeitzeugenberichten, Musik und Gesang statt.
Am 19. August wird die Ausstellung von 10 bis 18 Uhr als Teilprogramm des Festes „Mosaik der Kulturen" in der katholischen Kirche St. Pankratius, Koblenzer Str. 30, präsentiert. Am 20. August ist ein Schulprojekttag im Rahmen der Ausstellung geplant.
Organisation: Valentina Neumann, Tel.: 02653-590715 oder 0177-4641446.

Bremen

18. August bis 2. September: Kultur- Aula im Stiftungsdorf Ellener Hof in Bremen-Osterholz, Ludwig-Roselius-Allee 181, Tel.: 0421-407451. Eröffnung am 18. August um 15 Uhr im Rahmen eines Festes der russlanddeutschen Kultur mit Grußworten, Vortrag, Film und Konzertprogramm. Grußworte: – Ulrich Schlüter, Ortsamtsleiter von Osterholz-Tenever; – Frieda Banik, Vorsitzende der Landesgruppe Bremen der LmDR. Am Kulturfest nehmen russlanddeutsche Musik-, Gesangs- und Tanzgruppen aus Bremen und Osterholz-Scharmbeck, Niedersachsen, teil.
Organisation: Frieda Banik, Tel.: 0421-84786171 oder 0176-43471029.

Chemnitz, Sachsen

26. August bis 9. September: Evangelisch-Lutherische-Kirchgemeinde Sankt Matthäus in Chemnitz-Altendorf, Zinzendorfer Str. 14, Tel.: 0371-35 60006, Pfarrerin Dorothee Frölich-Mestars. Eröffnung am 26. August um 14 Uhr im Rahmen einer Gedenkfeier zum 77. Jahrestag der Vertreibung der Deutschen in der ehemaligen UdSSR mit Grußworten, Vortrag, Film und Kulturprogramm.
Organisation: Lilli Tews, Tel.: 03723-701123 oder 0152-04538723.

Neumünster, Schleswig-Holstein

29. bis 30. August: Elly-Heuss-Knapp-Berufsschule, Carlstr. 53, Tel.: 04321-251210. Schulunterrichtsprojekt Migration und Integration im Rahmen der Ausstellung.
Organisation: Kathrin Belda-Pöllmitz.

Leipzig, Sachsen

5. bis 16. September: Katholische Kirche St. Martin im Stadtteil Leipzig-Grünau, Kolpingweg 1, Tel.: 0341-4112149, Pfarramt. Eröffnung am 5. September um 15 Uhr im Rahmen eines Nachmittags der Begegnung mit Grußworten, Vortrag, Film und Kulturprogramm.
Organisation: Pfarrer Eberhard Thieme.

Landstuhl, Rheinland-Pfalz

12. September bis 2. Oktober: Rathaus der Verbandsgemeinde, Kaiserstr. 49, Tel.: 06371-830. Eröffnung am 12. September, um 18.30 Uhr mit Grußworten, Vortrag, Film und Musik. Grußworte: – Dr. Peter Degenhardt, Bürgermeister der Verbandsgemeinde Landstuhl; – Valentina Dederer, Vorsitzende der Landesgruppe Rheinland-Pfalz der LmDR.
Organisation: Markus Schwartz, Tel.: 0631-31068311.

Heidelberg, Baden-Württemberg

13. September bis 12. Oktober: Landratsamt/Kreisverwaltung, Kurfürsten-Anlage 38-40, Tel.: 06221-5220. Eröffnung am 13. September um 17 Uhr mit Grußwort, Vortrag, Film und Kulturprogramm. Grußwort: – Stefan Dallinger, Landrat des Rhein-Neckar-Kreises.
Organisation: Erika Neubauer, Tel.: 06221-712946 oder 0176-61167456.

Fürth, Bayern

22. September: Gemeindehaus der Evang.-Luth. Auferstehungskirche, Rudolf-Breitscheid-Str. 37. Eröffnung am 22. September um 16 Uhr im Rahmen der Interkulturellen Woche mit einem Grußwort der Stadt Fürth, Vortrag, Film und einem Kulturprogramm mit Musikern, Sängern und Tänzern aus Fürth.
Organisation: Wladimir Seitz, Tel.: 0911-18090673.

Glückstadt, Schleswig-Holstein

23. September bis 12. Oktober: Rathaus, Am Markt 4, Tel.: 04124-9300. Eröffnung am 23. September, um 15 Uhr mit Grußworten, Vortrag, Film und Kulturprogramm. Grußwort: – Manja Biel, Bürgermeisterin der Stadt Glückstadt. Musikalische Umrahmung durch die Gesangsgruppe „Singende Herzen" unter der Leitung von Nikolai Schwarz.
Organisation: Paulina Weigel, Tel.: 04124-81257 oder 0152-53928777.

Mit freundlicher Unterstützung des Bundesministeriums des Innern, für Bau und Heimat und gefördert als Projekt über das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, präsentiert von der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland.

Gefördert durch:
Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat
aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

Zuständig für die acht parallel laufenden Exemplare der Ausstellung sind die Projektleiter der Landsmannschaft, **Jakob Fischer, Eugen Schlegel und Ilja Fedoseev,** die Sie unter den Telefonnummern **0711-16659-0** bzw. **0171-4034329** (J. Fischer) oder unter der E-Mail-Adresse **J.Fischer@LmDR.de** erreichen können.
Bei allen Eröffnungs- und Abschlussveranstaltungen der Ausstellung und bei Begegnungstagen führen die Projektleiter in die Ausstellung ein, präsentieren Filme auf Großleinwand und halten Vorträge zum Thema „Geschichte und Kultur der Deutschen in Russland und ihre Integration in Deutschland". Sie organisieren nach Vereinbarung auch alle Führungen für Gruppen und Schulklassen.

Der Eintritt zu allen Veranstaltungen im Rahmen der Ausstellung ist frei.

Waren (Müritz), Mecklenburg-Vorpommern

25, bis 26, September: Berufliche Schule Müritz mit Fachgymnasium, Warendorfer Str. 14, Tel.: 03991-1880, Schulleiterin: Birgit Köpnik. Schulunterrichtsprojekt Migration und Integration im Rahmen der Ausstellung.
Organisation: Marion Träger, Jugendmigrationsdienst beim Christlichen Jugenddorf (CJD Nord).

Güstrow, Mecklenburg-Vorpommern

27. bis 28. September: John-Brinckmann-Gymnasium, Am Wall 6, Tel.: 03843-686693. Schulunterrichtsprojekt Migration und Integration im Rahmen der Ausstellung.
Organisation: Marion Träger, Jugendmigrationsdienst beim Christlichen Jugenddorf (CJD Nord).

Nürnberg, Bayern

29. September: Staatsministerium der Finanzen, für Landesentwicklung und Heimat, Nürnberg, Bankgasse 9. Präsentation am 29. September um 17 Uhr im Rahmen der 60-Jahr-Feier der LmDR in Bayern mit Kulturprogramm. Grußwort: – Dr. Markus Söder, Ministerpräsident des Freistaates Bayern.
Organisation: Waldemar Eisenbraun, Tel.: 0152-28680181.

München, Bayern

6. Oktober: Begegnungszentrum Moosach, Gubestr. 5. Eröffnung am 6. Oktober um 15 Uhr mit Vortrag, Film und Kulturprogramm. Musikalische Umrahmung durch Musiker und Sänger aus München und Umgebung.
Organisation: Tatjana Hänsch, Tel.: 0176-10464430, Eduard Wehsinger, Tel.: 0176-64640540.

Jakob Fischer, Eugen Schlegel, Ilja Fedoseev, Projektleiter der Wanderausstellung

UNSERE LANDSMANNSCHAFT IN DEUTSCHEN MASSENMEDIEN

Die eigene Geschichte an die Schule holen

Die Wanderausstellung der Landsmannschaft zog Anfang Juli mit ihrem Leiter Jakob Fischer in die Stadt Giengen in Baden-Württemberg. Davon, dass es wichtig ist, die Geschichte der Russlanddeutschen in den Schulplan einzubauen, war der Leiter des Gymnasiums, an der die Ausstellung gastierte, felsenfest überzeugt. Die „SüdWest Presse" informierte:

SÜDWEST PRESSE

„Ihre Geschichte ist es wert, erzählt zu werden", sagt Schulleiter Markus Kuhn ... zu den Russlanddeutschen und ihren Nachfahren, die zur Eröffnung ins Margarete-Steiff-Gymnasium gekommen waren. Aus diesem Grund habe er sich darum bemüht, dass die Ausstellung ... auch nach Giengen kommt. Verbunden mit der Ausstellung ist zudem ein Schulprojekt, das Jakob Fischer, Organisator der Ausstellung, begleitet.

„Im alten Bildungsplan, der für die älteren Schüler noch immer gilt, kommt das Thema gar nicht vor", erklärte Kuhn.

Quelle: www.swp.de (Artikel „Die eigene Geschichte an die Schule holen" vom 17. Juli 2018, Autorin: Kathrin Schuler)

Kulturzentrum als Anlaufstelle für Deutsche aus Russland

ONLINE FOCUS

Der Oberbürgermeister von Kaufbeuren (Bayerisch Schwaben), Stefan Bosse, begrüßte die Gründung des Kulturzentrums für Deutsche aus Russland in Bayern, da viele Kaufbeurer ihre Wurzeln in den ehemaligen GUS Staaten hätten. „Fokus" berichtete:

Der Freistaat Bayern wird gemäß Kabinettssitzung vom 3. Juli 2018 in Nürnberg ein Kulturzentrum für die Deutschen aus Russland errichten. Der Ministerrat hat am 3. Juli die Eckpunkte für die Umsetzung beraten. Diese sehen ein landesweites Kompetenzzentrum vor, das mit wechselnden Ausstellungen und Vorträgen einen Einblick in die Geschichte und Kultur der Deutschen aus Russland gibt. Außerdem soll das Kulturzentrum zentrale Anlaufstelle für die Volksgruppe und Ort des Zusammenhalts durch Begegnung sein.

Die Eckpunkte finden die Zustimmung der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland. Der Ministerrat beauftragte das Sozialministerium, im nächsten Schritt einen geeigneten Ort für das Kulturzentrum zu suchen. (…)

Oberbürgermeister Bosse betont, dass Deutsche aus Russland heute ein wichtiger Teil der lokalen Gesellschaft sind. Er freut sich deshalb, dass viele Kaufbeurer mit dem geplanten Zentrum eine neue Anlaufstelle haben werden, die gleichsam als Bindeglied in die frühere Heimat wirkt.

Quelle: www.fokus.de (Artikel „Gründung eines Kulturzentrums für die Deutschen aus Russland in Nürnberg" vom 4. Juli 2018)

Seniorenbeirat um einen Sitz für die LmDR erweitert

LAHRER ZEITUNG
VERLAGSHAUS

Der Platz um das Rathaus von Lahr (Baden-Württemberg) besitze weder Charme noch Aufenthaltsqualität, hieß es in der jüngsten Sitzung des Seniorenbeirats. Um die Situation zu ändern, wurde eine Arbeitsgruppe gegründet und im Seniorenbeirat sogar ein neuer Sitz eingerichtet, der an die Ortsgruppe Lahr der LmDR ging. Die „Lahrer Zeitung" teilte mit:

Bürgermeister Guido Schöneboom bekräftigte den Willen der Stadt, den Platz zu ertüchtigen. Es seien dafür bereits Mittel beantragt worden. In einem ersten Schritt soll der Bereich vor dem Eingang zur Ausländerbehörde möbliert und damit aufgewertet werden. Etwaige Beschlüsse würden aber in der Hand des Gemeinderats liegen.

In den Sachangelegenheiten befürwortete das Gremium einstimmig die Erweiterung um einen Sitz für die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland.

Quelle: www.lahrer-zeitung.de (Artikel „Seniorenbeirat will Rathausplatz umgestalten" vom 22. Juli 2018, Autor: Jürgen Haberer)

Altersarmut bei Deutschen aus Russland

Forderungen der LmDR angesichts Fehlentwicklungen im Renten- und insbesondere im Fremdrentengesetz

Gemäß Artikel 1 des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland ist die Würde des Menschen unantastbar. Und weiter lesen wir dort: „Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt."

Das ist die Grundlage, auf die sich sozialpolitische Maßnahmen zur Verhinderung eines Lebens in würdeloser Armut stützen. Und es beinhaltet die Gewährleistung eines soziokulturellen Existenzminimums für alle Bürger - und damit auch für Heimkehrer, Spätheimkehrer, Vertriebene, Aussiedler und Spätaussiedler.

Jenseits dieser selbstverständlichen Forderungen nimmt unter den Deutschen aus Russland der Anteil der über 65-Jährigen, die im Alter armutsgefährdet sind, immer mehr zu.

Ursache, dass Deutsche aus Russland in weit überdurchschnittlichem Maße von Altersarmut betroffen sind, ist die restriktive Änderung des Fremdrentengesetzes in den 1990er Jahren und hier vor allem die Bestimmungen des Wachstums- und Beschäftigungsförderungsgesetzes. Die drei Hauptbestandteile der restriktiven Änderungen seien hier genannt:

- Kürzung der Beschäftigungszeiten auf fünf Sechstel;
- Deckelung der im Ausland erworbenen anrechenbaren Entgeltpunkte, die eine Berechnungsgrundlage für die Rentenhöhe bilden;
- niedriger Bewertungsfaktor von 0,6.

Nicht zu erklären ist darüber hinaus in einem sozialen Rechtsstaat, als der sich die Bundesrepublik Deutschland versteht, die Herabminderung der Entgeltpunkte für allein stehende Deutsche aus Russland bzw. Witwer/Witwen aus ihren Reihen auf 25 sowie für Ehepaare auf zusammen 40 – obwohl die meisten von ihnen ein Leben lang gearbeitet haben!

Alles zusammengenommen, müssen Deutsche aus Russland eine bis zu vierfache Kürzung ihrer Rentenbezüge hinnehmen und erreichen in vielen Fällen ein Rentenniveau von gerade einmal 50 bis 55 Prozent der vergleichbaren Ansprüche der Gesamtbevölkerung.

Damit liegt nach unserer Auffassung ein Verstoß gegen Artikel 3 des Grundgesetzes vor, in dem es unter anderem heißt:

(1) Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich.

(3) Niemand darf wegen seines Geschlechtes, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden.

Daraus ergeben sich für die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland folgende Forderungen zu Fehlentwicklungen im Fremdrentenbereich:

1. Festhalten am Generationenvertrag - Weg vom Argument der Sozialverträglichkeit und Stützung des Eingliederungsgedankens nach dem Kriegsfolgenbereinigungsgesetz (KfbG), d.h. Festigung der Integration in das Gemeinwesen.
2. Weg mit der Kürzung der Rente um 40%, da die Betroffenen selbst bei einer Lebensarbeitszeit von 45 Jahren größtenteils unter das Existenzminimum fallen und Grundsicherung beantragen müssen, damit sie ihr Überleben garantieren können,
3. Bei der Kürzung der Rente um 1/6 wird von den Beteiligten umfangreiches Material zum Nachweis von früheren Tätigkeiten verlangt, die sie nicht leisten können und die eine komplette Überforderung in ihrer persönlichen Situation darstellen. Deshalb Aufhebung der 1/6 Kürzung. Damit wäre auch die Beweislast für die Betroffenen vom Tisch.
4. Keine Beantragung der Rente aus Russland verlangen, da es hierfür an einem Sozialabkommen bzw. an eindeutigen Gesetzesgrundlagen fehlt. Mit den Herkunftsländern wären daher entsprechende Sozialabkommen wünschenswert.
5. Keine Zwangsverrentung durch die Sozialbehörde. Diese zieht nämlich eine weitere Kürzung nach sich, da pro Monat der frühzeitigen Inanspruchnahme der Rente 0,03% weniger Rente bezahlt wird. Dies kann, je nachdem wie lange man früher in Rente geht, eine Kürzung von bis zu 18% nach sich ziehen, und dies auf Dauer. Hier ist auch die einheimische Bevölkerung betroffen und nicht nur Spätaussiedler.
6. Anpassung des Rentensystems an die veränderten Rahmenbedingungen der Arbeitswelt. Bedeutet: weniger Minijobs, weniger befristete Arbeitsverträge und damit weniger Phasen der Erwerbslosigkeit und niedriger Löhne.

Adolf Braun, Leiter des Sozialausschusses der LmDR.

Adolf Braun,
Leiter des Sozialausschusses
der LmDR

Team Spirit

Gemeinsam für die Interessen der Deutschen aus Russland

Bei den vielen Gesprächen, die wir im Rahmen unserer politischen Bildungsarbeit bei der DJR (Deutsche Jugend aus Russland) führen, konnte ich immer wieder feststellen: Oftmals fordern wir von der deutschen Mehrheitsgesellschaft ein Bewusstsein für unsere Belange, aber leider haben viele aus unserer eigenen Gemeinschaft, ob jung oder alt, nur ein begrenztes oder gar kein Wissen über Dinge, die uns direkt angehen, etwa Kürzungen der Fremdrente oder das Kriegsfolgenschicksal der Deutschen aus Russland.

Zahlreiche Deutsche aus Russland der ersten Aussiedlergeneration beziehen schon ihre Rente in Deutschland, ohne zu wissen oder sich bewusst zu machen, dass ihnen 40% Rente fehlen. Ich habe mich gefragt, wie es sein kann, dass ich als junger Mensch darüber Bescheid weiß, ältere Landsleute, die bereits direkt davon betroffen sind, nicht.

In Diskussionsrunden wird immer wieder deutlich, dass Eltern bzw. Großeltern von jungen Deutschen sich mit ihrer geringen Rente zufrieden geben, und das oftmals

aus Unwissenheit. Gleichzeitig sehe ich jedoch die verwunderten Gesichter junger Leute, die sich darüber ärgern und etwas daran ändern möchten.

Für mich ist es natürlich immer ein Erfolg meiner Bildungsarbeit, wenn die jüngere Generation wertvolle Informationen an ihre Eltern und Großeltern weitergeben kann, doch ist diese Gruppe sehr überschaubar.

Alexandra Dornhof

Als Deutsche aus Russland sollten wir selbstbewusster und mutiger an die deutsche Mehrheitsgesellschaft herantreten. Zum Beispiel: Wie, ihr wisst nicht, wer und was Spätaussiedler sind?! Oder: Unsere Geschichte ist ein Teil unserer Identität und der gesamtdeutschen Geschichte und muss an Schulen gelehrt werden.

Diesen Anspruch müssen wir natürlich auch an uns stellen, wenn wir als russlanddeutsche Gemeinschaft, auch nach dem Abtreten der Großelterngeneration, weiterhin auf unterschiedlichen Ebenen gefördert werden möchten.

Tatsächlich gibt es aber nur eine sehr überschaubare Personengruppe, die sich aktiv und bereits seit Jahren für die Belange der Deutschen aus Russland einsetzt. Wir müssen daher das Bewusstsein dafür schaffen, das sich dieser aktive Kreis öffnen sowie neue und kreative Ideen zulassen muss. In gleicher Weise muss der Wissensaustausch innerhalb der Deutschen aus Russland verstärkt werden. Aus dem Kreislauf sollte ein großes und starkes Netzwerk entstehen.

Deutsche aus Russland waren und sind Kämpfer, bedingt durch die Schicksale der Eltern und Großeltern, ihre Migrationsgeschichte oder die Schwierigkeiten bei der Rückkehr in ihre historische Heimat. Wichtig ist es, dass wir uns solidarisieren und als große und starke Gruppe auftreten müssen, sei es in der Politik oder auf der Bildungsebene.

Solidarität und Kreativität sowie Team Spirit (Zusammenhalt) lauten die Stichwörter. Sobald diese Aspekte miteinander verknüpft werden, wird das Wissen effektiv Generationen und Subkulturen übergreifend nach außen weitergetragen.

Als hauptamtliche Bildungsreferentin der Deutschen aus Russland (DJR Hessen e.V.) spreche ich mich für einen solidarischen und zukunftsfördernden Impuls in unserer großen und sehr heterogenen russlanddeutschen Gemeinschaft aus. Setzen Sie diesen Impuls zu Hause, an Ihrer Arbeitsstelle und überall dort, wo Sie es für nötig halten, um. Denn: Wenn wir von anderen ein Interesse an UNS fordern, müssen wir ebenso mit uns selber ehrlich sein. Dabei spielen folgende Fragen eine wichtige Rolle:

- Wer ist dieses UNS?
- Wollen wir wirklich alle das Gleiche?
- Welche Rolle spielen die zweite und dritte Aussiedlergeneration?
- Wie binden wir unsere jungen Leute in die Arbeit ein und fördern sie?
- Wie können wir uns an der eigenen Nase packen?

Für UNSERE gemeinsame Zukunft, davon bin ich überzeugt, ist ein verstärkter, intensiverer und flexibler Austausch zwischen der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland und den russlanddeutschen Jugendverbänden unabdingbar.

Alexandra Dornhof

Alleinerziehenden-Messe des Jobcenters München

MBE und JMD Hand in Hand mit Regeldiensten und weiteren Institutionen

Am 4. Juli 2018 fand die 7. Alleinerziehenden-Messe des Jobcenters München statt. Inzwischen ist diese Messe eine sowohl bekannte wie auch gefragte Einrichtung in München geworden, und das ist der Verdienst aller Aussteller, die den Besuchern viele für sie sehr wichtige Themen nahe bringen.

Sehr umfangreich war der Katalog der Mitwirkenden und Beratungen:

- Kindertagesbetreuung (Großtagespflege)
- Elternberatung (KITA-Finder)
- Bezirkssozialarbeit der Landeshauptstadt München
- Frühkindliche Gesundheitsförderung und frühe Hilfen
- Bürgerschaftliches Engagement
- Erziehungsberatung, Familienangebote, Ferienpass
- Beistandschaften / Unterhalt
- Geldleistungen des Jobcenters München
- Ausbildungsangebote der Jugendhilfe
- Fort- und Weiterbildungsangebote des Jobcenters München / Anerkennungsberatung für ausländische Berufsabschlüsse
- Berufsausbildung in Teilzeit / IMPULS
- Arbeitgeberservice des Jobcenters München
- Arbeitgeber mit Stellenangeboten
- Bewerbungszentrum

MitarbeiterInnen von MBE-Stellen.

- Coaching- und Vermittlungsprojekte des Jobcenters München
- Projekt “Kurz vor 3” (Vorbereitung auf den Berufseinstieg nach der Elternzeit)
- Frau und Beruf GmbH
- Beratungs- und Qualifizierungsnetzwerk der Landeshauptstadt München für Frauen
- Soziale Netzwerke für Frauen und Alleinerziehende
- Beratungs- und Qualifizierungsnetzwerk in München für Frauen
- power_m: Perspektive Wiedereinstieg
- Schuldnerberatung
- Beratung zu Sprachkursen

Fortsetzung auf der nächsten Seite ►

Gefördert durch:

Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat

aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

MBE
Migrationsberatung für erwachsene Zuwanderer

- Migrationsberatung / Jugendmigrationsdienst
- Münchner Wohnungsamt
- Energiesparberatung
- Gleichstellungsstelle der Landeshauptstadt München
- Beauftragte für Chancengleichheit am Arbeitsmarkt der Arbeitsagentur und des Landkreises München

Aufgrund des Andrangs der Aussteller teilten sich die Migrationsberatung für Erwachsene (MBE) und der Jugendmigrationsdienst (JMD) der unterschiedlichsten Träger wie IN VIA, Arbeiterwohlfahrt, Innere Mission, Malteser Hilfswerk, Kinderschutzbund und LmDR einen Stand. Sie konnten nicht nur den Besuchern mit Rat und Tat zur Seite stehen, sondern nutzten auch die Gelegenheit, sich über Neuerungen zu informieren. Um alle Ratsuchenden beraten zu können, unterstützte man sich gegenseitig, und konnte so die ohnehin schon gut funktionierende Zusammenarbeit weiter ausbauen.

Isolde Haase, MBE der Landsmannschaft in München

Soziale Verantwortung im Gesundheits- und Sozialbereich

Interview mit Anna Arzt vom Pflegedienst A-Medicus

Im August 2015 wurde der Ambulante Pflegedienst A-Medicus mit Schwerpunkt kultursensible, muttersprachliche und mentalitätsbezogene Versorgung gegründet. Über die erreichten Ziele und Zukunftspläne sprach Maria Schefner, Vorsitzende der Ortsgruppe München der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, mit der Mitinhaberin und Pflegedienstleiterin Anna Arzt:

Wie sind Sie auf Ihre Geschäftsidee gekommen?

2013, noch als leitende Angestellte bei einem Pflegedienst, habe ich mein Bezugspflegemodell veröffentlicht. Das war der erste Schritt zur Selbständigkeit und Gründung eines Unternehmens.

Ich bin seit meinem 15. Lebensjahr im Gesundheitswesen (seit 2001 in Deutschland) tätig. In diesen Jahren habe ich Erfahrung gesammelt und festgestellt, wie wichtig Kommunikation auf Augenhöhe für Leute in Notlage ist, jeder wünscht sich, verstanden zu werden.

In Stresssituationen mobilisieren Menschen alle Kräfte für die Bekämpfung des Hauptproblems. Anstrengung für die Fremdsprache ist ein zusätzlicher Stressfaktor, für welchen die Kräfte nicht ausreichen. Das ist besonders akut bei an Demenz erkrankten Personen.

Sensibel für unterschiedliche Kulturkreisen zu sein, bedeutet nicht nur, die gleiche Sprache zu sprechen, dazu gehören auch Kenntnisse über Literatur, Traditionen, Küche usw.

Was bedeutet für Sie soziale Verantwortung als Unternehmerin?

Als Unternehmer muss man zuerst klar unterscheiden zwischen Geschäft im sozialen Bereich mit eigenen Besonderheiten und sozialer Verantwortung als Unternehmen.

Nach meiner Meinung steht ein Unternehmer nicht nur als Dienstleiter und Arbeitgeber in der Pflicht, sondern er muss auch einen Beitrag zur gesellschaftlichen Entwicklung leisten.

Integration ist einer der wichtigsten Aspekte des gesellschaftlichen Lebens und sollte gleichen Einsatz für beide Seiten bedeuten. Statt Erwerbsfähige umsonst zu verpflegen und zu betütteln, sollte man ihnen lieber die Möglichkeit geben, eigenes Brot zu verdienen und einen sicheren Platz in der Gesellschaft zu finden. Schon Konfuzius hat gesagt: „Gib einem Mann einen Fisch, und du ernährst ihn für einen Tag. Lehre einen Mann zu fischen, und du ernährst ihn für sein Leben."

Sie unterstützen Migranten bei der Integration.Welche Schwerpunkte setzen Sie dabei?

Wichtigster Schwerpunkt ist Integration statt Assimilation. Die Deutschen in der Welt sind sehr unterschiedlich, haben aber eine gemeinsame Eigenschaft: Sie sind Träger von einzigartigen Kulturen, in welchen sich typisch deutsche mit landesspezifischen Traditionen verbinden.

Sehr viele Russlanddeutsche haben zwei Muttersprachen. Wir haben als Volksgruppe überlebt, weil unsere Vorfahren sich trotz aller Verbote an die deutsche Kultur gehalten und sie an uns weitergegeben haben. Viele Familien sind multireligiös mit einer bunten Mischung von Glaubensrichtungen.

Unsere Pflicht ist es, das zu erhalten und unsere Kinder mit diesen Sitten zu erziehen. Bei uns zu Hause wird zum Beispiel russisch gesprochen und das religiöse Leben zugleich russisch-orthodox und römisch-katholisch geführt.

Drei Jahre auf dem Markt – was haben Sie schon erreicht und was planen Sie für die Zukunft?

Wie jedes andere Unternehmen haben wir uns bei der Gründung für die ersten fünf Jahre Ziele in verschiedenen Bereichen gesetzt: wirtschaftliche Marktführung, soziale Einstellung – Personen mit Migrationshintergrund, wissenschaftliche Bildungsziele und politischen Einfluss auf die soziale Situation in Bayern.

Im Rückblick auf die vergangenen drei Jahre kann ich mit Sicherheit sagen, dass wir unsere Ziele zu gut 70 Prozent erreicht haben. Wirtschaftlich sind wir auf gutem Weg, die Marktführung zu erreichen, und die sozialen Ziele werden kontinuierlich erreicht.

Seit dem letztem Jahr stehen die wissenschaftlichen und politischen Kernpunkte bei uns im Vordergrund. 2016 wurden in unserem Unternehmen von mir zwei kleine wissenschaftliche Forschungsarbeiten im Bereich Gesundheits- und Sozialmanagement durchgeführt und veröffentlicht. Als Ausbildungsbetrieb fungieren wir seit 2017 und nehmen Praktikanten aus dem Ausland auf. Zurzeit starten wir ein neues internationales Bildungsprojekt im Bereich Anerkennung für ausländische Fachkräfte.

Die aktuellen Anerkennungsverfahren kann ich nur als moderne Sklaverei bezeichnen. Hochqualifizierte Pflegefachkräfte werden bei den Anerkennungspraktika ohne Entlohnung ausgenutzt und gleichzeitig als minderwertige Personen behandelt. Meiner Meinung nach ist jetzt die Zeit gekommen, die Situation zu ändern. Ich werde das mit unserem neuen Projekt versuchen.

Das ist auch ein Thema für Diskussionen beim III. Kultur-Wirtschaftsforum „Made by Deutschen aus Russland". Außerdem wird unser Unternehmen in diesem Jahr an der Ausschreibung des Münchner Wirtschaftspreises für Unternehmerinnen und Unternehmer mit Migrationshintergrund (Phönix-Preis) teilnehmen.

Wie sehen Sie Ihren Platz in der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland?

Als Erstes will ich meinen Blick auf die heutige Lage in unserer Landsmannschaft darlegen. Statt mit Erwartungen an die Landes- und Ortsgruppen heranzutreten, sollte sich jeder fragen: „Was kann ich für die Deutschen aus Russland und ihre Landsmannschaft tun?" Der Verband wird stärker durch jedes engagierte Mitglied.

Als meinen eigenen Beitrag biete ich unseren Landsleuten Unterstützung im sozialen Bereich in Wort und Tat sowie die Gründung einer Unternehmerarbeitsgruppe in Netzwerkform an. Einer ist auf dem Schlachtfeld kein Kämpfer – nur gemeinsam sind wir stark.

Vielen Dank für das interessante Gespräch. Wir wünschen Ihnen mit Ihrer Familie alles Gute für die Zukunft und Ihrem Unternehmen weiteren Erfolg.

„Jeder von uns kann etwas tun!“

Interview mit der Kommunikationsberaterin und Journalistin Irina Peter

Irina Peter wurde 1983 in Astana geboren und lebt seit 1992 in Deutschland. Sie studierte Literaturwissenschaften und arbeitet derzeit als selbständige Kommunikationsberaterin in Mannheim. Als freie Journalistin setzt sie sich für ein ausgewogenes Bild der Deutschen aus Russland in den Medien ein.

***VadW:** Was hat Sie dazu bewogen, neben Ihrer Arbeit als Kommunikationsberaterin als Journalistin tätig zu sein?*

IP: Da ich aus dem Marketing komme, ist mir bewusst, wie viel Macht Journalismus hat. Journalisten sind niemals neutral. Das sind auch Menschen mit einer Meinung. Am Tenor ihrer Texte kann man zum Beispiel die politische Gesinnung erkennen.

Ich nutze die Kommunikation, um mich für mehr Demokratie und Aufklärung zu engagieren, u.a. auch für die Aufklärung über die Geschichte der Deutschen aus Russland.

Für mich ist Journalismus ein Mittel, um gehört zu werden. Ich fand den Bereich schon immer spannend. Während des Studiums habe ich ehrenamtlich für regionale Zeitungen geschrieben und Praktika gemacht. Auch bei meiner Tätigkeit als PR-Beraterin habe ich viele Texte verfasst.

Mein Interesse für den Journalismus war für einige Zeit eingeschlafen – bis zur Bundestagswahl 2017. Damals war ich schockiert über die mediale Berichterstattung über die Deutschen aus Russland. Mir war das zu einseitig, also habe ich beschlossen ein paar Texte als Gegengewicht zu schreiben.

Wie waren die Rückmeldungen zu Ihren Beiträgen?

Sehr positiv. Mit meinen Beiträgen wollte ich Menschen erreichen und sie zum Nachdenken bringen. Meine Texte spiegeln meine Meinung wider, und ich stehe zu dieser Meinung. Ich bin bereit, in den Dialog zu treten.

Ganz spannend finde ich, wenn Menschen sich nach dem Lesen meiner Texte öffnen und mir persönliche Dinge erzählen, etwa dass ihre Großeltern Vertriebene waren oder ihre Eltern selbst Deutsche aus der ehemaligen Sowjetunion sind. So kommt man miteinander ins Gespräch und lernt Menschen kennen, die eine ähnliche Geschichte haben.

Ich bin der Überzeugung, dass jeder Einzelne von uns etwas dafür tun kann, dass sich das Bild der Deutschen aus Russland in der Gesellschaft verbessert. Man muss kein großer Politiker oder Unternehmer sein, um Gedanken anzustoßen. Es beginnt schon mit einem Gespräch zwischen zwei Menschen. Wenn ich auch nur einen Menschen erreicht habe – das ist für mich bereits ein Erfolg!

Wie definieren Sie sich selbst?

Ich definiere mich als Russlanddeutsche und stelle immer wieder fest, dass es zwischen den Generationen wesentliche Unterschiede gibt. Ich interviewe viele ältere Deutsche aus Russland, und wenn ich sie frage, wer sie sind, antworten sie immer: „Ich bin Deutsche/Deutscher.“

Das zieht sich durch eine komplette Generation. Sie kennen es nicht anders, denn drüben waren sie die „Nemzy“.

Wenn ich meinen Bruder frage, wer er ist, dann antwortet er: „Was für eine Frage? Ich bin Deutscher und Europäer.“

Ich bin ebenfalls Deutsche, aber ich spüre trotzdem diese feinen Unterschiede. Ich merke immer wieder, dass ich ein wenig anders bin als die Deutschen, die hier geboren und aufgewachsen sind, die keine Migrationsgeschichte haben. Anders zu sein ist für mich aber nicht schlimm, sondern eher eine Bereicherung.

Ich bin stolz auf meine Familie, vor allem auf meine Großeltern. Sie haben unter der Kommunistischen Partei extrem schwierige Zeiten überstanden und überlebt, obwohl alles dagegen sprach. Und es ist immer wieder schön, Menschen zu treffen, die ähnlich fühlen.

Werden Sie als Deutsche wahrgenommen oder haben Sie auch schon mal andere Erfahrungen gemacht?

Ehrlich gesagt, habe ich mich noch nie damit beschäftigt, wie mich andere wahrnehmen. Wahrscheinlich, weil ich noch nie das Gefühl hatte, nicht dazu zu gehören. Klar scherzen meine Freunde manchmal auch, wenn es um vermeintlich typisch russische oder kasachische Sachen geht, aber das bleibt alles im Rahmen des Humors.

Die meisten Menschen nehmen mich als Deutsche wahr. Weil ich mich ja kaum unterscheide! Höchstens beim Namen. Da kommt schon mal eine Nachfrage, ob ich aus dem Osten komme. Meine Freunde wissen teilweise nicht, wer die Russlanddeutschen sind. Sie nehmen mich in erster Linie als Mensch wahr. Die Herkunft steht nicht im Vordergrund.

Einige unserer Landsleute haben den Glauben daran verloren, dass sich je etwas ändern wird. Denken Sie auch so, oder sollten wir weiter für ein besseres, ein gerechteres Bild der Deutschen aus Russland in der Gesellschaft kämpfen?

Es ist ganz wichtig, nicht zu resignieren! Viele Deutsche aus Russland sind enttäuscht, das kann ich gut verstehen. Sie sind der Meinung, dass die Medien sowieso nur schlecht über uns schreiben werden oder dass die Nachbarn einen sowieso immer als Russen ansehen werden.

Es ist ein großes Problem unter den Deutschen aus Russland, dass sie oft das Gefühl haben, sie erreichen eh nichts. Vor allem die Generation meiner Eltern hat Demütigung, Ausgrenzung und Diskriminierung erfahren.

Als wir 1992 nach Deutschland kamen, wurden die Abschlüsse meiner Eltern nicht anerkannt – und das ist Demütigung! Viele Deutsche aus Russland haben zahlreiche schlechte Erfahrungen gemacht, aber sie trauen sich teilweise nicht, darüber zu sprechen. Weil es zu sehr schmerzt oder weil es ihnen peinlich ist. Aber das ist ein Teil unserer Geschichte. Und die russlanddeutsche Geschichte ist ein Teil der deutschen Geschichte.

Wenn ich mit meinen Freunden, die als Lehrer arbeiten, darüber spreche, erzählen sie mir oft, dass die russlanddeutsche Geschichte in schulischen Geschichtsbücher nicht zu finden ist. Nach so vielen Jahren im Land sind wir immer noch zu unbekannt. Wer weiß schon etwas über die Deutschen aus Russland? **Wir** müssen darüber sprechen! Wer soll es sonst tun, wenn nicht wir?

Das Problem ist, dass wir eine sehr heterogene Gruppe sind. Aus diesem Grund weiß die Gesellschaft nicht, in welche Schublade sie uns stecken soll. Dieses Unwissen trägt dazu bei, dass wir oft in falschen Schubladen landen. Viele von uns wissen ja schon selbst nicht, wo sie sich einordnen sollen.

Um etwas dagegen zu tun, müssen wir mehr darüber reden und viel präsenter sein. Unsere Landsleute sind unterrepräsentiert – in Parteien oder im Vereinswesen. Wir müssen sichtbarer werden. Es müssen nicht gleich große Projekte oder ein Zeitungsartikel sein – oft reicht ein einfaches Gespräch. Mit kleinen Schritten erreichen wir mehr.

Liebe Irina, vielen Dank für das Gespräch und viel Erfolg weiterhin!

ZUSAMMENHALTEN – ZUKUNFT GESTALTEN!

HANDBUCH FÜR LMDR-JUGENDORTSGRUPPEN ZUR ERFOLGREICHEN VEREINSFÜHRUNG UND PROJEKTARBEIT

Innerhalb der LmDR kommt immer wieder zur Sprache, dass Jugendarbeit ein Feld sei, das nicht einfach zu bearbeiten wäre. Einige Ortsgruppen beklagen, dass sie keinen Nachwuchs für die Vereinsarbeit gewinnen können, und suchen nach möglichen Lösungen für dieses Problem. Anderen Ortsgruppen gelingt es zwar, langfristige Angebote für Kinder und Jugendliche zu gestalten, doch in den meisten Fällen wird dieser Bereich von erwachsenen Jugendreferenten übernommen.

Es fehlt vor allem an Selbstorganisation der Jugend. Soll kein Vorwurf an die Ortsgruppen oder die Jugend selbst sein. In einigen Fällen gehen die Interessen jedoch leider so auseinander, dass es der jungen Generation oft schwer fällt, an die Arbeit der Vorgängergenerationen anzuknüpfen. Darüber hinaus fehlt ihr meist der Bezug zu den Themen, welche ihre Eltern oder Großeltern bewegt haben.

Die älteren Generationen ihrerseits wissen oft nicht, mit welchen Argumenten oder Angeboten sie die Jugend zur Mitarbeit motivieren und dauerhaft binden können, damit die Vereinsarbeit weiterleben kann.

Über die Gründe, warum Jugendarbeit mancherorts so schwer fällt, wurde schon oft in den landsmannschaftlichen Gliederungen diskutiert und in „Volk auf dem Weg" berichtet.

Ein kleiner Trost: Es geht nicht nur der LmDR so. Viele Organisationen, angefangen bei großen Verbänden auf Bundesebene bis hin zu kleinen Vereinen auf dem Dorf, klagen über Nachwuchsmangel oder gar -ausfall.

Doch trotz aller Schwierigkeiten beweisen uns einige Orts- und Landesgruppen der LmDR, dass Jugendarbeit sehr wohl und sehr gut funktionieren kann. Ortsgruppen wie Lahr oder Karlsruhe sowie Landesgruppen wie die Jugend-LmDR Bayern sind gute Beispiele dafür, wie erfolgreiche Kinder- und Jugendarbeit betrieben werden kann. Das erfordert jedoch viel Herzblut, Ausdauer und Engagement.

Dass die Jugend sich nicht ehrenamtlich engagieren will – diesen unbegründeten Vorwurf, den man leider sehr oft hört, möchten wir nicht aufgreifen. Es gibt junge und engagierte Menschen, doch leider wissen sie nicht, wo und wie sie anfangen sollen.

Damit der Start etwas leichter fällt, hat die Jugend-LmDR Baden-Württemberg bereits im Jahr 2016 im Rahmen des Projektes „Strukturaufbau neuer Jugendorganisationen" mit Unterstützung des Landesjugendrings Baden-Württemberg eine Handreichung erstellt, auf die wir an dieser Stelle noch einmal hinweisen wollen.

Sie ist nicht nur für Jugendliche gedacht, die sich ehrenamtlich einbringen möchten, sondern könnte auch Ortsvorsitzenden oder Jugendreferenden der LmDR als Hilfe dienen, wenn sie engagierte junge Menschen aktivieren und sie bei der Selbstorganisation unterstützen wollen.

Worum geht es in dieser Handreichung? Zunächst wird erläutert, was die Jugend-LmDR ist und welche Aufgaben sie hat. Des Weiteren werden ausführlich die Schritte zur Gründung einer Jugendortsgruppe und der Aufbau eines Vereins beschrieben. Dabei geht man auf wichtigen Begriffe wie Gründungsmitglieder, Tagesordnung oder Satzung ein. Um starke Strukturen schaffen zu können, muss man Jugendliche auch mit der Arbeit des Verbandes vertraut machen und ihnen erläutern, wie solch eine Ortsgruppe funktioniert.

Darüber hinaus erfährt man aus der Broschüre, was es mit Versammlungsleiter oder Schriftführer auf sich hat, wie sich ein Vorstand zusammensetzt, wozu er eigentlich gut ist und welche Aufgaben er zu erfüllen hat.

Zusätzlich sind in der Broschüre Tipps zur erfolgreichen Projektarbeit zusammengestellt, die alles, von der Planung über Finanzierung bis hin zur Dokumentation, umfassen.

Ganz wichtig: Auch zur Öffentlichkeitsarbeit oder zum Networking (den Aufbau von Kooperationen und Netzwerken), das für eine erfolgreiche Vereins- und Projektarbeit unabdingbar ist, gibt es Vorschläge.

Und nicht zuletzt wird auf die JuLeiCa-Schulung eingegangen. Die Jugendleiterschulung ist eine gute Möglichkeit für Ehrenamtliche, sich aus- und weiterzubilden. Durch die Jugendleitercard erhalten die Inhaber einen Qualifikationsnachweis, der die gesellschaftliche Anerkennung für das ehrenamtliche Engagement zum Ausdruck bringen soll.

Die Broschüre bedient sich einer jugendgerechten Sprache, ohne verzwickte Formulierungen oder sperrige Fachbegriffe. Die Inhalte werden durch Bilder und Graphiken ergänzt. Die Broschüre ist eine optimale Starthilfe für alle, die sich ehrenamtlich innerhalb der LmDR engagieren möchten.

Jugend
LANDSMANNSCHAFT
DER DEUTSCHEN AUS RUSSLAND

Kleiner Tipp am Rande: Um Jugendarbeit interessant zu gestalten, sollte man sich mit Anderen darüber austauschen und sich gerne auch mal neue Impulse und Ideen einholen.

Außerdem erfordert die Arbeit mit Jugendlichen eine gewisse Frusttoleranz, denn nicht alle Angebote, die Erwachsene als spannend betrachten, entsprechen auch den Interessen der Jugendlichen. Bei der Planung sollte man sich daher lieber auf die Vorstellungen und Bedürfnisse der Jugendlichen stützen.

Darüber hinaus sollte man berücksichtigen, dass auch die Jugend sich von Generation zu Generation verändert. Projekte, die vor zehn Jahren noch angesagt waren, könnten der aktuellen Generation vielleicht höchstens ein gelangweiltes Gähnen entlocken. Das sollte nicht demotivieren oder entmutigen.

Um die Jugend zu erreichen, sollte man nicht überheblich versuchen, sie zu belehren oder zu bekehren, sondern ihr zuhören und ihre Interessen ernst nehmen. Und vielleicht für einen Moment versuchen, sich zu erinnern, dass man einst selbst jung gewesen ist und so oft über die Erwachsenen die Augen verdreht hat, die wiederum über die Jugend den Kopf geschüttelt haben.

Bei Interesse an der Handreichung kann man sich an folgende E-Mail-Adresse wenden: ***k.martin@lmdr.de***

Katharina Martin-Virolainen

DER HAUPTSITZ DER JUGEND-LMDR

ist im Haus der Deutschen aus Russland,
Raitelsbergstraße 49, 70188 Stuttgart.
Für die Kontaktaufnahme wendet ihr euch bitte an die Projektbüros in Berlin
unter der Tel.-Nr.: **+49(0)30-50178555**
oder per Mail an

Kontakt@Jugend-LmDR.de

Gern treffen wir euch auch persönlich in der

KULTSchule,
Sewanstr. 43
10319 Berlin-Lichtenberg.

Hier findet ihr uns
Montag bis Freitag, 9 bis 15 Uhr.

JUGEND-LMDR BAYERN

FOTOSEMINAR „MEIN DEUTSCHLAND IN FOTOS"

Die Fotografie spielt in unserem Leben eine bedeutende Rolle, und angesichts der heutigen Möglichkeiten ist es auch kein Wunder, dass wir versuchen, jeden besonderen Moment als Foto festzuhalten.

Nahezu jeder von uns ist im Besitz eines Smartphones, das mit einer Kamera ausgestattet ist. Das ermöglicht uns jederzeit und überall, Fotos zu machen. Während das Leben unserer Großeltern in einer überschaubaren Zahl von Bildern festgehalten wurde, könnten wir wahrscheinlich nicht einmal annähernd erraten, wie viele Fotos wir bereits im Laufe unseres Lebens gemacht haben. Das Internet platzt mittlerweile vor Bildern, und es werden täglich mehr.

Die Kameras werden immer besser, die Fotos professioneller, die Ideen kreativer und die Motive immer ausgefallener: Da mitzuhalten, ist keine leichte Aufgabe. Aber auch wenn man nicht gerade danach strebt, das Internet mit seinen Fotoarbeiten zu erobern - gelungene Fotos im privaten Fotoalbum sind ebenfalls Gold wert.

Dank der modernen Fototechnik ist es uns heutzutage möglich, innerhalb einer Sekunde sogar mehrere Fotos zu schießen. Wenn uns ein Foto nicht gefällt, können wir es löschen und sofort einen neuen Versuch starten. Das war aber nicht immer so! Jeder von uns kennt wohl diese Fotos aus alten Zeiten: geschlossene Augen, Finger vor der Kameralinse, unscharfe Gesichter usw. Heute kann jeder dank seinem Handy zum Fotografen werden. Man muss nur wissen, wie! Mit ein paar Tipps und Tricks kann jedem das Fotografieren gelingen.

Geleitet von diesen Gedanken, organisierte der bayerische Jugendverband der LmdR am 21. Juli ein Fotoseminar zum Thema „Mein Deutschland in Fotos". Ziel der Veranstaltung, die vom Referat für Soziales, Jugend und Kultur der Stadt Fürth gefördert wurde, war nicht nur, die Grundlagen der Fotografie zu erlernen, sondern auch, das neue Wissen gleich in die Praxis umzusetzen.

Trotz des regnerischen Wetters kamen viele interessierte junge Menschen zum Fotoseminar, um ihre Fähigkeiten als Fotografen unter Beweis zu stellen und neue Kenntnisse in Bezug auf das Fotografieren zu erlangen.

Die Teilnehmer trafen sich bereits in den frühen Morgenstunden im Büro der Orts- und Kreisgruppe Fürth der LmDR. Als Referentin wurde Krystina Jalowa eingeladen, die über viel Erfahrung im Bereich Fotografie und Design verfügt. Die Moderation der Veranstaltung übernahm Nelli Geger, Vorsitzende der Landesgruppe Bayern der Jugend-LmDR. Die gute Organisation des Seminars war dem aktiven Mitglied der Jugend-LmDR Bayern, Tanja Krülowa, zu verdanken.

Zu Beginn des Seminars ging Krystina Jalowa auf die Geschichte und Entwicklung der Fotografie ein. Sie brachte viele Beispiele aus der Welt der Fotografie und berichtete über bekannte Fotografen mit einer ungewöhnlichen Laufbahn sowie ihre eigenen Erfahrungen.

Förderprogramm

Integrationsleitsätze der Stadt Fürth

Referat für Soziales, Jugend und Kultur

Anschließend beschäftigten sich die Teilnehmer u.a. mit den Funktionen einer Handykamera. Für die meisten hat das Smartphone schon längst den Fotoapparat ersetzt. Viele kaufen sich die teuersten Handys mit den besten Kameras, wissen aber oft nicht, über welche Möglichkeiten solch eine Handykamera verfügt und dass man die Qualität der Fotos um einiges verbessern kann, wenn man die richtigen Einstellungen vornimmt.

Krystina Jalowa verriet den Teilnehmern, worauf man beim Fotografieren mit einer Handykamera achten und welche Einstellungen man bei welchen Motiven verwenden sollte.

Grund für ein schlechtes bzw. nicht gelungenes Foto ist meistens nicht eine schlechte Kamera, sondern ein „schlechter" Fotograf. Deshalb sollte man beim Fotografieren zumindest die Grundkenntnisse beherrschen, das sorgt bereits für eine bessere Qualität der Bilder.

Beim Fotografieren muss man auf viele Dinge achten: auf das richtige Licht, den Hintergrund, das Motiv, die Pose des Models etc. Beim Seminar lernten die Teilnehmer unter anderem, wie man das Model ins rechte Licht rückt, wie man für besseres Licht sorgt, dass man nicht gegen das Licht fotografiert oder wie man Schatten im Gesicht vermeidet. Mit kleinen Tipps und Tricks kann man schon viel herausholen.

Noch am Seminartag versuchten sich die Teilnehmer als Fotografen und hielten unterschiedliche Motive, von Porträts bis hin zu Stillleben, mit der Kamera fest.

Der einzigartige Unterrichtsstil der Referentin fand bei den Anwesenden sofort Anklang. Mit viel Witz und Humor, Denkanstößen und Beispielen aus der eigenen Praxis gestaltete Krystina Jalowa den Workshop sehr interaktiv, so dass während der gesamten Veranstaltung Spaß und Action herrschten.

Die Teilnehmer wurden in alle Prozesse mit einbezogen, und nach dem theoretischen Input durften sie die neu erworbenen Kenntnisse gleich in die Praxis umsetzen. Die Referentin forderte sie auf, Überlegungen anzustellen und Neues auszuprobieren. Und wenn etwas nicht auf Anhieb gelingen wollte - aus Fehlern lernt man bekanntlich.

Die angehenden Fotografen waren während der gesamten Veranstaltung mit viel Begeisterung dabei und beteiligten sich mit großem Interesse an den Übungen des Seminars. Und die Ergebnisse des Tages konnten sich auf jeden Fall sehen lassen!

Katharina Martin-Virolainen

Dr. Viktor Krieger

Von den Deutschen an der Wolga zu den Wolgadeutschen

Anlässlich des 100. Jahrestages der Gründung der Wolgarepublik luden die „Deutsche Gesellschaft", die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland und die Jugendorganisation der Landsmannschaft vom 12. bis 13. Juni zu einer Tagung mit Historikern und Experten aus Politik, Wissenschaft und Zivilgesellschaft ein.

Die Konferenz unter dem Namen „100 Jahre Gründung der Wolgarepublik – Russlanddeutsche zwischen Autonomie und Nichtanerkennung" fand in den Räumen der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur in Berlin statt. Die LmDR war durch Walter Gauks, Mitglied ihres Bundesvorstandes und Bundesvorsitzender der Jugendorganisation, Waldemar Eisenbraun, Kulturreferent der Landesgruppe Bayern der LmDR, sowie Mitglieder der Ortsgruppen und der Jugendorganisation der Landsmannschaft vertreten.

Unsere Volksgruppe ging bekanntlich einen langen Leidensweg. Bolschewiki, die im November 1917 (nach dem julianischen Kalender) die Macht ergriffen, nahmen den deutschen Siedlern im Russischen Reich ihren Grundbesitz und verteilten ihn. Die Enteignung und Kollektivierung stießen bei den verstreut lebenden Deutschen ganz offensichtlich auf eine negative Reaktion. Ihr Widerstand äußerte sich in zahlreichen Aufständen und Unruhen.

Um die Situation etwas zu entschärfen, gründete die sowjetische Führung 1918 für die an der Wolga kompakt wohnenden Deutschen ihr eigenes autonomes Gebiet (sowjetische Arbeitskommune), das Anfang 1924 zur Autonomen Sozialistischen Sowjetrepublik der Wolgadeutschen aufgewertet wurde. Leider konnten die Sowjetdeutschen ihr neues Leben nicht lange genießen – mit dem Dekret des Obersten Sowjets der UdSSR vom 28. August 1941 wurde die Wolgarepublik aufgelöst.

In seinem Referat „Von den Deutschen an der Wolga zu den Wolgadeutschen: Entstehung und Ende eines eigenständigen russländischen Volkes 1764-1941", das auf der oben genannten Konferenz gehalten wurde, ging der Historiker Dr. Viktor Krieger den Fragen der Entstehung und Auflösung sowie der möglichen Wiederherstellung der Wolgarepublik verstärkt nach. Wir publizieren einige Auszüge aus seiner Arbeit:

(...) Beleuchten wir nun kurz die geschichtlichen Ereignisse bis zum Ersten Weltkrieg. Seit dem Berufungsmanifest der Kaiserin Katharina II. vom Juli 1763 und bis 1772 kamen in der Gegend um die Stadt Saratow an der Wolga etwa 23.000 zumeist deutsche Einwanderer an, die in 104 Kolonien angesiedelt wurden. Seither gab es hierzu keine nennenswerte Zuwanderung von Ausländern.

Die Siedler zeichneten sich durch ein fast einmaliges Bevölkerungswachstum aus: 150 Jahre später bevölkerten hier ca. 570.000 Deutsche, mehrheitlich Bauern, eine Fläche von etwa 20.000 km², so groß wie das Land Rheinland-Pfalz.

Nur etwa 19.000 oder etwas mehr als 3 Prozent davon lebten in den Städten wie Saratow, Kamyschin, Samara, Zarizyn, dem späteren Stalingrad bzw. Wolgograd u.a. Dabei ist noch nicht mitberücksichtigt, dass in dieser Zeit bis zu 300.000 deutsche Siedler in den Nordkaukasus, nach Sibirien und in die kasachische Steppe oder nach Süd- und Nordamerika auswanderten.

Die angeworbenen Kolonisten wurden gesondert von den örtlichen, zumeist orthodoxen Bauern angesiedelt, in einen eigens für sie geschaffenen Stand erhoben und bis 1871 einer staatlichen Sonderbehörde (Fürsorgekomitee) mit Deutsch als Amtssprache unterstellt.

Es dauerte Jahrzehnte, bis sich die Einwanderer aus Zentraleuropa an die ungewöhnlichen klimatischen und Bodenbedingungen in ihren neuen Wohnorten angepasst hatten und eine den gegebenen Umständen angemessene Wirtschaftsweise entstanden war. An der Wolga erwarteten sie eine fast baumlose Steppe und ein ausgesprochen kontinentales Klima mit extremen Temperaturschwankungen (zwischen +42,3° und -40,2°) und geringen Niederschlägen.

Verfallene Reste der katholischen Kirche in Marienberg/Pestschanoje, Gebiet Saratow, 2008. Seit der Verbannung der Deutschen als Schafstall benutzt. 1931 zählte der Ort 2.100 Einwohner, zurzeit sind es lediglich ca. 30.

Unter solchen im Vergleich zur alten Heimat Deutschland völlig anderen politischen, sozialen, kulturellen, geografischen und klimatischen Bedingungen begann sich allmählich ein neues nationales Selbstverständnis herauszubilden: Man verstand sich zunächst als

- **„Saratowsche ausländische deutsche Ansiedler"** (so stand auf dem Postament des Denkmals der Zarin in Katharinenstadt eingraviert auf Russisch und Deutsch: „Kaiserin Katharina II. aus Dankbarkeit von den Saratowschen

ausländischen deutschen Ansiedlern, den 24. November 1848.“),

- später dann als **„Deutsche an der Wolga“** oder „**deutsche Wolgakolonisten“**
- und schließlich als **Wolgadeutsche.** Diese Selbstbezeichnung tauchte erst kurz vor dem Ersten Weltkrieg auf, im Vorfeld des 150. Ansiedlungsjubiläums. (...)

Gründung und Bestehen der Wolgarepublik 1918-1941

Die im November 1917 an die Macht gekommenen Bolschewiki verfolgten einen ganz neuen, radikalen Gesellschaftsentwurf: Die Macht sollte der Diktatur des Proletariats und seiner Vorhut – der kommunistischen Partei – gehören. Man strebte die Aufhebung des Privateigentums, die Sozialisierung von Grund und Boden und die Trennung von Staat und Kirche an.

In einem Vielvölkerreich spielte die nationale Frage stets eine zentrale Rolle. Die Loyalität und Unterstützung der zahlreichen Völker des einstigen Zarenreiches sollten durch vollmundige Versprechungen gesichert werden. In der „Deklaration der Rechte der Völker Russlands“ vom 15. November 1917 wurde ihnen das Recht auf freie Selbstbestimmung und sprachlich-kulturelle Entfaltung versprochen.

Das fand unter den Wolgadeutschen eine gewisse Zustimmung. Sie wurden von den neuen Machthabern ausdrücklich als ein genuin eigenständiges russländisches Volk anerkannt, ähnlich wie zahlreiche andere russische Ethnien, etwa die Wolgatataren oder die Anfang des 17. Jh. in das Gebiet der unteren Wolga eingewanderten Kalmücken, denen das Recht auf eine nationale sprachlich-kulturelle Entwicklung und die Schaffung einer eigenen Territorialautonomie zustand.

In der Resolution des X. Kongresses der Russländischen Kommunistischen Partei (Bolschewiki) – RKP (B) im März 1921 „Über die nächsten Aufgaben der Partei in der nationalen Frage“ hieß es entsprechend:

„Die Bevölkerungszahl der RSFSR und der mit ihr verbundenen unabhängigen sowjetischen Republiken beträgt ungefähr 140 Millionen, fast 65 Millionen davon sind Ukrainer, Weißrussen, Kirgisen, Usbeken, Turkmenen, Tadschiken, Aserbeidschaner, Wolgabulgaren, Krimtataren, Baschkiren, Armenier, Tschetschenen, Kabardiner, Osseten, Tscherkessen, Inguschen, Karatschaier, Balkaren, Kalmücken, Karelier, Awaren, Darginer, Kazi-Kumuchen, Küriner, Kumyken, Mari, Tschuwaschen, ***Wolgadeutsche*** *[Hervorhebung d. Verf.], Burjaten, Jakuten u.a. Die Zarenpolitik in Bezug auf diese Völker bestand darin, die Anfänge jeder Staatlichkeit zu vernichten, ihre Kultur und Sprachen zu verstümmeln, sie in Unwissenheit zu halten und letzten Endes zu russifizieren.“*

Für die praktische Durchführung der Nationalitätenpolitik wurde bereits am zweiten Tag der Machtergreifung, am 26. Oktober (8. November) 1917, eine eigens dafür bestimmte Behörde gebildet, das Volkskommissariat für Nationalitätenfragen (auch: Nationalitätenangelegenheiten) mit Josef Stalin an der Spitze.

Zweisprachiger Ausweis des Studenten des Deutschen Staatlichen Pädagogischen Instituts in Engels, Johann Zimmermann, 1935.

Ende April 1918 kam es, in Anlehnung an die bereits existierenden nationalen Kommissariate, zur Gründung eines gesonderten „Kommissariats für deutsche Angelegenheiten im Wolgagebiet“, dem der spätere Regierende Bürgermeister von Berlin, Ernst Reuter, vorstand.

Das war die Reaktion auf die Forderungen der nach Moskau geschickten wolgadeutschen Delegationen. Kein geringerer als Stalin unterstützte als Volkskommissar für Nationalitätenfragen maßgeblich diese Bestrebungen zur Gründung eines nationalen deutschen Gebiets. Er stand deshalb – so seltsam es im Nachhinein auch klingen mag – an der Wiege der wolgadeutschen Territorialautonomie.

Schließlich unterschrieb Wladimir Iljitsch Lenin als Regierungschef am 19. Oktober 1918 das Dekret über die Gründung des Autonomen Gebiets (der Arbeiterkommune), das Anfang 1924 zur Autonomen Sozialistischen Sowjetrepublik der Wolgadeutschen (ASSRdWD) aufgewertet wurde. Leider konnten sie, wie auch andere Völker und Völkerschaften des einstigen Russischen Reiches, nur auf sozialistisch-proletarischer Grundlage ihre Autonomie erhalten.

Die Mehrheit der Kolonisten indes stand den politischen und gesellschaftlichen Zielen der bolschewistischen Partei skeptisch bis ablehnend gegenüber, umso mehr, als die rücksichtslosen Lebensmitteleintreibungen zu einer beispiellosen Hungerkatastrophe 1921-22 führte. Allein unter den Wolgadeutschen waren bis zu 100.000 Opfer zu beklagen.

Auf Hungersnot, Bürgerkrieg und Repressalien ist das demographische Einknicken zurückzuführen, ungeachtet der Tatsache, dass die Geburtenrate unter den Wolgadeutschen in der Zwischenkriegszeit eine der höchsten in der ganzen Sowjetunion war.

Der Unmut und die Ablehnung äußerten sich, ähnlich wie bei russischen oder ukrainischen Bauern, unter anderem in zahlreichen bewaffneten Aufständen.

Die ASSRdWD umfasste zuletzt eine Fläche von 28.400 km², gegliedert in 22 Kantone, d.h. Landkreise (Stand 1941). Pokrowsk (1931 in Engels umbenannt), eine mehrheitlich russisch-ukrainische Stadt, wurde 1922 zum Regierungssitz. Bei aller Gleichschaltung und Unterordnung in rechtlichen, politischen, wirtschaftlichen oder kulturellen Fragen gegenüber den zentralen Partei- und Staatsstellen darf die Bedeutung einer national-territorialen Autonomie im Sowjetstaat für die betreffende Nationalität nicht übersehen werden.

Ab 1924 fungierte das Deutsche in der Wolgadeutschen Republik neben dem Russischen als Amtssprache. Es kam zum Aufbau deutschsprachiger Bildungsanstalten, inklusive eines Deutschen Staatlichen Pädagogischen Instituts, zur Verbreitung deutschsprachiger Printmedien auf Republik- und Kantonebene, zur Gründung eines Zentralmuseums und einer Zentralbibliothek in Pokrowsk/Engels, zur Eröffnung eines Deutschen Staatstheaters sowie anderer kultureller Institutionen. (...)

Nach 1941: der Bruch

Die Liquidation der ASSR der Wolgadeutschen im August 1941 markierte den Übergang zu einer breit angelegten Verfolgung und Diskriminierung der gesamten sowjetdeutschen Bevölkerung. Aus der einstigen Republik und benachbarten Gebieten wurden bis Ende September 1941 um die 440.000 Deutsche nach Sibirien und Kasachstan zwangsausgesiedelt. Ihr gesamtes Hab und Gut wurde restlos konfisziert, man liquidierte nationale Bildungs- und Kultureinrichtungen, vernichtete Objekte der geistigen und materiellen Kultur oder zweckentfremdete sie.

Die staatliche Politik bestand ferner darin, die Erinnerung an die Einwanderer aus Westeuropa und die Existenz einer Autonomen Republik auszulöschen sowie deutsche geographische und Ortsnamen durch russische zu ersetzen.Gleichzeitig erfolgte ein sofortiges Verbot von populären Darstellungen, Verfilmungen, musealen Ausstellungen, wissenschaftlichen Er-

forschungen usw. über die Geschichte und Gegenwart der Wolgadeutschen.

Weitere ca. 360.000 Deutsche wurden bis Ende 1941 von der Krim, aus Teilen der Ukraine, aus dem Nord- und Transkaukasus, aus Moskau und anderen Großstädten deportiert; etwa 250.000, die bereits in Sibirien, vor allem im Altai, im Gebiet Omsk und in Nordkasachstan lebten, durften in ihren Wohnorten bleiben.

In den Jahren 1941-46 mussten nicht weniger als 350.000 deutsche Frauen, Jugendliche und Männer – darunter Zehntausende Wolgadeutsche – in der sog. Trudarmija (Arbeitsarmee) Zwangsarbeit leisten. Mindestens 150.000 überlebten die Deportation und den Lagereinsatz nicht.

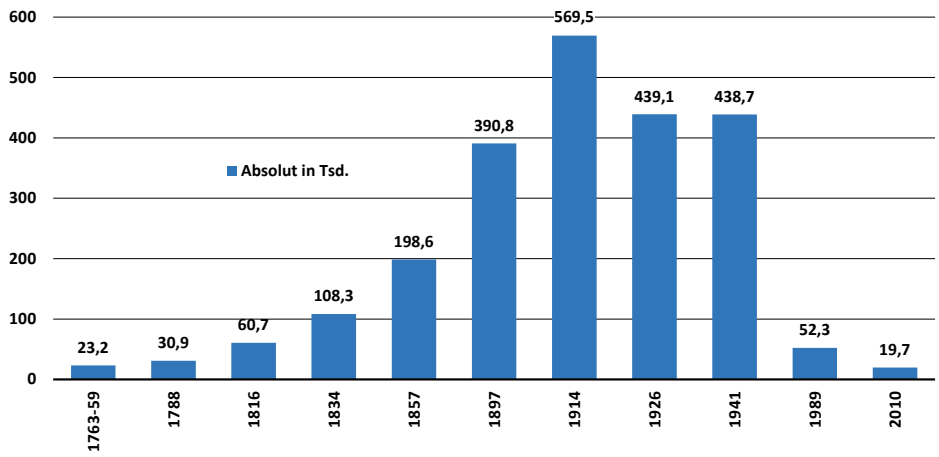
Noch ein Jahrzehnt nach Kriegsende blieben den Deutschen als Sondersiedlern unter der Sonderkommandantur wichtige Rechte eines Sowjetbürgers vorenthalten. Erst der Erlass vom 13. Dezember 1955 hob das Sonderregime auf. Allerdings verbot er ausdrücklich die Rückkehr an die einstigen Heimatorte und schloss die Rückgabe des seinerzeit konfiszierten Vermögens aus. Die meisten Wolgadeutschen und ihre Nachkommen blieben in Sibirien, dem Ural und in Zentralasien; nur einem winzigen Teil gelang es, an die Wolga zurückzukehren ***(vgl. Tabelle)***,

Wiederherstellung der Wolgarepublik und Erinnerungskultur

Ungeachtet zahlreicher individueller und kollektiver Proteste ab Mitte der 1950er Jahre, lehnte die sowjetische Partei- und Staatsführung eine vollständige und öffentliche Rehabilitierung, einschließlich eines Rücksiedlungsprogramms und der Wiederherstellung der (Wolga)Deutschen Autonomen Republik, entschieden ab.

Das hatte für die Betroffenen weitgehend negative Folgen, weil in der UdSSR – wie auch gegenwärtig in der Russländischen Föderation (RF) – politische Interessenvertretung, lokale Selbstverwaltung und sprachlich-kulturelle Förderung einzelner

Tabelle: Demographische Dynamik der wolgadeutschen Bevölkerung



Nationalitäten an das Vorhandensein einer territorialen Autonomie gebunden waren. Konkret bedeutete es für die Deutschen in der UdSSR (wie aktuell in der RF) eine gesellschaftliche Minderstellung, gravierende Benachteiligungen im sprachlich-kulturellen Bereich, fehlende Repräsentanz auf allen Ebenen der Macht und eine ausgebliebene materielle Entschädigung für das 1941 und später konfiszierte Vermögen.

Ich nenne einen weiteren wichtigen Aspekt, der nicht oft genug hervorgehoben werden kann: Die Russlanddeutschen als so genannte Stellvertreter jener Nation, die gegen die Sowjetunion den verlustreichen Krieg entfesselt hat, leiden weiterhin moralisch und psychisch besonders schwer unter den Folgen des im heutigen Russland allgegenwärtigen Kults um den „Großen Vaterländischen Krieg“ – so wird der deutsch-sowjetische Krieg 1941–1945 genannt. Umso mehr, als die ausgebliebene Wiederherstellung der deutschen Wolgarepublik nach wie vor als handfeste Bestätigung ihrer vermeintlichen Schuld und des Verrats gedeutet wird.

Das Ganze schürt eine offene und latente Germanophobie und führt zur Verharmlosung der an den „sowjetischen Bürgern deutscher Nationalität“ begangenen Verbrechen. (...) Überhaupt fehlt dem historischen Gedächtnis der russischen Nation das Bewusstsein für das tragische Schicksal ihrer Mitbürger deutscher Herkunft. (...)

Ihre historischen Erlebnisse und ihre Erinnerungskultur spielen leider auch in Deutschland in öffentlichen Diskursen kaum eine Rolle oder werden schlichtweg ignoriert. Ihre mehr als 70 Jahre dauernden Diktaturerfahrungen, die Dimensionen der kommunistischen Massenverbrechen in der Sowjetunion, u.a. am Beispiel der deutschen Minderheit, werden in der Schule, in den Medien oder in gesellschaftlichen Debatten praktisch nicht thematisiert.

Die einzige wissenschaftliche Institution, die sich in den 1990ern mit den Wolgadeutschen und der Wolgarepublik systematisch beschäftigte, wird seit zwanzig Jahren nicht mehr finanziert. Es handelte sich um die Forschungsstelle für Geschichte und Kultur der Deutschen in Russland an der Universität Heidelberg, obwohl die überwiegende Mehrheit der einstigen Wolgadeutschen und ihrer Nachkommen bereits in der Bundesrepublik wohnhaft ist. Schätzungsweise handelt es sich um nicht weniger als eine Million Menschen.

So viel Desinteresse und Ignoranz sind auch mit ein Grund dafür, weshalb sich unter den russlanddeutschen Bundesbürgern eine erhebliche Skepsis gegenüber staatlichen Institutionen und gesellschaftlichen Entwicklungen beobachten lässt.

Bücher der Landsmannschaft

HEIMAT UND DIASPORA
Russlanddeutsche in Deutschland 1950-2000

Johann und Hans Kampen

Die Publikation schildert 50 Jahre der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland und ihrer Gliederungen in Form eines Kalendariums. Neben der vielseitigen Darstellung der Situation der Deutschen aus Russland in der Bundesrepublik, Jahr für Jahr von 1950 bis 2000, wird auch daran erinnert, was in all den Jahren in der Welt und mit den Deutschen in der UdSSR bzw. den Nachfolgestaaten der Sowjetunion geschah. Somit beantwortet das Buch viele Fragen sowohl zur Situation der Deutschen aus Russland in der Bundesrepublik als auch zur Lage ihrer nach wie vor in der ehemaligen Sowjetunion verstreuten Landsleute. Hinzu kommen 53 Autobiografien und über 400 Notizen zu russlanddeutschen Persönlichkeiten des 20. Jahrhunderts.

Bestellungen bitte an:
Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V., Raitelsbergstraße 49, 70188 Stuttgart, Telefon: 0711-16659-22, E-Mail: Versand@LmDR.de

Kathis Senf.

Das Chamäleon-Syndrom

Über die wundersame Wandelbarkeit der Russlanddeutschen

Eigentlich gehöre ich zu den Menschen, die sich mit Händen und Füßen dagegen sträuben, als Russen betitelt zu werden. Nicht, dass Russe oder Russin zu sein, etwas Schlechtes bedeutet. Nein, ganz und gar nicht. Dennoch möchte ich mich nicht unnötig in eine Schublade stecken lassen. Außerdem ist es mir ein Anliegen, dass ich in erster Linie als Deutsche angesehen werde. Denn so fühle ich mich. Wenn auch mit einem russischen Hintergrund und einer russischen Vergangenheit.

Aus diesem Grund bestehe ich in meinen Kreisen verbissen darauf, dass man mich auch bitte so nennt: Deutsche aus Russland oder Russlanddeutsche. Rutscht dem einen oder anderem doch mal das Wörtchen „Russin" heraus, kassiert derjenige sofort einen bösen Blick, dem gleich hinterher eine Vorlesung in Geschichte der Deutschen aus Russland in all ihrer Länge und mit all ihren Details gehalten wird. Dann ist derjenige nicht mehr froh, dass ihm der Fauxpas unterlaufen ist, und passt in Zukunft besser auf.

Mittlerweile habe ich mein komplettes Umfeld so umerzogen, dass es kaum einer wagt, mich als Russin zu betiteln. Und so kämpfe ich auf allen Ebenen – privat und öffentlich – darum, als Deutsche aus Russland angesehen zu werden. Doch leider leide ich gleichzeitig auch unter dem Chamäleon-Syndrom. Was das sein soll? Das will ich versuchen zu erklären:

Einmal wurde ich zu einem Empfang eingeladen, bei dem ich als Dolmetscherin zwischen den deutschen Gastgebern und einer russischen Delegation fungieren sollte.

Wir stehen vor dem Eingang, Deutsche und Russen durchmischt, unterhalten uns, es kommen ständig Menschen hinzu, alle begrüßen sich gegenseitig. Auf unsere Gruppe kommt ein älterer Herr zu, mustert mich von oben bis unten, lächelt ganz charmant, sagt: „Sie sehen mir ziemlich nach Russland aus!", fügt dann mit deutschem Akzent auf Russisch hinzu: „Dobryj wetscher!" und verbeugt sich vor mir.

Ich muss lachen und antworte ihm in einwandfreiem Deutsch: „Dafür, dass ich ziemlich nach Russland aussehe, bin ich aber schon ziemlich deutsch."

Er schaut überrascht und beginnt, mich auszufragen, wer ich bin, woher ich komme, das Übliche eben. Als ich ihm erzähle, dass ich tatsächlich in Russland geboren und aufgewachsen bin, ruft er triumphierend aus: „Hab ich es doch gewusst! Ich habe ein Auge dafür! Die russischen Frauen sehen nämlich immer so toll aus!"

Eigentlich müsste ich mich in diesem Moment empören und anfangen. diesem Schmeichler zu erklären, dass ich mich so gar nicht als „russische Frau" betrachte, stattdessen verwerfe ich all meine Prinzipien und strahle über beide Ohren über das Kompliment.

Ein anderes Mal ertappe ich mich als Chamäleon, als ich nicht-russlanddeutsche Freunde zu mir nach Hause einlade. Ich verspreche ihnen einen gemütlichen Abend mit ein „bisschen was" zu essen". Als sie aufmarschieren, staunen sie nicht schlecht über den reich gedeckten Tisch. Vorsichtig fragen sie nach, ob wir gleich Hochzeit feiern würden oder ob ich das ganze Dorf eingeladen hätte. Sie reißen ihre Witzchen und kommentieren: „Ihr Russen macht immer so viel zum Essen! Und das Essen schmeckt so genial!"

Eigentlich müsste ich mich empören und anfangen, meine Freunde zu rügen und ihnen zum x-ten Mal die Vorlesung zur Geschichte der Deutschen aus Russland halten. Stattdessen verwerfe ich all meine Prinzipien und platze beinahe vor Stolz über die netten Worte zu meinen Kochkünsten und Fähigkeiten als Gastgeberin.

Diesen Sommer war ich, wie es sich für eine richtige Deutsche gehört, im WM-Fieber. Eigentlich bin ich kein großer Fußballfan, doch für die deutsche Mannschaft mitfiebern gehört für mich zur Pflicht. Leider währte das Fiebern nicht lange...

> ***„Mal bist du Deutsche, dann plötzlich Russin und das andere Mal auf einmal Finnin!"***

Während die Deutschen über das vorzeitige Aus der Nationalelf bestürzt sind, hole ich heimlich die russischen Flaggen aus dem Keller und verweile noch etwas im WM-Fieber, während ich nun der russischen Fußballmannschaft die Daumen drücke. Ich habe ein Anrecht darauf, ich komme doch auch aus Russland!

Mein Mann neckt mich und erinnert mich an meine Grundsätze, aber die sind mir während der WM so was von egal. „Du drehst es dir zurecht, wie es gerade am besten passt", lacht er. „Mal bist du Deutsche, dann plötzlich Russin und das andere Mal auf einmal Finnin!"

Ich grinse schelmisch und weiß, dass er Recht hat. Ich bin eben gerne ein Chamäleon und passe mich je nach Situation der Umgebung an. Und dieses Phänomen erlebe ich bei so vielen meiner Landsleute.

Mein Mann ist übrigens ein Deutscher, also ein Einheimischer, ohne Migrationshintergrund – und ein Bayer noch dazu. Mehr Integration meinerseits geht nicht! Und er gibt auch immer wieder gerne damit an, dass er eine „russische" Frau hat.

Diesen Kampf habe ich mittlerweile schon aufgegeben. Weil ich seine Bewunderung und Begeisterung insgeheim genieße und ihm diese kleinen Angebereien gönne. Doch wenn er sich – sogar für meinen deutschen Geschmack – zu deutsch verhält, verdrehe ich oft die Augen und sage: „Oh Gott, das war jetzt aber so typisch bayerisch!" Und dann muss ich selbst lachen, denn was ist denn schon typisch bayerisch? Oder typisch deutsch?

Außerdem hat unser Zusammenleben ziemlich auf meinen Mann abgefärbt. Ich stelle immer wieder fest, dass er immer „russischer" wird. Er passt sich eben auch seiner Umgebung an. Irgendwie sind wir doch alle ein bisschen Chamäleon!

Katharina Martin-Virolainen

Unsere Leser sind herzlich eingeladen, sich an der Diskussion über die Themen der Kolumne zu beteiligen und Vorschläge zu machen. Wer seinen Senf ebenfalls dazu geben möchte, kann sich entweder an die Redaktion von VadW oder direkt an die Autorin wenden: ***K.Martin@LmDR.de***

„Platz in der Geschichte“ für die Deutschen aus Russland

Ein Interview mit Tatjana Schmalz

Nichts ist vergessen, niemand ist vergessen. Dass die Erinnerungskultur in Deutschland gepflegt und wertgeschätzt wird, davon überzeugen uns eigens dafür eingerichtete Institutionen wie etwa die Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur in Berlin sowie unzählige Gedächtnisorte und Gedenkstätten für die Opfer deutscher und europäischer Diktaturen sowie jährlich im ganzen Bundesgebiet stattfindende Heimat- und Weltflüchtlingstage.

Doch wird trotz alledem im heutigen multikulturellen Deutschland „korrekt“ erinnert und gedacht? Welchen Platz in der deutschen Erinnerungspolitik nimmt die leidvolle Geschichte der Deutschen aus Russland ein? Das Problem wollte VadW etwas genauer unter die Lupe nehmen und sprach mit der Vertreterin der Jugendorganisation der LmDR in Berlin, Tatjana Schmalz, die als Stipendiatin der Graduiertenschule an der Humboldt-Universität zu Berlin ein Forschungsvorhaben zum Thema „Die hypothetische Neukonzeption der bundesdeutschen Erinnerungskultur am Beispiel der russlanddeutschen Volksgruppe“ im Februar 2018 in die Wege leitete.

Tatjana, bekanntlich wird in Deutschland dem „Erinnern“ und der Aufarbeitung der Vergangenheit eine große Rolle zugewiesen. Was hat dich dazu motiviert, dieser Frage am Beispiel der russlanddeutschen Volksgruppe nachzugehen?

Es gibt ein Ungleichgewicht in der öffentlichen Wahrnehmung, denn einerseits begreift sich die Bundesrepublik Deutschland als multikulturelles Einwanderungsland, das allen Weltbildern und Lebensentwürfen im Rahmen des Grundgesetzes dieselben Freiheiten einräumt. Andererseits spiegelt sich unsere gesellschaftliche Vielfalt nicht in der offiziellen Erinnerungskultur wider. Denn über welche Gedenkveranstaltungen berichten die Medien jährlich und was unterrichten die Schulen schwerpunktmäßig?

Nach der deutschen Wiedervereinigung galten die Herkunftsgeschichten von Migranten als Leerstellen der Erinnerungspolitik, aber auch der „deutsche Osten“ ist im weitesten Sinne davon betroffen. Bisherige Forschungsarbeiten kommen zu dem Schluss, dass weder die ehemaligen deutschen Siedlungsgebiete jenseits der Oder-Neiße-Linie noch das Territorium der ehemaligen DDR ausreichend in der bundesdeutschen Erinnerungspolitik aufgearbeitet wurden. Sie behandelt am ehesten die Perspektive der ehemaligen Bonner Republik, dem rechtlichen Nachfolger des Dritten Reichs. Unsere Erinnerungskultur gehört zu einer Wertegemeinschaft, sie selektiert nicht nach Kriterien wie Sprache oder gar Ethnie. Darum kann von „Deutschtümelei“ keine Rede sein.

Doch dass beispielsweise die Geschichte der Deutschen aus Russland endlich als Teil der gesamtdeutschen Geschichtsschreibung behandelt wird, ist eine jahrzehntelange Forderung russlanddeutscher Interessenvertretungen. Unsere „auffällig unauffällige“ Bevölkerungsgruppe lief zuletzt Gefahr, einfach wegassimiliert zu werden, doch mit dem „Fall Lisa“ kehrten wir zurück ins öffentliche Bewusstsein und haben nun die womöglich einmalige Gelegenheit, uns einen „Platz in der Geschichte“ zu erkämpfen. Mein Projekt zur Erinnerungskultur widme ich darum den Deutschen aus Russland.

Was verstehst du persönlich unter „Erinnerungskultur“?

Im Jahr 1995 sagte Helmut Kohl in einer Rede vor dem Deutschen Bundestag: „Wer die Vergangenheit nicht kennt, kann die Gegenwart nicht verstehen und die Zukunft nicht gestalten.“

Wenn eine Nation ihre Vergangenheit als Helden- oder gar als Passionsgeschichte verklärt, so kultiviert sie politische Mythen. Wenn eine Nation über die Höhen und Tiefen ihrer Vergangenheit ehrlich aufklärt, so pflegt sie eine Erinnerungskultur.

Allerdings bedeutet Erinnerungskultur weit mehr als die Kenntnis historischer Fakten und Zusammenhänge. Jeder Mensch ist das Produkt seiner persönlichen Erfahrungen, analog dazu ist eine Gemeinschaft das Produkt gemeinsamer Erfahrungen. Die Erinnerung an gemeinsame Erfahrungen, das so genannte kollektive Gedächtnis, ist die Voraussetzung für eine gruppenspezifische Identität. Wenn viele Individuen sich einer gemeinsamen Identität bewusst sind, entwickeln sie ein Gefühl von Zusammengehörigkeit.

Wenn sich aber die Erfahrungen von Teilen einer Gemeinschaft widersprechen, beispielsweise von Migranten und „Bio-Deutschen“ in Deutschland, dann fehlt die Grundlage für gemeinsame Erinnerungen und die Herausbildung einer gemeinsamen Identität. In diesem Fall sollte sich die Erinnerungskultur für die Herkunftserzählungen von Migranten öffnen, um zu unterstreichen, dass zusammengehört, was zusammenlebt.

Andernfalls, so die These mancher Migrationsforscher, steht die Verweigerung eines „Platzes in der Geschichte“ in „engem Zusammenhang mit der Verweigerung von staatsbürgerlichen Rechten, mit ungleichen Chancen in Bildung und Beruf, mit struktureller Diskriminierung und Rassismus“.[1]

Mein Projekt möchte diese These mit Blick auf die russlanddeutschen (Spät-) Aussiedler untersuchen, denn obwohl diese Bevölkerungsgruppe nicht Teil der offiziellen Erinnerungskultur ist, gilt sie einer aktuellen BAMF-Studie zufolge als „Muster gelungener Integration“.[2] Mich interessiert

Tatjana Schmalz
(geboren 1994 in Irkutsk) kam mit ihrer Familie 1996 nach Deutschland. Sie wuchs in Herford (NRW) auf, bestand dort im Sommer 2012 ihr Abitur und zog zum Studium in die Hauptstadt. An der Humboldt-Universität zu Berlin absolvierte sie im Herbst 2015 im Fach Russisch den Bachelor of Arts mit einer Forschungsarbeit zur slawischen Folklore in zeitgenössischen Trickfilmmärchen. Im Dezember 2017 absolvierte sie im Fach Slawistik/Kulturwissenschaft den Master of Arts mit einer Arbeit zur medialen Integration der Russlanddeutschen nach dem Fall Lisa im Jahr 2016.
Das Bild zeigt sie bei ihrem Referat zum Thema „Mediale Integration der Deutschen aus Russland“ bei der Multiplikatorenschulung der LmDR am 18. November 2017 in Fulda.

1 Vgl. Schrader, Irmhild/ Joskowski, Anna/ Diaby, Karamba/ Griese, Hartmut M. (Hrsg.): Vielheit und Einheit im neuen Deutschland. Leerstellen in Migrationsforschung und Erinnerungspolitik. (= Bildung in der Weltgesellschaft, Bd.8.) Frankfurt am Main: Brandes & Aspel 2015, S.15.

2 Vgl. Babka von Gostomski, Christian/ Bunds, Eva/ Kohls, Martin/ Worbs, Susanne (Hrsg.): (Spät-)Aussiedler in Deutschland. Eine Ana-

die tatsächliche Bedeutung von Erinnerungskultur für den Integrationsprozess.

Welche konkreten Untersuchungen möchtest du im Rahmen deiner Forschung vornehmen?

Mein Forschungsprojekt arbeitet am Text und möchte herausfinden, ob und wie russlanddeutsche Interessenvertretungen seit der Nachkriegszeit die bundesdeutsche Aussiedler- und Erinnerungspolitik mitgestaltet haben. Dazu untersuche ich einerseits Pressemitteilungen und Dokumentationen von Gedenkveranstaltungen ausgewählter Vereine und andererseits die Wahlprogramme, Koalitionsverträge, Regierungserklärungen und umgesetzten Wahlversprechen von Parteien auf Landes- und Bundesebene.

Die Argumente dieses Dialogs sind höchstwahrscheinlich von externen Einflüssen mitgeprägt. Darum vergleiche ich sie, wieder mithilfe von Pressemitteilungen und Veranstaltungsdokumentationen, mit der Argumentationsstruktur der sowjetdeutschen Autonomiebewegung „Wiedergeburt" und dem Internationalen Verband der deutschen Kultur (Russland). Den Erfolg oder Misserfolg ihrer Interessenvertretungen möchte ich vor dem Hintergrund der sowjetischen bzw. russländischen Minderheiten- und Erinnerungspolitik untersuchen.

Mit deiner Forschung hast du im Februar 2018 begonnen. Hast du schon interessante Erkenntnisse?

Schon während meiner Masterarbeit entwickelte ich eine Idee zum Promotionsprojekt, doch das jetzige Konzept entstand erst während der vergangenen zwei Monate. Ursprünglich plante ich am Beispiel der Russlanddeutschen ein Gedankenexperiment zum hypothetischen Aussehen einer bundesdeutschen Erinnerungs- und Identitätspolitik unter dem Einfluss des Neo-Eurasismus nach Aleksandr Dugin.

Der Neo-Eurasismus, der extreme linke und extreme rechte Positionen verschmilzt, ist eine der herrschenden Ideologien in Russland. Sie strebt nach Expansion und scheint nahe daran, auch in der westlichen Gesellschaft Fuß zu fassen, weshalb es sinnvoll ist, schon jetzt präventive Strategien zu entwickeln.

Meine Familie platzte vor Stolz, als ich für meine Forschungsidee ein Stipendium zur Vorbereitung des Promotionsprojekts erhielt! Leider gab es im Frühjahr ein fatales Missverständnis mit meinem angedachten Doktorvater, und er distanzierte sich von den „antiwestlichen und antidemokratischen Positionen", in deren Dienst ich meine Forschung seiner Ansicht nach stellte. So war meine erste Erkenntnis, dass dieses Thema brisant und kontrovers, wenn nicht gar verhängnisvoll ist. Vom Neo-Eurasismus habe ich mich (vorerst) verabschiedet.

Glücklicherweise habe ich eine nicht weniger relevante und spannungsreiche Forschungsfrage gefunden. Seit einigen Jahren schon diskutieren Geisteswissenschaftler über die Neukonzeption der bundesdeutschen Erinnerungskultur. Angesichts des Zeitzeugenschwunds will man weg vom bloßen Gedenken an den Zweiten Weltkrieg. Man will die nachkommenden Generationen mit Wissen und Vorbildern versorgen, um sie gegen Manipulation und Instrumentalisierung zu wappnen.

Vor kurzem haben Mitglieder der Partei Alternative für Deutschland diesem heiklen Thema ihren Stempel aufgedrückt. Erinnern wir uns an Björn Höckes Rede zum „Mahnmal der Schande im Herzen der Hauptstadt" (2017) oder an Alexander Gaulands Ausspruch zu „12 Jahren Nationalsozialismus als Vogelschiss in 1.000 Jahren großartiger deutscher Geschichte" (2018). Solche Kommentare sind die andere Seite der Medaille, wenn die AfD beispielsweise in den LmDR-Wahlprüfsteinen zur Bundestagswahl 2017 um unsere Landsleute buhlt.

Du bist der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland vor kurzem beigetreten. Was bewegte dich dazu und wie sieht es deiner Meinung nach mit der Erinnerungskultur bei der LmDR aus?

Tatsächlich habe ich durch meine Masterarbeit zum Fall Lisa erstmals vom Verband erfahren. Es war erstaunlich, dass die LmDR in den Medienberichten zwischen Januar 2016 und Juni 2017 zwar als politisch anerkannte Interessenvertretung der Deutschen aus Russland gehandelt wurde, aber in den knapp 600 von mir untersuchten Artikeln keine zehn Mal namentlich vorkam. Das erstaunte mich, und da ich im Internet nur wenig über den Verband herausfand, wollte ich mir persönlich ein Bild machen. Im März 2017 besuchte ich „inkognito" die erste Fachtagung der Bundeszentrale für politische Bildung in Berlin.

Bis September 2017 häufte ich allerlei Hintergrundwissen an und zog durch Wortmeldungen bei einer Fachtagung der Deutschen Gesellschaft e. V. die Aufmerksamkeit diverser Besucher auf mich, darunter die des damaligen Bundesvorsitzenden der LmDR, Waldemar Eisenbraun. Er war angetan von meiner Forschung und ermutigte mich, mit „frischem Blick von außen" meine Ideen zur Optimierung der Vereinsarbeit einzubringen. Ich freute mich über die Gelegenheit, ehrenamtlich einen kleinen, wenn auch hoffentlich sichtbaren und nachhaltigen Beitrag für die Gesellschaft zu leisten.

Aktuell leitet er in Nürnberg das Kulturzentrum der Deutschen aus Russland. Solch eine Plattform wird meiner Meinung nach helfen, die bislang community-intern gepflegte Erinnerungskultur auf eine größere Bühne zu heben. Man muss bedenken, dass Erinnerungskultur nur schwer „von oben" verordnet werden kann. Sie wächst in der Bevölkerung, daher wünsche ich dem Kulturzentrum, gemeinsam mit dem neuen mbook „Russlanddeutsche Kulturgeschichte" zum Meilenstein auf unserem Weg zu einem „Platz in der Geschichte" zu werden.

Was bedeutet es für dich, „russlanddeutsch" zu sein?

Meine zukünftigen Kinder werden hoffentlich nicht mehr regelmäßig ihre Identität mit wildfremden Menschen aushandeln müssen. „Russlanddeutsch" zu sein bedeutet für mich, als deutsche Muttersprachlerin hingebungsvoll preußische Tugenden zu leben und dennoch für eine Russin gehalten zu werden. Meine „slawischen Gesichtszüge" und mein vermeintlicher Akzent werden immer wieder gern, glücklicherweise aber auch immer wohlwollender kommentiert. Von solch einer Normalisierung konnte meine Familie nach ihrer Ankunft in Deutschland nur träumen.

Was wünschst du dir persönlich für die Zukunft und auch für die Deutschen aus Russland?

Selbstverständlich setzte ich alles daran, mein Promotionsprojekt zeitnah auf den Weg zu bringen. Ende August veranstaltet die Deutsche Gesellschaft e. V. eine Sommerakademie zum Thema „Deutsche Kultur im östlichen Europa". Wenn meine Bewerbung angenommen wird, werde ich vor Ort Kontakte zu Forschungskollegen knüpfen und mich mit anderen Nachwuchswissenschaftlern bundesweit über die Weiterentwicklung unserer Projekte austauschen können.

Für Anregungen und Kritik zu meinem Projekt ***(per E-Mail: tanja.schmalz@live.de)*** bin ich allen Interessenten jederzeit dankbar und werde sie eines schönen Tages in meinem Vorwort verewigen!

Den Deutschen aus Russland wünsche ich bei aller Vielfalt ein geschlossenes Vorgehen, um ihre gruppenspezifischen Interessen selbstbewusst durchzusetzen. In einigen Jahrzehnten, so heißt es, wird von unserer Volksgruppe nicht mehr viel übrig bleiben. Das passiert aber nur, wenn unsere Geschichte ein weißer Fleck bleibt. Umso wichtiger ist der Kampf um einen „Platz in der Geschichte".

Das Interview führte Lena Arent.

---

lyse aktueller Daten und Forschungsergebnisse. (= Forschungsbericht 20.) [Elektronische Version] Paderborn: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) 2016 (https://222.bamf.de/SharedDocs/Anlage/DE/Publikationen/Forschungsberichte/fb20-spaetaussiedler.pdf?_blob=publicationFile).

Landsmannschaft der Deutschen aus Russland:

Informationen und Beiträge aus den Gliederungen

Liebe Landsleute, liebe Vorstände der Landesgruppen und Ortsgliederungen,

zur Optimierung der Herstellung der Verbandszeitung „Volk auf dem Weg“ bittet die Redaktion alle freundlichst, darauf zu achten, dass der letzte Abgabetermin für die jeweilige VadW-Ausgabe der 17. Tag des Vormonats ist. Bitte senden Sie das Material an die E-Mail-Adresse Redaktion@LmDR.de oder an unsere Geschäftsstelle.

Außerdem weisen wir darauf hin, dass gemäß der neuen Datenschutzverordnung insbesondere für die Veröffentlichung von Bildern, auf denen Kinder als Akteure, etwa auf der Bühne, zu sehen sind, neue Vorschriften gelten. Künftig dürfen wir diese Bilder nur noch dann veröffentlichen, wenn die Genehmigungen sämtlicher Erziehungsberechtigten der abgebildeten Kinder vorliegen.

Ihre Redaktion

Baden-Württemberg

Karlsruhe

Teilnahme an den europäischen Kulturtagen:

Im November 2017 kam ein Aufruf des Stadtjugendausschusses der Stadt Karlsruhe, sich an dem Projekt „takeyourrights“ („Nimm deine Rechte“ / „Nehmt eure Rechte“) im Rahmen der europäischen Kulturtage (EKT) 2018 zu beteiligen. Das diesjährige Motto der Europäischen Kulturtage war: „EKT – Umbrüche – Aufbrüche: gleiche Rechte für alle!“

Eingeladen waren Jugendliche aus verschiedenen Jugendverbänden und vielfältigen Einrichtungen des Stadtjugendausschusses Karlsruhe. Ob ein Kunstwerk, ein Tanz, ein Theaterstück oder ein kreativer Song erstellt werden sollte, blieb den Jugendlichen selbst überlassen. Der Leitgedanke des Themas „Menschenrechte – Grundrechte“ stand im Vordergrund. Im Kino „DIE KURBEL“ fand schließlich am 16. April 2018 eine Filmvorführung und eine Präsentation der künstlerischen Ergebnisse statt.

Die Jugendtanzgruppe der Ortsgruppe Karlsruhe unter der Leitung von Ida Martjan nahm auch dieses Jahr mit dem Beitrag „Art. 2: Freiheit der persönlichen Entfaltung“ in Form eines Tanztheaters teil. Die Aufführung wurde von den Zuschauern mit viel Applaus aufgenommen. Aus diesem Grund präsentierten wir es beim „Aktivtag der Stadt Karlsruhe. Ehrenamt zeigt sich. Sinnvolles tun – mach mit!“ noch mal.

Am 3. November folgt vor dem ‚Landesmuseum Karlsruhe‘ eine weitere Aufführung. Bis dahin werden wir noch einige Trainingsstunden hinter uns haben, und wir freuen uns schon jetzt auf die kommenden Auftritte.

Sommerfest für Kinder:

Zum Schuljahresende veranstaltete die Ortsgruppe Karlsruhe ein märchenhaftes Sommerfest für Kinder und ihre Eltern unter dem Motto: „Aladdin und die Wunderflasche“.

Mitglieder des Tanztheaters der Ortsgruppe Karlsruhe bei den Europäischen Kulturtagen.

Kinder im Alter von zwei bis 13 Jahren sangen in originellen Kostümen in mehreren Sprachen, zeigten Tänze und führten ein kleines Theaterstück auf. Den Schulanfängern wurde mit einem Geschenk zu ihrem neuen Lebensabschnitt gratuliert.

Durch das Programm führten Rebecca Neweklowsky als Jasmin, Aelitta Corkill als Aladdin und Ida Martjan als GIN, der Flaschengeist. Mit viel Tempo, lustigen Einlagen und viel Spaß rissen die Moderatorinnen das Publikum mit. Für den Gaumen gab es selbst gebackenen Kuchen, Muffins und heiße Würstchen.

Es war ein gelungenes und vielseitiges Sommerfest 2018! Wir bedanken uns bei allen Beteiligten und Helfern für die gelungene Veranstaltung.

Der Vorstand

Offenburg/Ortenaukreis

Einladung zum Herbstfest:

Wir laden alle Landsleute und andere Gäste herzlich ein zu unserem traditionellen Herbstfest, das am 20. Oktober um 19 Uhr in der Freihof-Halle in Offenburg-Waltersweier, Lindenstr.10, stattfindet. Es erwartet Sie ein buntes Unterhaltungsprogramm mit der musikalischen Begleitung durch die Band VIVA aus Freiburg. Für das leibliche Wohl wird wie immer gesorgt.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch.

Der Vorstand

Unsere aktuellen Angebote:

Montags:

- 19-20.45 Uhr in der Sporthalle Bohlsbach, Am Rosenhag 2, Offenburg: **Freizeitsportgruppe** für zugewanderte Kinder, Jugendliche und Erwachsene.
- 9-21 Uhr: **Musikgruppe** unserer Jugendlichen in den Räumen des Bunten Hauses, Moltkestr. 10, Offenburg.

Dienstags (ungerade Kalenderwochen):

- 18-20 Uhr im Probenraum des Stadtteil- und Familienzentrums „Am unteren Mühlbach“, Vogesenstr. 14 a, Offenburg: **Sing- und Begegnungskreis/Offenburger Chor der Deutschen aus Russland, „Jungbrunnen“.**

Mittwochs:

- 19-22 Uhr, im Siedlerhof des Stadtteil- und Familienzentrums Albersbösch, Banater Weg 2, Offenburg: **Schachtreff** „Kaissa“ für alle Liebhaber des königlichen Spiels.

Donnerstags:

- 19.30-21 Uhr in der Mensa des Schulzentrums Nordwest, Vogesenstr. 14, Offenburg: **Tanzkurs** für Jugendliche und junge Erwachsene.
- Zweimal im Monat, 15-18 Uhr: **Seniorentreffen** zugewanderter Personen im Gemeindezentrum der Erlösergemeinde in

Offenburg-Albersbösch, Wichernstr. 4, und im Seniorenbüro Offenburg, Kornstr. 3, mit anschließenden Spaziergängen in der Umgebung.

Freitags:

- 18-20 Uhr: **Freizeitsportgruppe** für zugewanderten Kinder und Jugendliche des Stadtteils Albersbösch und des umliegenden Wohnviertels in der Sporthalle der Eichendorff-Schule, Drosselweg 2, Offenburg.
- 18 bis 20 Uhr, in ungeraden Kalenderwochen, im Probenraum des Stadtteil- und Familienzentrums „Am unteren Mühlbach", Vogesenstr. 14, Offenburg: **Sing- und Begegnungskreis /Offenburger Chor der Deutschen aus Russland, „Jungbrunnen".**

Sonntags:

- 16.30-19.30 Uhr: **Tanzkurs für Erwachsene** im Stadtteil- und Familienzentrum Innenstadt, Stegermattstraße 24.

Georg Stößel

Die Teilnehmerinnen des Seniorentreffs im Gemeindezentrum der Erlösergemeinde in Offenburg-Albersbösch nach einem Spaziergang im Stadtwald Offenburg.

Pforzheim

Beim internationalen Kultur-Stadtfest:

Am 15. Juli fand im Vorfeld des Fußball-WM-Endspiels im Pforzheimer Stadtgarten das internationale Kultur-Stadtfest „GrünTöne" statt. Geboten war ein unterhaltsames und abwechslungsreiches Programm mit Musik, Tanz und Theater inmitten der Natur entlang der Nagold. Das Kulturprogramm wurde von einem großartigen Angebot an kulinarischen Köstlichkeiten aus aller Welt begleitet.

Im Rahmen des Projekts „Pforzheimer Hotspots" der BW-Stiftung nutzten wir die Gelegenheit und die Begegnung mit Bürgern der Stadt, um Vorurteile über Deutsche aus Russland abzubauen, Interesse zu wecken und im Gespräch zu bleiben.

Am Kaffeestand der Ortsgruppe Pforzheim beim internationalen Kultur-Stadtfest „GrünTöne".

Wir bedanken uns auch an dieser Stelle ganz herzlich bei allen ehrenamtlichen Helfern.

Wir gratulieren von Herzen

unseren Geburtstagskindern im August, **Lilli Hein, Nelli Letner, Ludmilla Marsal, Maria Dettling, Anneliese Zeiser, Bernhardt Wenkeler, Leontine Wacker, Walentina Braun** und **Maria Besel**.

Wir wünschen euch Gesundheit, Glück und Zufriedenheit. Gelassenheit, Freude und Wohlstand sollen euch auf dem weiteren Lebensweg begleiten.

Wir laden herzlich ein

zu unserem nächsten Kulturnachmittag am 23. September um 14 Uhr im Bürgerhaus.

Der Vorstand

Bayern

Landesgruppe

Forum für Deutsche aus Russland:

Am 22. Juni 2018 veranstaltete die Landesgruppe Bayern in Regensburg in Kooperation mit der Hanns-Seidel-Stiftung ein Forum für Deutsche aus Russland zum Thema „Gut in Bayern leben – auch in Zukunft!".

Teilnehmer und Referenten des Forums „Gut in Bayern leben – auch in Zukunft".

Mit ihren Grußworten eröffneten der bayerische Landtagsabgeordnete Josef Zellmeier und der Vorsitzende der Landesgruppe Bayern der LmDR, Ewald Oster, die Veranstaltung. Die Referenten Michael Möhnle, Heinz Bayerlein, Nelli Geger (Vorsitzende der Jugend-LmDR Bayern) und Sylvia Stierstorfer (Beauftragte der Bayerischen Staatsregierung für Aussiedler und Vertriebene) berichteten anschließend über politische, soziale sowie kulturelle Bedingungen, die in Bayern existieren und die Lage der Menschen mit Migrationshintergrund verbessern können.

Bei der von Josef Zellmeier geleiteten Diskussion hatten alle Teilnehmer die Gelegenheit, ihre Fragen zu stellen und kompetente Antworten darauf zu bekommen. Insgesamt nahmen an der Diskussion ca. 50 Landsleute teil.

Kiliani-Wallfahrt in Würzburg:

Am 14. Juli veranstaltete die Diözese Würzburg mit Weihbischof Ulrich Boom und Bischof Dr. Franz Jung unter dem Motto „Gott hält und trägt mich" die alljährliche Kiliani-Wallfahrt für Aussiedler und Vertriebene.

Um 10.30 Uhr fand das Pontifikalamt in der Neumünsterkirche statt, eine Begegnung mit Kennenlernen des neuen Bischofs auf dem Kiliansplatz schloss sich an. Um 14 Uhr feierten die Aussiedler und Vertriebenen in der Marienkapelle eine ökumenische Andacht. „Zur Gabenbereitung trugen die teils mit Trachten ihrer Herkunftsregionen bekleideten Heimatvertriebenen und Aussiedler

große Kerzen mit den Wappen und den Namen ihrer alten und der neuen Heimat Franken zum Altar. Weihbischof Boom entzündete die Kerzen, die dann während der Eucharistiefeier neben dem Altar brannten", schrieb die Pressestelle des Bischöflichen Ordinariats Würzburg.
Beim Entzünden der Kerze für die Deutschen aus Russland gedachte der Weihbischof der Deutschen, die 1941 bei der Deportation ums Leben kamen. Dabei ging der Bischof auch auf die aus Kasachstan, Usbekistan, Tadschikistan und anderen Sowjetrepubliken in die neue-alte Heimat Deutschland zurückgekehrten Landsleute ein. Sie seien in Deutschland herzlich willkommen.
Auch Vertreter der Deutschen aus Russland aus den Ortsgruppen Bad Kissingen, Würzburg und Schweinfurt nahmen mit einer Fahne an der Veranstaltung teil.
Der Wallfahrtstag klang am Nachmittag in der Marienkapelle mit einer ökumenischen Andacht mit dem Diözesan-Aussiedler- und Vertriebenenseelsorger Pfarrer Adam Possmayer, Pfarrer Georg Felme von der Evangelischen Kirche Siebenbürgen und anderen Glaubensgemeinden aus.
Alle Teilnehmenden empfanden die Gestaltung des Gottesdienstes mit den Trachten, den Kerzen und den anderen Elementen als sehr ansprechend und freuen sich bereits jetzt auf die Begegnung im kommenden Jahr.

Ankündigungen:

Wir laden Sie herzlich ein zu unseren kommenden Veranstaltungen. Die Ortsgruppen des Bezirks Unterfranken werden um Unterstützung und rege Teilnehme gebeten:

- 29. September: Diözesanwallfahrt der Aussiedler und Vertriebenen nach Retzbach. Beginn um 14 Uhr mit Begrüßung und Einstimmung in der Pfarrkirche St. Michael (Josef-Weber-Str. 2, Thüngersheim), anschließend Fußwallfahrt nach Retzbach. Ab 16:30 Uhr: Eintreffen in der Wallfahrtskirche Retzbach. 18 Uhr: Wallfahrtsmesse mit Lichterprozession.
- 3. Oktober, 14 Uhr: Unterfränkischer Tag der Heimat im Würzburger Rathaus, Rückermainstr. 2. Anschließend Festakt im Ratssaal des Rathauses.

Der Landesvorstand

Augsburg

Mitgliederversammlung mit Vorstandswahlen:

Hiermit laden wir satzungsgemäß zur Mitgliederversammlung mit Neuwahlen des Vorstandes ein, die am **29. August 2018** um **18.30 Uhr** im Haus der Begegnung in der Blücherstr. 89, Augsburg, stattfindet.
Wir weisen ausdrücklich auf § 15 Abs. 7 der landsmannschaftlichen Satzung hin: „Eine ordnungsgemäß einberufene Mitgliederversammlung ist beschlussfähig. Die Beschlüsse sind für alle Mitglieder bindend."
Um vollzähliges Erscheinen unserer Mitglieder bitten wir freundlich. Gäste sind uns willkommen.
Tagesordnung:

- TOP 1: Eröffnung und Begrüßung
- TOP 2: Beschlussfassung über die Tagesordnung
- TOP 3: Tätigkeitsbericht des Vorstandes
- TOP 4: Bericht des Kassenwartes
- TOP 5: Bericht der Kassenprüfungskommission
- TOP 6: Aussprache zu den Berichten TOP 3, 4 und 5
- TOP 7: Feststellung der Beschlussfähigkeit
- TOP 8: Entlastung des Vorstandes
- TOP 9: Wahl des Vorsitzenden
- TOP 10: Wahl der weiteren Vorstandsmitglieder
- TOP 11: Wahl der Kassenprüfungskommission
- TOP 12: Verschiedenes

Einladung zur Gedenkfeier:

Unsere traditionelle Gedenkfeier findet am 28. August um 17 Uhr am Denkmal für die russlanddeutschen Opfer des Stalinschen Regimes auf dem Neuen Friedhof in Augsburg-Haunstetten, Hopfenstr. 11, statt.
Unterstützen Sie bitte durch Ihre Teilnahme die Bemühungen unserer Ortsgruppe, die Erinnerung an die russlanddeutschen Opfer während der Deportation und in den sowjetischen Arbeitslagern zwischen 1941 und 1955 wach zu halten.
Anschließend laden wir alle Besucher der Gedenkfeier herzlich zu einer Gesprächsrunde mit Kaffee und Kuchen im Pfarrsaal der Kirchengemeinde St. Pius ein. Der Pfarrsaal befindet sich in der Inninger Str. 29 und ist in fünf Gehminuten vom Neuen Friedhof zu erreichen.
Über Ihre Kuchenspenden für den Heimatnachmittag würden wir uns sehr freuen.

Plärrerumzug:

Auch dieses Jahr organisiert der Förderverein der Deutschen aus Russland in Augsburg mit der Unterstützung der Augsburger Ortsgruppe die Teilnahme der Deutschen aus Russland am Plärrerumzug. Der Umzug findet am 25. August ab 11.30 Uhr statt. Anschließend (ca. 14 Uhr) treffen sich die Deutschen aus Russland im neuen Festzelt zu einem Heimatnachmittag in der Mitte des größten schwäbischen Volksfestes auf dem Plärrergelände.
Der Plärrerumzug und der Heimatnachmittag werden vom Haus des Deutschen Ostens in München gefördert.
Weitere Informationen unter
0159-04002042 oder 0176-10073309.

Der Vorstand

Landshut

Lesung mit drei Autoren:

Am 23. Juni führte die Ortsgruppe Landshut im Rahmen des Projektes „Lesungen russlanddeutscher Autoren in Bayern" eine Lesung mit den Autoren Reinhold Leis, Maria Schefner und Elvira Gillert durch.
Reinhold Leis ist als Autor in Landshut gut bekannt und beliebt. Er lebt hier und tritt öfter bei Projektlesungen auf. Seine ironischen Verse stimmen das Publikum immer heiter. Seine Lyrik, vertont vom Multitalent Elvira Gillert, trug die Landshuter Gesangsgruppe „Liebende Herzen" mit großem Erfolg vor.
Elvira Gillert, die langjährige Vorsitzende der Ortsgruppe Landshut, Musikerin und

Reinhold Leis und Maria Schefner.

Leiterin der „Liebenden Herzen", trat dagegen als Autorin zum ersten Mal im Rahmen des Projekt auf und war eine Überraschung des Tages, obwohl die literarische Tätigkeit kein Neuland für sie ist. Bereits vor fünf Jahren bekam Elvira Gillert einen Landshuter Preis für ihre Geschichte zur Landshuter Hochzeit, und sie ist einfach noch nicht dazu gekommen, die meisten ihrer Texte zu veröffentlichen. Bei der Lesung präsentierte sie „Ein wahres Märchen" und Gedichte über Landshut.
Auch die Moderatorin und Leiterin des Projektes, Maria Schefner, las aus ihren Gedichten und Prosawerken. Ihr Projekt wird gefördert vom Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Soziales, Familie und Integration.

Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Soziales, Familie und Integration

Bei Weißwürstchen, Kuchen und Kaffee tauschten sich die Gäste der Veranstaltung stimmungsvoll aus, sangen zusammen mit den „Liebenden Herzen“ und erlebten einen wunderschönen Nachmittag.
Besonders freute uns alle, dass einheimische Freunde unserer Veranstaltung beiwohnten und unsere Freude teilten.

Tamara Leis

Einladung zum Heimatabend:

Liebe Landshuter, Mitglieder, Freunde, Leonidowker und Klassenkameraden!
Wir laden Sie herzlich ein zum Heimatabend am 29. September um 15 Uhr im Bürgersaal des Marktes Altdorf, Dekan-Wagner-Str. 15.

Programm:

- Vortrag „Wolga, Kaukasus, Wolhynien, Kasachstan – Landshut“ zur Geschichte und Gegenwart der Deutschen aus Russland mit der Referentin Tamara Leis;
- „Ein trauriges Schicksal“, Vortrag von Dr. Oskar Walter zur Entstehung der deutschen Gemeinde Leonidowka in Nordkasachstan;
- Konzertprogramm mit der Gesangsgruppe „Liebende Herzen“, den Kindern des Kindermusicaltheaters „Fantasie“,- gemeinsamem Chorsingen und Volkstänzen mit den „Liebenden Herzen“;
- Treffen der Leonidowker, der ehemaligen Mitglieder der deutschen Gemeinde in Nordkasachstan;
- Treffen der Klassenkameraden des Geburtsjahres 1958 der Leonidowker Mittelschule: „Wir sind 60!“

Dirndl und Trachten sind erwünscht. Für Essen und Trinken wird gesorgt.
Wir freuen uns auf jeden, der mit uns einen erholsamen Nachmittag unter Gleichgesinnten und Freunden verbringen will.

Elvira Gillert, Vorsitzende

Am 15. Juli engagierten sich Mitglieder der Orts- und Kreisgruppe Passau beim Gemeindefest der evangelischen Kirche in Neustift und verkauften Popcorn und Zuckerwatte.

Regensburg

Im Gespräch mit den Stadtratsfraktionen:

Die Initiative für ein Treffen des Vorstandes der Ortsgruppe Regensburg mit den Fraktionen des Regensburger Stadtrates entstand bereits vor einigen Monaten. Dank der aktiven Mitwirkung von Julia Lang vom Integrationsbeirat, die auch Mitglied der LmDR ist, war es am 22. Juni endlich so weit. Alle sieben Fraktionen entsandten ihre Vertreter zur Gesprächsrunde, lediglich eine Politikerin hatte leider kurzfristig absagen müssen.
Das LmDR-Team wurde durch den bayerischen Landesvorsitzenden Ewald Oster und den ehemaligen Bundesvorsitzenden Waldemar Eisenbraun komplettiert.
Zentrales Thema war das „Haus der Begegnung“ in Regensburg, dessen Einrichtung bereits mehrere aktive Gruppen aus Regensburg schriftlich eingefordert haben. Der Integrationsbeirat hat sich inzwischen der Initiative angeschlossen, und auch einzelne Politiker stehen dem von der LmDR ausgehenden Vorstoß positiv gegenüber.
Auch wenn es noch keine konkreten Zusagen gegeben hat, sind wir überzeugt, die Sensibilität für das Thema bei den Fraktionsvertretern erzeugt bzw. gestärkt zu haben.

Der Vorstand der Ortsgruppe Regensburg und der Vorsitzende der Landesgruppe Bayern der LmDR, Ewald Oster (4. von rechts) mit Vertretern der Stadtratsfraktionen.

Weitere Themen waren die kommunalen Fördermöglichkeiten und der Zugang zum „Bürgersaal“ in Burgweinting.

Mitgliederversammlung mit Neuwahlen:

Zur Mitgliederversammlung unserer Ortsgruppe am 22. September 2018 (Samstag) laden wir hiermit herzlich ein. Diese findet ab 16 Uhr im Pfarrsaal der katholischen Kirche St. Franziskus (Kirchfeldallee 3, Regensburg) statt. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Tagesordnung:

- Eröffnung und Begrüßung;
- Wahl der Versammlungsleitung;
- Wahl der Mandatskommission;
- Tätigkeitsbericht des Vorstandes;
- Bericht des Kassenwarts;
- Bericht der Kassenprüfungskommission;
- Aussprache zu den Berichten;
- Bericht der Mandatskommission;
- Feststellung der Beschlussfähigkeit;
- Entlastung des Vorstandes;
- Wahl der/des Vorsitzenden;
- Wahl der weiteren Vorstandsmitglieder;
- Wahl der Kassenprüfungskommission;
- Sonstiges.

Der Vorstand

ANZEIGE

Der fünfte Lyrikband

„Der Ehebrecher“

ISBN: 978-3-8372-2016-2

ist im „August von Goethe Literaturverlag“ 2017 erschienen.

Der Gedichtband ist für Leser unter 16 Jahren nicht geeignet.

Wendelin Schlosser

Studium der Germanistik und Theologie ohne Abschluss. 2015 Abschluss der „Cornelia Goethe Akademie“. Schriftstellerdiplom, freier Journalist.

Straubing-Bogen

Gäubodenvolksfest:

Wir laden herzlich ein zum Gäubodenvolksfest, das vom 11. bis 19. Oktober in Straubing, Josef-von-Fraunhofer-Halle, Stadthalle Nr. 16, Am Hagen 75, stattfindet. Seit 16 Jahren beteiligt sich daran auch die Kreis- und Ortsgruppe Straubing-Bogen und informiert über ihre Angebote und Aktivitäten. Diesmal bieten wir an:

- 12., 15. und 19. August, jeweils 14 bis 18 Uhr: Haare flechten leicht gemacht / Kinderschminken;
- 17. und 18. August, jeweils 14 bis 18 Uhr: Stempeln, Stanzen und Basteln mit Stampin‘ Up.

Die Teilnahme ist kostenlos, aber Spenden sind willkommen!
Änderungen vorbehalten.

Volksfestauszug in Bogen:

Am 13. Juli ging das Bogener Volksfest in die Startlöcher. Am Volksfestauszug durfte wie schon in den Jahren zuvor auch die LmDR teilnehmen und auf sich aufmerksam machen.
Ein echter Hingucker war ein Dnjepr-Motorrad mit Beiwagen *(siehe neben stehendes Bild)* in unseren Reihen. Der fesche Oldtimer aus dem Jahr 1961 war mit Sonnenblumen dekoriert und zog alle Blicke auf sich. Mit dabei waren viele Kinder und Jugendliche, aber auch Eltern haben die Landsmannschaft an diesem Tag tatkräftig unterstützt. Nach dem Auszug wurden die jungen Teilnehmer mit Zuckerwatte und Chips für Fahrgeschäfte belohnt. Alle anderen wurden ins Bierzelt zu einem gemütlichen Miteinander eingeladen.
Der Volksfestauszug in Bogen ist jedes Jahr wieder ein guter Grund zusammenzukommen!

Der Vorstand

Die Kreis- und Ortsgruppe Straubing-Bogen beteiligte sich am Volksfestauszug.

Weiden

Neuer Vorstand gewählt:

Nach den Vorstandswahlen der Ortsgruppe Weiden (von links): Ewald Oster, bayerischer Landesvorsitzender, Tatjana Cybaeva, Vorsitzende der Ortsgruppe, Waldemar Hock, stellv. Vorsitzender, die Vorstandsmitglieder Lydia Wolf, Irina Tscherkasova und Svetlana Bogatschev, Valentina Wudtke, Mitglied des Landesvorstandes, und Albina Baumann, stellv. Landesvorsitzende.

Am 1. Juli fanden auf Einladung der Landesgruppe Bayern die Vorstandsneuwahlen der Ortsgruppe Weiden statt.
Eugen Neufeld, der die Ortsgruppe in den vergangenen Jahren repräsentiert hat, gebührt unser größter Dank und unsere Anerkennung.
Bei den Neuwahlen, die in einer sehr guten Atmosphäre verliefen war auch der bayerische Landesvorstand mit seinem Vorsitzenden Ewald Oster, seiner Stellvertreterin Albina Baumann und Valentina Wudtke zugegen.
Zur neuen Vorsitzenden wurde **Tatjana Cybaeva** gewählt. Ihr zur Seite im Vorstand stehen **Waldemar Hock**, stellvertretender Vorsitzender, **Lydia Wolf, Irina Tscherkasova** und **Svetlana Bogatschev**.

Der Vorstand

Würzburg und Kitzingen

Nachbarschaftsfest in Kitzingen:

Das Team der Ortsgruppen Kitzingen und Würzburg beim Nachbarschaftsfest in Kitzingen.

Das Nachbarschaftsfest ist eine lange und beständige Tradition der Kitzinger und wurde in diesem Jahr zum neunten Mal ausgetragen. Die LmDR nimmt schon seit Jahren daran teil und organisiert es mit.
Sinn des Festes ist, dass sich unterschiedliche Kulturen vorstellen und gemeinsam feiern. Bei einem bunten Programm mit viel Gesang, Tanz, Musik und Akrobatik auf der Bühne sowie Kinderschminken und Sportaktivitäten auf dem Platz vergnügten sich die Familien der Aussteller und ihrer Gäste.
Auch dieses Jahr konnten wir an unserem Stand zahlreiche Besucher des Festes erreichen und sie über die Verbandsarbeit informieren. Verstärkt wurde unser Team durch Gäste aus Rheinland-Pfalz. Beim Genießen der von den Deutschen aus Russland zubereiteten Speisen wurden Gespräche über das in der Sowjetunion Erlebte geführt.
Das Fest, bei dem die Sonne um die Wette mit den Menschen strahlte, war wie gewohnt ein großer Erfolg für alle Beteiligten.

Teilnahme an Veranstaltungen der Landesgruppe:

Außerdem nahmen Mitglieder der beiden Ortsgruppen Würzburg und Kitzingen an verschiedenen Veranstaltungen der Landesgruppe Bayern der LmDR teil.

Darunter waren
- am 22. Juni das Forum der Hanns-Seidel-Stiftung für Deutsche aus Russland, „Gut in Bayern leben – auch in Zukunft“, in Regensburg,
- am 24. Juni der Bayerische Gedenktag für die Opfer von Flucht, Vertreibung und Deportation in der Staatskanzlei in München,
- am 14. Juli die Kiliani-Wallfahrt für Aussiedler und Flüchtlinge in Würzburg
- und ebenfalls am 14. Juli das Kulturseminar der Landesgruppe Bayern in Nürnberg.

Termine:

Wir laden Sie herzlich ein, an unseren kommenden Veranstaltungen teilzunehmen:
- 15. September: Tag der Heimat des BdV-Kreisverbandes Kitzingen. Um 16.15 Uhr beginnt die Totenehrung am Gedenkstein auf dem Alten Friedhof in Kitzingen, Friedrich-Ebert-Str. 2. Um 17 Uhr folgt die Festveranstaltung im Großen Sitzungssaal des Landratsamtes Kitzingen. Anschließend gemütliches Beisammensein im Gewölbekeller des Landratsamtes in Kitzingen, Kaiserstr. 4.
- 18. September, 14.30 Uhr: Klub der Senioren im Gethsemane-Gemeindezentrum in Würzburg-Heuchelhof, Straßburger Ring 127. Eintritt frei.
- 29. September: Diözesanwallfahrt der Aussiedler und Vertriebenen nach Retzbach. Um 14 Uhr Begrüßung und Einstimmung in der Pfarrkirche St. Michael in Thüngersheim, Josef-Weber-Str. 2. Anschließend Fußwallfahrt nach Retzbach. Um 16.30 Uhr Eintreffen in der Wallfahrtskirche Retzbach, um 18 Uhr Wallfahrtsmesse mit Lichterprozession.
- 3. Oktober: Unterfränkischer Tag der Heimat im Würzburger Rathaus, Rückermainstr. 2. Um 14 Uhr beginnt der Festakt im Ratssaal des Rathauses, anschließend findet ein Bürgermeisterempfang im Foyer statt.

Der Vorstand

Bremen

Wir laden zu unseren nächsten Veranstaltungen ein:

- 18. August, 15 Uhr: Eröffnung der Wanderausstellung „Deutsche aus Russland. Geschichte und Gegenwart“ in der Kultur-Aula, Ludwig-Roselius-Allee 181, Stiftungsdorf Ellener Hof.
- 1. September, ab 10 Uhr: Sommerfest in der Aula der Albert-Einstein-Schule an der Osterholzer Landstraße. Die Landesgruppe Bremen ist mit einem Infostand und einem kleinen Flohmarkt dabei.

Weitere Auskünfte: Tel.: 0421-84786171 oder 0176-43471029.

Frieda Banik

Hamburg

Teilnahme am Heimattag in Berlin:

Die Themen Flucht und Vertreibung waren in der Vergangenheit und sind auch heute wieder allgegenwärtig. Millionen von Menschen sind aktuell davon betroffen, und Millionen von Russlanddeutschen wurden in der Vergangenheit aus ihrer Heimat vertrieben. Um dieses Leid nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, lädt die Bundesregierung seit 2015 zu einer Gedenkstunde für die Opfer von Flucht und Vertreibung ein.

Auch unser Landesvorsitzender Dr. Otto Horst war nach Berlin gereist, wo der Bundesminister des Innern, für Bau und Heimat, Horst Seehofer, die geladenen Gäste im Schlüterhof des Deutschen Historischen Museums begrüßte.

Nach einem Grußwort von Weihbischof Dr. Gerhard Pieschl sowie einem Erfahrungsbericht von Dr. Umeswaran Arunagirinathan *(mit zwölf Jahren allein aus Sri Lanka geflohen, heute Herzchirurg in Bayern)* hielt unsere Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel die Festansprache. Sie wies darauf hin, dass es der ausdrückliche Wunsch des Bundeskabinetts bei der Einführung des Gedenktages war, die Stimmen der Heimatvertriebenen des Zweiten Weltkrieges und der heutigen Flüchtlinge gleichermaßen zu hören.

Beendet wurde die Veranstaltung durch das Schlusswort des Präsidenten des Bundes der Vertriebenen, Dr. Bernd Fabritius.

Dr. Otto Horst, Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg (hinten), bei der Gedenkveranstaltung für die Opfer von Flucht und Vertreibung in Berlin mit Christian Knauer (links), Vorsitzender der BdV-Landesgruppe Bayern, Luise Breider, Landesgruppe Mecklenburg-Vorpommern der LmDR, und Bundesinnenminister Horst Seehofer.

Mitgliederversammlung mit Vorstandswahlen:

Hiermit laden wir satzungsgemäß zur Mitgliederversammlung mit Neuwahlen des Vorstandes ein, die am 26. August 2018 um 15 Uhr im Haus der Heimat in Hamburg, Teilfeld 8, stattfindet.

Wir weisen ausdrücklich auf § 15 Abs. 7 der landsmannschaftlichen Satzung hin: „Eine ordnungsgemäß einberufene Mitgliederversammlung ist beschlussfähig. Die Beschlüsse sind für alle Mitglieder bindend.“

Tagesordnung:
- TOP 1: Eröffnung und Begrüßung
- TOP 2: Beschlussfassung über die Tagesordnung
- TOP 3: Tätigkeitsbericht des Vorstandes
- TOP 4: Bericht des Kassenwartes
- TOP 5: Bericht der Kassenprüfungskommission
- TOP 6: Aussprache zu den Berichten TOP 3, 4 und 5
- TOP 7: Feststellung der Beschlussfähigkeit
- TOP 8: Entlastung des Vorstandes
- TOP 9: Wahl des Vorsitzenden
- TOP 10: Wahl der weiteren Vorstandsmitglieder
- TOP 11: Wahl der Kassenprüfungskommission
- TOP 12: Verschiedenes

Der Vorstand

Hessen

Landesgruppe

Liebe Landsleute,

wir laden Sie herzlich zu den folgenden Veranstaltungen ein:

- 16. September, 11 Uhr: Zentraler Gedenktag des BdV-Landesverbandes Hessen im Schloss Biebrich in Wiesbaden.
- 23. September, 10.30 Uhr: Festakt im Hessischen Landtag in Wiesbaden anlässlich des 100. Jahrestages der Gründung der deutschen Autonomie an der Wolga mit dem Hessischen Ministerpräsidenten Volker Bouffier und Landtagspräsident Norbert Kartmann.

Anmeldungen bei Natalie Paschenko, Geschäftsführerin des Landesverbandes Hessen der LmDR, unter der Telefonnummer 0561-8906793 oder per E-Mail: wolga_deutsche@t-online.de

Der Vorstand

Teilnehmer des Hessentagsfestzugs mit dem Hessischen Ministerpräsidenten Volker Bouffier (vorne 4. von links) und dem Bundesvorsitzenden der LmDR, Johann Thießen (3. von rechts).

Kassel

Wir bedanken uns bei allen Landsleute

ganz herzlich für ihre aktive Teilnahme an den Veranstaltungen im Juli, unter anderem am Sommerfest und am Ausflug nach Frankfurt mit Schifffahrt.

Die nächsten Termine:

- 14. August: Jahresgespräch mit dem Hessischen Ministerpräsidenten Volker Bouffier in der Hessischen Staatskanzlei in Wiesbaden.
- 16. August: Jahrestagung der Landes-Ehrenamtsagentur Hessen in der Landessportschule in Frankfurt.
- 17. August, 18 Uhr: SportScheck RUN im InterCity Hotel.
- 24. August, 14.30 Uhr: Vernetzungstreffen der Migrantenorganisationen in Gießen.
- 28. August: Sitzung des Arbeitskreises Integration.
- 1. September: Fahrt nach Friedland zum Gedenktag.
- 1. September, ab 17 Uhr: Besuch der Kasseler Museen im Rahmen der Kasseler Museumsnacht.
- 7. September, 18 Uhr: Informationsabend im Kasseler Rathaus.
- 9. September, 14 Uhr: Gedenktag mit Kranzniederlegung am Kasseler Hauptfriedhof.
- 16. September: Fahrt nach Wiesbaden zum Zentralen Gedenktag des BdV-Landesverbandes Hessen im Schloss Biebrich in Wiesbaden.
- 23. September: Busfahrt nach Wiesbaden zum Festakt im Hessischen Landtag anlässlich des 100. Jahrestages der Gründung der deutschen Autonomie an der Wolga mit dem Hessischen Ministerpräsidenten Volker Bouffier und Landtagspräsident Norbert Kartmann. Treffpunkt: 6 Uhr am Bahnhof Wilhelmshöhe. Anmeldungen bei Natalie Paschenko, Geschäftsführerin des Landesverbandes Hessen der LmDR, unter der Telefonnummer 0561-8906793 oder per E-Mail: wolga_deutsche@t-online.de
- 28. September, 18 Uhr: Vorstandssitzung in der LmDR-Geschäftsstelle in der Obersten Gasse 24.

Die Sprechstunden

von Svetlana Paschenko und der anderen Betreuern finden montags von 16 bis 20 Uhr und nach Vereinbarung im 10. Stock des Viktoria-Hochhauses in Kassel, Obere Königsstraße 3, statt. Wir bieten wieder Integrations- und Frauenkurse an.
Weitere Auskünfte erteilen gerne: – Svetlana Paschenko, Tel.: 0561- 7660119; – Natalie Paschenko, Tel.: 0561-8906793.

Der Vorstand

Niedersachsen

Hannover

Tagesausflug nach Potsdam:

Am 16. Juni unternahm die Ortsgruppe Hannover einen Tagesausflug nach Potsdam:
Das Wetter spielte mit, und außerdem wurden die Mitglieder der Reisegruppe durch eine Stadtrundfahrt und Besichtigung des Schlosses Sanssouci samt seiner Außenanlagen verwöhnt.
In der zweiten Tageshälfte stand ein Besuch des Filmparks Babelsberg an. Nach einem kurzen Mittagessen im Erlebnisrestaurant „Prinz Eisenherz“ teilten sich die Teilnehmer in zwei „VIP-Gruppen“ auf und bekamen einen Einblick in das spannende Geschehen rund um Kino- und TV-Produktionen.
Nach einem sehr erfüllten Tag kehrte die Gruppe wohl behalten nach Hannover zurück. Der allgemeine Tenor lautete: Ein schöner, unvergesslicher Ausflug mit einem großen Unterhaltungswert.

„Kicken gegen Vorurteile“:

Am 23. Juni organisierte der Afrikanische Dachverband bereits zum zehnten Mal in Hannover eine Sportveranstaltung unter dem Motto „Kicken gegen Vorurteile“. Wie jedes Jahr war auch diesmal der Vorstand der Ortsgruppe Hannover mit einem Kuchen- und Getränkestand vertreten. Die gute Kooperation zwischen unseren Vereinen wird auf jeden Fall auch im nächsten Jahr fortgesetzt.

Der Vorstand

Seit Jahren ist die Ortsgruppe Hannover mit ihrem Kuchenstand beim Sportfest dabei

Lüneburg

Fest der Kulturen im Stadtteil Kaltenmoor:

Mitglieder der Ortsgruppe Lüneburg bei den Vorbereitungen zum Fest der Kulturen.

Kaltenmoor ist der größte Stadtteil Lüneburgs. Hier wohnen ca. 10.000 Menschen und 48 Nationalitäten, die sehr gut miteinander auskommen.
Traditionell feiert man in Kaltenmoor einmal jährlich ein schönes Stadtteilfest. Die Ortsgruppe Lüneburg unter der Leitung der Vorsitzenden Gertrud Sorich war auch heuer wieder dabei.
Mitglieder der Ortsgruppe kochten für das Fest zwei Sorten Borschtsch, eine traditionelle und eine grüne, und backten Piroschki mit Füllungen aller Art. Die internationale Küche bei dem Fest war einfach perfekt. Das leckere Essen begeisterte alle Anwesenden, und wir tauschten untereinander unsere Rezepte aus. Es war ein echtes Multikulti-Fest mit vielen schönen Gesprächen, Unterhaltungen und neuen Bekanntschaften. Viele Prominente aus der Stadt und dem Landkreis waren ebenfalls dabei und zeigten damit ihr Interesse am gesellschaftlichen Zusammenleben.
Viel Freude bereitete auch das Kulturprogramm. Wir waren mit der Tanzgruppe aus Winsen, der Tanzgruppe „Randevu“ aus Lüneburg und der Theatergruppe unter der Leitung von Nadeschda Schmidt vertreten.

Im Auftrag des Vorstandes, Elvira Gugutschkin

Osnabrück

Unsere nächsten Veranstaltungen,

zu denen wir Sie herzlich einladen:

- 17. August, 16 Uhr: Gedenkveranstaltung mit Kranzniederlegung auf dem Heger Friedhof in Osnabrück. Wir erinnern an unsere Toten, die in der Fremde ihre letzte Ruhestätte gefunden haben.
- 1. September: Busfahrt nach Friedland zur zentralen Gedenkfeier der LmDR. Abfahrt vom Bahnhof Osnabrück um 07.30 Uhr. Es besteht auch die Möglichkeit, das Museum Friedland zu besuchen. Wir bitten um Anmeldung bei einem der folgenden Vorstandsmitglieder: – in Bad Essen: Marina Sander, Tel.: 0151-15849042; – in Belm: Irina Bajburtzjan, Tel.: 0163-9295801.
- 29. September, 16 Uhr: Seniorentreffen unter dem Motto „Rhythmus der Herbstmelodie“ im Gemeinschaftszentrum, Lerchenstr. 135-137, Osnabrück. Wir laden Sie sowie Ihre Verwandten und Bekannten ein. Auch Nichtmitglieder sind jederzeit herzlich willkommen
- 13. Oktober, 18 Uhr,: Treffen zum Thema „Menschlichkeit in unmenschlicher Zeit“ im Gemeinschaftszentrum, Lerchenstraße 135-138, Osnabrück. Referent ist der Schriftsteller und Journalist aus der Ukraine, Viktor Pedak. Bitte richten Sie Ihre Anmeldungen an Ludmila Wilhelm, Tel.: 0159-01199458.

Der Vorstand

Die Landesgruppe Niedersachsen und die Ortsgruppe Nienburg trauern um

Waldemar Befuss

* 2.1.1949 in Bajgunus/Kasachstan
† 6.7.2018 in Dörverden-Westen
bei Nienburg

Waldemar Befuss war seit 1994 aktives Mitglied der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, Ortsgruppe Nienburg. Er hat lange Jahre im Chor gesungen und sich im Vorstand der Ortsgruppe engagiert. Wir drücken den Hinterbliebenen unser tief empfundenes Beileid aus.

Landesvorstand Niedersachsen, Ortsgruppenvorstand Nienburg

Rotenburg-Wümme

Einladung zum Grillnachmittag:

Liebe Freunde, liebe Landsleute,
der CDU-Gemeindeverband Rotenburg und die Ortsgruppe Rotenburg laden Sie herzlich ein zum Heimat- und Aussiedler-Grillnachmittag unter dem Motto „Für die gemeinsame Zukunft in Rotenburg“. Die Veranstaltung findet am 25. August ab 16 Uhr im Gemeindehaus des Kleingartenvereins „Heimat“ in der Bremer Straße (bei OBI) statt.
Für gute Stimmung sorgt die Gesangs- und Folkloregruppe „Goldene Brücke“.
Als Hauptrednerin wird die niedersächsische Landtagsabgeordnete Editha Westmann (CDU) erwartet. Weitere Ehrengäste sind unter anderem der Landtagsabgeordnete Eike Holsten (CDU) und der Rotenburger Stadtratsvorsitzende Dr. Klaus Rinck (CDU).

Die Gesangs- und Folkloregruppe „Goldene Brücke“ im Jahr 2017.

Herzlich willkommen zum Interkulturellen Sportfest 2018 in Friedland!

Die Landesgruppe Niedersachsen der LmDR veranstaltet am 11. August ab 10 Uhr in Kooperation mit dem Grenzdurchgangslager Friedland – Niedersächsisches Zentrum für Integration ein Internationales Sportfest in Friedland.
Es stehen traditionsgemäß folgende Turniere auf dem Programm: Minifußball (für Kinder im Alter von zwölf bis 14 Jahren), Volleyball, Tischtennis und Schach. Ein kleines Kulturprogramm für alle Anwesenden umrahmt das sportliche Geschehen. Und auch für die kleinen Gäste gibt es jede Menge Spiel und Spaß.
Infos und Anmeldung unter:

Tel.: 0511-1694094;
E-Mail: Lmdr.landesgruppe@gmx.de

Wir freuen uns auf die spannenden Gespräche und den geselligen Abend bei Bier vom Fass sowie leckeren Steaks und Würsten vom Grill! Die Teilnahme ist kostenfrei. Wir wurden uns aber freuen, wenn Sie einen kleinen Salat mitbringen würden! Alle sind herzlich willkommen!
Alle Informationen unter der Tel.-Nr. 04261-62682 oder im Geschäft „Mix Max“.

Eike Holsten MdL, Galina Schüler, Vorsitzende der Ortsgruppe Rotenburg

Herzlichen Dank an Inge und Alfred Lindner:

Nach zwölf Jahren erfolgreicher Leitung verlassen **Inge** und **Alfred Lindner** aus gesundheitlichen Gründen die Folkloregruppe „Goldene Brücke“.
Obwohl beide kein Russisch sprechen, haben sie sich über viele Jahre für die Pflege und Entwicklung der Kultur der Deutschen aus Russland eingesetzt.
Sie bauten Brücken zwischen den Deutschen aus Russland und anderen Nationen und leisteten somit einen großen Beitrag zur Integration russlanddeutscher Aussiedler vor allem bei uns in Rotenburg. Und sie machten die Öffentlichkeit auf die Musikkultur der Deutschen aus Russland aufmerksam.
Die Ortsgruppe bedankt sich bei Inge und Alfred Lindner ganz herzlich für die gute Zusammenarbeit, für ihr Engagement und ihre Unterstützung.
Wir wünschen euch gute Gesundheit und noch viele schöne Jahre!

Der Vorstand

Wolfsburg

Robert Fischer zum 80. Geburtstag:

Robert Fischer wurde am 6. August 1938 mit seiner Zwillingsschwester Ira in Hudermes, Kaukasus, geboren.
Der stalinistische Terror in der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre traf auch die Familie Fischer hart. Sie musste Haus und Hof verlassen und nach Kasachstan zu Verwandten flüchten. Kurz vor der Geburt der Zwillinge wurde der Vater verhaftet; sein weiteresSchicksal blieb unbekannt. 1940 kehrte die Mutter mit der Familie nach Neu Berlin, Gebiet Odessa, zurück.
1944 kam die Flucht nach Deutschland. Nach Kriegsende wurde die Familie 1945 zurück in die Sowjetunion, nach Sibirien, bei Nowosibirsk, deportiert. Vier Jahre nach Aufhebung der Kommandantur zog sie 1960 nach Südkasachstan.
Der Wunsch, zurück nach Deutschland zu gehen, hatte die Familie stets begleitet. Schon 1956 wurde der erste Antrag gestellt, aber erst 1967 ging der Wunsch in Erfüllung. Robert kam mit seiner Mutter und seinen Geschwistern nach Wolfsburg, zum ältesten Bruder Ewald. Dieser wurde 1944 im Warthegau in die Wehrmacht eingezogen und ließ sich nach Kriegsende bei Wolfsburg nieder.
Seit 1967 ist Robert Mitglied unserer Landsmannschaft und unterstützt ihre Arbeit. Von 2008 bis 2011 war er Vorsitzender der Ortsgruppe Wolfsburg. 2013 wurde ihm die goldene Ehrennadel der LmDR verliehen. Robert Fischer ist außerdem langjähriges aktives Mitglied des „Christlichen Vereins Junger Menschen“ (CVJM) und wurde mit dem goldenen „Weltbundabzeichen“ ausgezeichnet.

Robert Fischer

Wir sprechen Robert Fischer unseren herzlichen Dank für die Unterstützung unserer Arbeit und seine mehr als 50-jährige Mitgliedschaft aus. Wir sind stolz, solche Landsleute in unseren Reihen zu haben, und wünschen ihm und seiner Familie weiterhin Gesundheit und alles Gute.

Der Vorstand

Nordrhein-Westfalen

Landesgruppe

Wappen der LmDR am Gerhart-Hauptmann-Haus:

Das Wappen der LmDR am Gerhart-Hauptmann-Haus.

Heiko Hendriks

Es ist geschafft. Im Rahmen einer feierlichen Zeremonie mit über 90 Gästen wurde am 28. Juni 2018 das Wappen der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland an der Fassade des Gerhart-Hauptmann-Hauses (GHH) in Düsseldorf angebracht. Mit der Montage löste das GHH ein lange ausstehendes Versprechen ein und holt die Landsmannschaft, gut sichtbar, in die eigene Familie.
Wie groß die Familie mittlerweile geworden ist, zeigte die Gästeliste: Vertreter des Landesministeriums, Valeria Diewald und Heiko Hendriks vom Landesbeirat für Vertriebenen-, Flüchtlings- und Spätaussiedlerfragen, Rudi Pawelka vom Bund der Vertriebenen und weitere Ehrengäste gaben der Feier ein würdiges Ambiente.
Dietmar Schulmeister, Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen der LmDR, betonte in seiner Dankesrede die große Ehre für die Landsmannschaft. Außerdem kündigte er eine engere Zusammenarbeit mit dem GHH an. Zukünftig werde man gemeinsam viele Projekte anstoßen und umsetzen.
Trotz Fortschritten besteht eine Diskrepanz zwischen den Tatsachen und der öffentlichen Wahrnehmung der Deutschen aus Russland. Auf der einen Seite sind Deutsche aus Russland bestens integriert – Heiko Hendriks, Beauftragter der Landesregierung für die Belange von deutschen Heimatvertriebenen, Aussiedlern und Spätaussiedlern, prägte in seiner Rede das Begriffspaar „auffällig unauffällig“. Auf der anderen Seite halten sich hartnäckig Gerüchte, Halbwahrheiten und Vorurteile gegenüber den Deutschen aus Russland.
Wenn Familien zusammengeführt werden, darf natürlich gefeiert werden. Der Düsseldorfer Chor „Echo“ der LmDR unter der Leitung von Vera Weinmeier sorgte mit seinen Liedern für Stimmung, und das Buffet mit selbst gemachten russlanddeutschen Spezialitäten hinterließ glückliche Besucher. Geplant hatten den Festakt Larissa Barthelmös und die Ortsgruppe Düsseldorf der LmDR. Ohne ihren Einsatz wäre das Fest kaum zu stemmen gewesen.
33 Jahre hat es gedauert, bis das Wappen der LmDR das Glockenspiel am GHH ziert. Der 28. Juni 2018 setzte ein wichtiges Signal, dass die Deutschen aus Russland sowohl im Düsseldorfer Stadtbild als auch in der Gesellschaft angekommen und sichtbar sind.
Wie heißt es in dem Sprichwort: „Der wichtigste Verein heißt Familie.“ Nun zählt auch die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland dazu.

Christian Sprenger, „Rheinische Post Online“ (gekürzt)

Neuss

Vorstandswahlen:

Liebe Mitglieder der Kreisgruppe Neuss, liebe Landsleute,
wir laden Sie herzlich zur Jahresversammlung mit Neuwahlen unseres Vorstandes ein. Die Versammlung findet am 3. November 2018 um 14 Uhr in Neuss-Gnadental, Kreuzkirche, statt. Sie erreichen die Kreuzkirche mit der Buslinie 854, Haltestelle „Artur-Platz“.
Wir hoffen auf vollzähliges Erscheinen unserer Mitglieder. Gäste sind willkommen.

Der Vorstand

Der Vorstand
der Ortsgruppe Rhein-Sieg-Kreis gratuliert
seinem langjährigen treuen
und aktiven Mitglied

Johannes Weiz

zu seinem **95. Geburtstag** am 19.9.2018 und wünscht ihm die beste Gesundheit, Glück, Zufriedenheit und Gottes Segen. Und ein frohes Fest im Kreise seiner Lieben.

Rheinland-Pfalz

Kaiserslautern

„Entdecke das Land, wo du lebst“:

Unter diesem Titel wurde für die Mitglieder und Gäste der Ortsgruppen Kaiserslautern, Südliche Weinstraße und Landau vom 25. bis 27. Mai eine Busfahrt nach Dresden organisiert.
Mit einer Reiseleiterin unternahmen die Teilnehmer einen Rundgang durch die Altstadt und konnten die berühmten Sehenswürdigkeiten Dresdens, Semperoper, Zwinger, Gemäldegalerie, Residenzschloss, Frauenkirche und andere, bewundern.

Mitglieder der Ortsgruppen Kaiserslautern, Südliche Weinstraße und Landau bei ihrem Ausflug nach Dresden.

Ambulante Pflege:

Im Rahmen des Partnerschaftsprojekts zwischen der LmDR und der Stiftung „Vereinigung der Deutschen Kasachstans – Wiedergeburt“ hat vom 25. bis 30. Juni ein Fortbildungskurs im Sozialbereich zum Thema ambulante Pflege stattgefunden.

Die Referentinnen Irina Kromberg und Elena Werner von „medivita GmbH Ambulanter Pflegedienst“ hatten ein Programm zu den wichtigsten Aufgaben eines ambulanten Pflegedienstes sowie der Organisation der häuslichen Pflege vorbereitet.
Bei der anschließenden Kursbewertung sagten die Teilnehmer, dass er eine Bereicherung für sie gewesen und die Ausbildung auf einem hohen Qualitätsniveau durchgeführt worden sei. Sie nähmen viel mit und würden es in ihrer täglichen Arbeit benutzen und umsetzen. Es wurde der Wunsch geäußert, dass solche Weiterbildungsmaßnahmen fortgesetzt werden und eine ähnliche Veranstaltung mit deutschen Fachkräften auch in Kasachstan durchgeführt wird.

Der Vorstand

Sachsen

Chemnitz

Einladung zur Gedenkveranstaltung:

Am 26. August findet um 14 Uhr am Gedenkstein für die Opfer von Deportation, Flucht und Vertreibung im kleinen Park an der ev.-luth. St. Matthäus-Kirche in Chemnitz, Zinzendorfstr. 14, eine Gedenkveranstaltung zum77. Jahrestag der Deportation der Russlanddeutschen statt. Dazu laden wir alle Mitglieder und Freunde herzlich ein.

Im Programm:

- Trauermusik am Gedenkstein, Ansprache, Totenehrung;
- Blumenniederlegung;
- Eröffnung der landsmannschaftlichen Ausstellung „Deutsche aus Russland. Geschichte und Gegenwart“ mit Jakob Fischer;
- Gesprächsrunde mit Zeitzeugen und ihren Nachkommen bei Kaffee und Kuchen.

Der Vorstand

Dresden

MBE beim Stadtteilfest in Dresden-Johannstadt:

Am 23. Juni fand von 12 bis 18 Uhr in Dresden-Johannstadt, wo viele Aussiedler und Migranten wohnen, ein Stadtteilfest statt. Birgit Matthes, Migrationsberaterin für erwachsene Zuwanderer (MBE) bei der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, war mit einem Informationsstand vertreten.
Bei gerade einmal 12° C war es zwar äußerlich eine recht kühle Angelegenheit, aber ansonsten wurde das Fest wieder mit viel Wärme und Herzblut organisiert. Alle im Stadtteil ansässigen Vereine und Organisationen waren mit großem Engagement dabei.
Der Stand der MBE war im Laufe des Nachmittags stets gut besucht. Zahlreiche Besucher schauten bei uns vorbei und konnten bei einem von der MBE vorbereiteten Quiz ihr interkulturelles Wissen testen und mit uns ins Gespräch kommen.

Birgit Matthes am MBE-Informationsstand in Dresden. Foto: J. Schlase.

Seit knapp sieben Jahren hat die MBE der LmDR ihre Geschäftsstelle im Stadtteil Johannstadt. In dieser Zeit sind viele Kontakte zu Netzwerk-Partnern entstanden, die im Rahmen des Stadtteilfestes gepflegt und weiter vertieft wurden.

Birgit Matthes,
MBE der LmDR in Dresden

Sachsen-Anhalt

Magdeburg

Gedenkveranstaltung zur Gründung der Wolgarepublik:

„100 Jahre der Gründung der deutschen Autonomie an der Wolga. Aufstieg und zwangsweise Auflösung der Republik mit grausamen Folgen.“ Unter diesem Titel organisierte die Ortsgruppe Magdeburg am 7. Mai eine Gedenkveranstaltung im Rahmen der Europawoche.

Hauptgründe für die Durchführung der Veranstaltung waren die weitgehende Unkenntnis der tragischen Geschichte der Russlanddeutschen und ihre fehlende Berücksichtigung in den Schulbüchern in Deutschland und Russland.

Eine Episode aus meiner Berufserfahrung in Deutschland lässt mir in dieser Hinsicht bis jetzt keine Ruhe.

Einige Jahre lang war ich als Referentin im Rahmen eines Schulprojekts tätig. Das Projekt fand meistens in den Räumlichkeiten des Magdeburger EineWeltHauses statt. Meine Aufgabe war es, über unsere Ortsgruppe der LmdR und die sozial-kulturelle Vereinigung „Meridian“ zu berichten. Weitere Themen waren das Schulsystem in Russland in den 60er und 70er Jahren und heute, das kulturelle Leben in Russland und vieles mehr. Jedes Mal nutzte ich die Gelegenheit, um die Geschichte der Russlanddeutschen zu erwähnen.

2017, im Abschlussjahr des Projektes, geschah Folgendes: Schüler der Oberstufe eines etablierten Gymnasiums kamen im Rahmen des Projekts ins EineWeltHaus. Im Gespräch stellte ich den Schülern zum Beispiel solche Fragen: Was verbindet die Stadt Zerbst, die sich in unserem Bundesland befindet, mit Russland? Aus welchen Gründen kamen die Deutschen nach Russland?

Auf die erste Frage folgte eine kurze Antwort: Katharina die Große, die russische Zarin. Die Antwort kam von einer Schülerin, die selbst aus einer Spätaussiedlerfamilie stammt.

Auf die zweite Frage folgte sofort ein Zwischenruf: „Eh – Deutsche in Russland?! Das kann nicht wahr sein!“ Als ich die Schüler zu überzeugen versuchte und die Frage wiederholte, dauerte es eine Weile mit der Antwort. Endlich meldete sich ein Junge und sagte: “Sie kamen als Touristen.“ „Als Touristen?!“, fragte ich zurück. „Ja, sie kamen einmal als Touristen nach Russland und blieben dort“, folgte die Antwort des Jungen.

Kein komischer, sondern ein tragischer Fall, der zum Nachdenken anregt!

Gehen wir aber zurück zu der Gedenkveranstaltung. Diese wurde mit einem Auszug aus „Requiem für einen Traum“ von Richard Wagner eröffnet. Denn tatsächlich blieb die Republik der Wolgadeutschen nach ihrer zwangsweisen Auflösung viele Jahrzehnte lang in den Herzen unserer Eltern und Großeltern wie ein Traum, der nie realisiert werden konnte und auch heute nicht realisiert werden kann.

Mitarbeiter des Rathauses in Palassowka, Gebiet Wolgograd, das zur deutschen Autonomie an der Wolga gehörte. Das Foto wurde Anfang der 30er Jahre aufgenommen. Unser Angehöriger Alexander Klein (1. von links, 2. Reihe) war in den Jahren des großen Terrors verschollen. Bis zum heutigen Tag hat seine Familie keine Nachricht von ihm.

Elena Klein

Im Zuge der Veranstaltung wurde die Geschichte der Gründung der deutschen Autonomie an der Wolga ausführlich beleuchtet. In zwei Sprachen (auf Deutsch und auf Russisch) wurden Auszüge aus Werken russlanddeutscher Schriftsteller und Historiker vorgelesen. Darüber hinaus wurden Angaben aus Archiven benutzt. Zum Schluss der sehr gelungenen Veranstaltung wurden einige Ausschnitte aus dem Film „Licht in der Dunkelheit“ gezeigt.

Elena Klein,
Vorsitzende

Schleswig-Holstein

Wahlstedt

20 Jahre „Lieder-Café“ in der Ortsgruppe:

Mit einem Jubiläumskonzert in der Wahlstedter ev.-luth. Kirche haben wir das 20-jährige Bestehen unseres Chors „Lieder-Café“ gefeiert.

Vor ca. 20 Jahren trafen sich ein paar Frauen und ein Mann aus Wahlstedt und Umgebung, um zusammen Tee zu trinken und miteinander zu singen. Mit der Zeit wurden es immer mehr.

Uns begleitete Roman Adam auf seiner Garmoschka, danach luden wir Elisabeth Busse ein, uns auf dem Akkordeon zu begleiten, und das macht sie auch heute noch, seit mehr als 20 Jahren. Dann gewannen wir auch die Chorleiterin Irina Sakiev mit viel Überzeugungsarbeit für uns, und sie leitete uns fast zehn Jahre. Durch einen tragischen Autounfall verloren wir „unsere Irina“, wir wurden „mutterlos“. Aber durch dieses traurige Ereignis lernten wir Viktoria Podszus kennen, die seither unseren Chor leitet.

Wir haben uns in Wahlstedt und Umgebung durch unsere Auftritte in Pflegeheimen, Singen bei Gottesdiensten sowie durch zahlreiche Konzerte in Kirchen, Schulen und städtischen Veranstaltungen, etwa beim Neujahrsempfang, einen guten Namen gemacht.

Da unser Motto “Singen, lachen, traurig sein“ lautet, leben wir das auch bei unseren Proben, Auftritten, gemütlichen Abenden und Feiern aus. Mit dem Jubiläumskonzert brachten wir zum Ausdruck, dass uns Singen miteinander verbindet, Spaß macht und Freude bringt.

Der Chor „Lieder-Café“ der Ortsgruppe Wahlstedt feierte sein 20-jähriges Jubiläum.

Ich sage allen ein herzliches Dankeschön, die im Chor mitgewirkt haben, sei es bei der Zusammenstellung des Programms, durch ihre musikalische Begleitung, die Gestaltung der Plakate oder Bilder, die Organisation des gemütlichen Beisammenseins nach dem Konzert und durch vieles andere mehr.

Es war wunderbar mit Euch, und wir sagen „Danke!“.

Der Vorstand

Bücher von und über Deutsche aus Russland finden Sie in unserem Online-Shop:
http://Shop.LmDR.de

Thüringen: Mitglieder der Ortsgruppe Erfurt beim Besuch des Museums für russlanddeutsche Kulturgeschichte in Detmold.

Kultur

„Deutsch-Russische Hochzeit“ – eine Theatervorstellung als Zeitreise

Wenn unsere Ur-Ur-Ur-Großeltern noch leben würden, was könnten sie den jungen Menschen über ihre Hochzeit erzählen? Welche Bräuche gab es damals, und welchen Sinn hatten sie?

Die zweisprachige (deutsch, russisch) musikalische Theatervorstellung „Deutsch-Russische Hochzeit“, die auf der Wiese vor dem „Haus der Heimat“ Nürnberg am 10. Juli zu sehen war, machte die Zeitreise möglich. Das Berliner „Theater Lieder und Worte“ und das Studententheater „Balagan“ aus Nowosibirsk zeigten Hochzeitsbräuche, Lieder und Tänze beider Länder und Völker, die sich zu einem eindrucksvollen und einprägsamen Theaterereignis verflochten. Das zahlreich erschienene Publikum unterstützte die Darsteller tatkräftig mit Beifall und Gesang.

Die Einladung nach Nürnberg kam durch die Vermittlung von Georg Reis und Dorothea Walter (Ortsgruppe Nürnberg) zustande. Mitarbeiter der Landsmannschaft und des Hauses der Heimat sorgten dafür, dass es den Gästen aus Berlin und Nowosibirsk an nichts fehlte.

Die „Deutsch-Russische Hochzeit“ ist der dritte Teil des internationalen Kulturaustauschprojektes „Auf den Spuren der Deutschen in Russland“, das vom Berliner „Theater Lieder und Worte“ (gegründet von der Regisseurin und Schauspielerin Natascha Bondar und der Schauspielerin und Tanzpädagogin Julia Gorr) und dem Folkloretheater „Balagan“ der Staatlichen Pädagogischen Universität Nowosibirsk in Angriff genommen wurde.

Am Anfang des Projektes stand 2016 eine Reise mit deutschen und russischen Studenten und Künstlern nach Nowosibirsk und in die Altairegion. In Slawgorod und den Siedlungen des Deutschen Nationalen Rayons, Podsosnowo und Nikolajewka, wurden Interviews geführt, alte Dialekte, Lieder, Rezepte und Geschichten aufgezeichnet. Daraus entstand die Dokumentation „Auf den Spuren der Deutschen in Russland“. 2017 führte das „Theater Lieder und Worte“ anhand von sechs russlanddeutschen Biografien das dokumentarische Theaterstück „TraumesHeimat“ auf, das seitdem mehrfach gespielt wurde. 2018 wurde das gemeinsame Theaterstück „Deutsch- Russische Hochzeit“ umgesetzt.

Unterstützung erfuhren die Darsteller vom Projektleiter der LmDR, Jakob Fischer, der über Jahrzehnte einen umfangreichen Schatz an Volksliedern, Bräuchen und Tänzen der Deutschen aus Russland, darunter das Hochzeitsbrauchtum der „Wolgadeutschen Hochzeit“, gesammelt hat.

Die Erstaufführung der „Deutsch-Russischen Hochzeit“ fand am 7. Juli 2018 auf der Freilichtbühne Weißensee in Berlin statt, darauf folgten Vorstellungen im Museum Alexandrowka (russische Kolonie in Potsdam) und im Rathaus von Hatten bei Oldenburg.

Auch in Nürnberg nahm die „Deutsch-Russische Hochzeit“ die Zuschauer auf eine Zeitreise mit, bei der sie nicht nur die Mischung der Kulturen und Sprachen miterlebten, sondern auch Teil der bunten und heiteren „Hochzeitsgesellschaft“ wurden.

Die Schauspieler aus Berlin stellten den deutschen Bräutigam, die aus Nowosibirsk die russische Braut. Natascha Bondar schlüpfte in die Rolle des Vaters des Bräutigams. Julia Gorr, geb. in Krasnojarsk, moderierte in traditioneller hessischer Tracht und vermittelte zwischen der deutschen und russischen „Hochzeitsgesellschaft“.

Während des bunten Hochzeitstreibens waren unter anderem das russlanddeutsche Hochzeitslied „Bei uns, ihr Leit, ist Hochzeit heit“ sowie die Volkslieder „Du, du liegst mir im Herzen“ und „Kein Feuer, keine Kohle“ zu hören. Für Hochzeitsstimmung auf der Wiese sorgten die Deutschen mit der „Hopsapolka“, die zu Hochzeiten an der Wolga gesungen, gespielt und getanzt wurde, der „Sternpolka“ (typisch bayerisch) und dem „Klagelunder Brauttanz“ (vermutlich aus dem deutschen Norden).

Die Darsteller des Nowosibirsker Folkloretheaters heizten mit traditionellen russischen Hochzeitsliedern die Stimmung an, mit viel Hingabe und Professionalität. Mit Gesang und Tanz setzten sie die Lieder „Плач невесты“/„Weinen der Braut“,

Natascha Bondar (vorne links) und Julia Gorr (vorne rechts) bedanken sich beim Publikum sowie den Unterstützern Jakob Fischer, Dorothea Walter und Georg Reis.

„Стукну я брякну тяхонечко в окно“/„Ich klopfe still am Fenster“, „Краковяк“/„Krakowiak“ und „Частушки“/“Scherzlieder“ gekonnt in Szene. In das bekannte Volkslied „По Дону гуляет“/„Am Don geht spazieren“ stimmte das Publikum begeistert ein.

Beide Teams zeigten sich sehr zufrieden, dass das Theaterstück so gut ankam. Julia Gorr beschrieb ihre Eindrücke so: „Wir spielten in Berlin vor unserem Stammpublikum und den Sponsoren; alle, ob jung oder alt, waren begeistert. Das Gleiche erlebten wir auch an allen anderen Spielorten.

In Alexandrowka spielten wir vor überwiegend russischsprachigem und internationalem Publikum, weil dieser Ort von Touristen sehr begehrt ist. In Nürnberg saßen überwiegend Deutsche aus Russland im Publikum, die dank der Landsmannschaft davon erfahren hatten. In Hatten waren es zu 98 Prozent einheimische Deutsche.

In allen drei Orten wurden wir begeistert aufgenommen. Das zweisprachige Stück kam bei allen Volksgruppen und Generationen wunderbar an. In Alexandrowka versuchten danach junge Leute aus verschiedenen Ländern, Polka zu lernen, und tanzten auf der Wiese. In Nürnberg haben wir während der Vorstellung fast geweint, als die Zuschauer sowohl die deutschen als auch die russischen Lieder mit anstimmten. Und in Hatten gingen die Deutschen zutiefst berührt hinaus.“

Nina Paulsen

Die andere deutsche Literatur – Teil II

Meinung einer russlanddeutschen Jungautorin

Bis 35 Jahre darf man sich noch zu den jungen Autorinnen bzw. Autoren zählen, deshalb ergreife ich die Gelegenheit – als (noch) junge Autorin –, meine Meinung zur russlanddeutschen Literatur, ihrer Bedeutung, ihren Bedürfnissen und ihrer möglichen Zukunft, abzugeben. Aus meiner Sicht ist es wichtig, sich hin und wieder dazu zu äußern, damit uns bewusst wird, wo wir stehen, wie wir dahin gekommen sind und wohin wir streben.

In der letzten Ausgabe von VadW widmete ich mich der Frage nach der Definition und Rolle der russlanddeutschen Literatur. In den vergangenen drei Jahren habe ich mich intensiv mit der Entstehung und Entwicklung der russlanddeutschen Literatur beschäftigt. Insbesondere interessieren mich die zukünftige Entwicklung und neue Möglichkeiten für die Literaturschaffenden.

Im Interview mit dem Schriftsteller Wendelin Mangold *(siehe ebenfalls Juli-Ausgabe)* wurde mir noch einmal bewusst, welche Bedeutung das Festhalten unserer Erfahrungen und Erlebnisse in Gedichten, Erzählungen, Romanen und anderen Formen der Literatur hat. Nicht nur für uns als schaffende Autorinnen und Autoren, sondern für uns als Deutsche aus Russland, als eine Gemeinschaft und als Volk, das sich eine Geschichte teilt und an dieser Geschichte hängt.

Bei der Förderung der russlanddeutschen Literatur möchte ich insbesondere die Rolle des Literaturkreises der Deutschen aus Russland und der LmDR hervorheben, insbesondere der Landesgruppe Bayern, die unter anderem Tagungen und Seminare für russlanddeutsche Autoren organisieren und Möglichkeiten zu öffentlichen Lesungen bieten, oft auch in Kooperation miteinander. Auch ich als russlanddeutsche Autorin durfte bereits an einigen dieser Veranstaltungen teilnehmen.

Ich betone, wie wichtig die Durchführung und Förderung solcher Veranstaltungen sind! Diese Seminare und Tagungen sowie öffentliche Lesungen bieten uns russlanddeutschen Autoren nicht nur eine Plattform zum Austausch mit Kolleginnen und Kollegen, sondern auch mit dem Publikum. Insbesondere die Lesungen sind eine gute Möglichkeit, mit Menschen ins Gespräch zu kommen, die nichts oder kaum etwas über uns und unsere Geschichte wissen.

Sowohl der Literaturkreis der Deutschen aus Russland als auch die LmDR hatten stets kompetente Referenten, die sich nicht davor scheuten, ihre ehrliche Meinung zu den vorgestellten Werken zu sagen und konstruktive Kritik zu üben. Das ist unabdingbar, wenn man sich als Autorin oder Autor weiterentwickeln möchte.

Für mich ist jeder Besuch einer solchen Tagung oder eines Workshops, jedes Gespräch mit einem erfahrenen Schriftsteller oder Verleger eine unglaubliche Bereicherung, und gleichzeitig stelle ich fest, wie weit der Weg eigentlich noch ist.

Doch wo wollen wir denn hin? Was ist unser Ziel. und was wollen wir mit der Veröffentlichung unserer Werke erreichen? Und vor allem: Wie erreichen wir diese Veröffentlichung? Die russlanddeutsche Literatur hat Potential, davon bin ich überzeugt. Ich möchte mich nur ungern wiederholen und anfangen, Argumente dafür oder dagegen aufzuführen. Darüber wurde schon genug geredet oder geschrieben. Was ich anstoßen möchte, ist das Tun.

Bevor wir darüber klagen, dass russlanddeutsche Literatur nicht angesehen ist, nicht anerkannt oder nicht wahrgenommen wird, müssen wir uns erst mal darüber im Klaren sein, was wir eigentlich wollen oder von der Gesellschaft erwarten.

Während meiner Recherche zu diesem Thema bin ich auf etliche Beiträge gestoßen – von Zeitungsartikeln bis zu wissenschaftlichen Beiträgen – und habe über jedes gelesene Wort, ob positiv oder negativ, nachgedacht. Zusätzlich reflektierte ich alle Ergebnisse der Veranstaltungen, die ich als Autorin besucht habe. Und ich bin immer wieder zu der gleichen Erkenntnis gekommen: Noch befinden wir uns in einem Prozess. Für uns Deutsche aus Russland sollte das nichts Unbekanntes oder Ungewöhnliches sein, haben wir doch unsere Erfahrungen mit längeren Prozessen.

Einmal habe ich von einem russlanddeutschen Schriftsteller den Satz gehört: „Ja, haben wir denn umsonst gelebt?“ Darauf kann ich jetzt ganz klar antworten: Nein, auf keinen Fall. Mein Fazit: Wir werden nicht alles und sofort erreichen.

Denken wir doch nur mal daran, wie lange es gedauert hat, bis wir in die Heimat unserer Urahnen zurückkehren konnten. Es geschah nicht sofort, sondern es war ein langer, ein jahrzehntelanger Prozess.

Und erinnern wir uns doch an unseren Integrationsprozess. Wie viele Jahre hat es gedauert, bis wir von uns selbst behaupten konnten, dass wir eine der bestintegrierten, wenn nicht gar die bestintegrierte Migrantengruppe in Deutschland sind? (Viele Leser werden sich jetzt vielleicht an dem Wort „Migranten“ stoßen. Aber lassen wir jetzt die Feinheiten und widmen uns den Fakten.)

Wahrscheinlich braucht die russlanddeutsche Literatur ebenfalls noch ein paar Jährchen, um zu „reifen“. Auch hier findet ein Prozess statt. Wichtig ist, nicht zu resignieren! An dieser Stelle möchte ich mich noch einmal auf meine eigenen Worte berufen: Was wir brauchen, ist das Tun!

Das Tun der russlanddeutschen Autorinnen und Autoren selbst. Schreiben, veröffentlichen, nach vorne schauen und drängen. Nicht im stillen Kämmerchen sitzen und hoffen, dass jemand auf einen aufmerksam wird. Die Bereitschaft, sich weiterzuentwickeln, Zeit zu investieren, nach vorne zu streben, und wenn es sein muss, ‚auch zu kämpfen.

Das Tun erfahrener Schriftsteller und Verleger, die bereit sind, ihr Wissen mit uns Jungen zu teilen. Der Wille und die Bereitschaft, schreibende Kolleginnen und Kollegen zu unterstützen, in ihnen nicht die Konkurrenz zu sehen, sondern eine Bereicherung für uns alle.

Darüber hinaus Mut zur Kritik und unsererseits Mut, diese Kritik anzunehmen. Das Tun der Großen – und damit meine ich Organisationen, Institutionen, Förderer, die Regierung und alle, die dazu beitragen können, dass die russlanddeutsche Literatur einen großen Schritt nach vorne macht. Und wenn jeder etwas tut, bin ich fest davon überzeugt, wird der Entwicklungsprozess um einiges beschleunigt.

Katharina Martin-Virolainen

Vier Jahre nach dem Tod des bedeutenden russlanddeutschen Kulturwissenschaftlers, Schriftstellers und Publizisten Viktor Heinz (geb. 10. Oktober 1937, gest. 11. Juni 2013) brachten die LmDR und der Kulturrat der Deutschen aus Russland 2017 den Sammelband

„Viktor Heinz. Leben und Werk“ heraus

156 Seiten; 10,– Euro;
erhältlich im Bücherangebot der LmDR.

Elena Seifert und Tamara Weber (rechts) beim Gedenkabend. Auf dem Tisch sämtliche Publikationen, die vorgestellt wurden.

„Können die Finger weinen?“

Robert-Weber-Gedenkabend im Deutsch-Russischen Haus Moskau

Bei einem Robert-Weber-Gedenkabend am 26. Mai im Deutsch-Russischen Haus Moskau erinnerte man sich an den Menschen, Dichter, Übersetzer, Zeitungsmitarbeiter und Herausgeber Robert Weber.

Der Einladung des IVDK (Internationaler Verband der deutschen Kultur) zum Abend und der Lesung anlässlich des 80. Geburtstags des russlanddeutschen Dichters folgten ehemalige Kollegen, Studenten und Literaturfreunde. Als besonderen Gast begrüßten die Versammelten Tamara Weber, die Witwe des Dichters, die aus Augsburg angereist war. Sie freute sich, den Enkel Jewgeni zu sehen, der stolz auf seinen Großvater ist.

Die Moderation übernahm Prof. Dr. Elena Seifert, Autorin, Übersetzerin und Leiterin des Literaturklubs „Die Welt im Wort“ des IVDK. In einem ausführlichen Vortrag referierte sie über das Leben und Werk von Robert Weber, der als „Galionsfigur unserer zaghaften sowjetdeutschen Moderne“ (Johann Warkentin) und als „größter und vielfältigster Dichter der russlanddeutschen Nachkriegsliteratur“ (Hugo Wormsbecher) gilt.

Robert Weber wurde am 1. Januar 1938 in Pawlow Possad bei Moskau geboren und verbrachte seine frühe Kindheit im Gebiet Wladimir und im sibirischen Dorf Sarbala, Kemerowo.

Nach dem Sprachstudium in Moskau war er in den Jahren 1967 bis 1980 und 1993 bis 1995 literarischer Mitarbeiter der Wochenschrift „Neues Leben“, die er mit seiner Dichtung, seiner Prosa und seinen publizistischen Schriften maßgebend mitprägte.

Webers Gedichte sind in mehreren Einzelbänden erschienen und in zahlreiche Sammelbände eingeflossen, er war auch selbst Herausgeber mehrerer Sammelbände russlanddeutscher Autoren. In den 1970er und 1980er Jahren war er Vorsitzender der Kommission für russlanddeutsche Literatur beim Schriftstellerverband der UdSSR.

Ab 2000 lebte er in Augsburg (Bayern), auch hier flossen zahlreiche Übersetzungen, Liedertexte und Gedichte aus seiner Feder. Am 26. Mai 2009 schied Robert Weber aus dem Leben und wurde auf seinen Wunsch auf dem Friedhof Moskau-Kunzewo beigesetzt.

Elena Seifert stellte auch die Weber-Publikationen des IVDK vor, darunter den ersten nach dem Tod des Dichters veröffentlichten Gedichtband „Im Schnittpunkt“ (Moskau 2011). Er umfasst Gedichte aus dem Nachlass des Dichters, die Robert Weber auf Deutsch und Russisch verfasst hatte und von Tamara Weber zur Verfügung gestellt worden waren.

Einen direkten Bezug zu Robert Weber hat auch die 2014 erschienene Anthologie der russlanddeutschen Literatur „Der misstrauischen Sonne entgegen“, die sein Werk ausführlich präsentiert.

Der Titel der Anthologie ist ein Zitat aus seinem Gedicht „Vom Schicksal meines Volkes“, das auf bildhafte Weise das Schicksal der Russlanddeutschen beschreibt. Der lyrische Held des Gedichts sammelt ausgetrocknete Samen auf und lässt sie mit dem Fluss „der misstrauischen Sonne entgegen“ fließen – selbst die Sonne glaubt nicht an die Kraft der Russlanddeutschen.

„...Vielleicht werden sie irgendwo.
aufkeimen und Früchte bringen?
Wasser tropft von der Hand.
Können die Finger weinen?“

Auch Tamara Weber hatte Bücher im Gepäck: Robert Webers autobiografische Erzählung „Sarbala“ (Moskau 2015) und die ersten zwei der auf insgesamt sieben Bände angelegte Gesamtausgabe der Werke des Dichters. Das Projekt hat sie zum 80. Geburtstag ihres verstorbenen Mannes in Angriff genommen. Die Gesamtausgabe fasst sein reichhaltiges Werk zusammen – Gedichte, Poeme, Erzählungen, Essays, Nachdichtungen, Skizzen, Reportagen, Tagebücher und Briefe. Die ersten zwei Bände mit je 800 Seiten sind 2016 und 2017 im Moskauer Verlag „Pero“ erschienen.

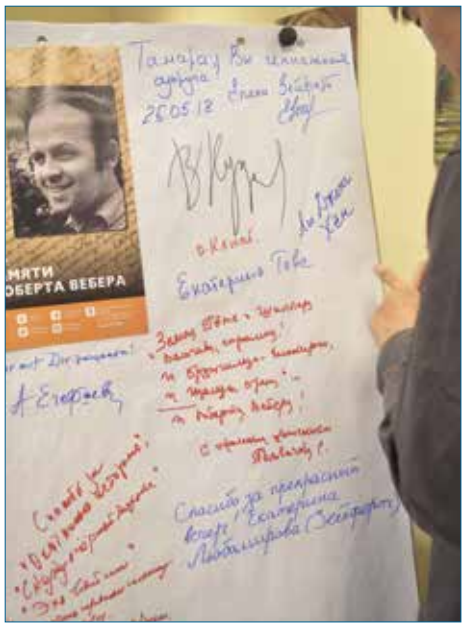
Tamara Weber trug deutsche Gedichte ihres Mannes in russischer Übersetzung des Autors und anderer Literaten vor und ließ damit in seine Welt als feinfühliger Übersetzer blicken.

Daran knüpfte auch Wjatscheslaw Kuprijanow an, ein Moskauer Dichter und Übersetzer mit internationalem Ruf, mit dem Robert Weber als Übersetzer lange Zeit eng zusammenarbeitete. Viel zu erzählen hatte auch Anatoli Jegorschew, langjähriger Kollege Webers in der Redaktion des „Neuen Lebens“.

Anschließend trugen Gäste des Abends, darunter der Moskauer Literaturwissenschaftler und Schriftsteller Oleg Kling, die stellvertretende Vorsitzende des IVDK, Olga Martens, sowie Studenten des Literaturseminars von Elena Seifert Gedichte von Robert Weber aus dem Buch „Im Schnittpunkt“ vor.

Zum Schluss durften sich die Gäste auf einer Autogrammtafel eintragen und sich ausgiebig austauschen – mit Tamara Weber und anderen Teilnehmern, die Robert Weber kannten oder mit ihm zusammenarbeiteten.

Nina Paulsen, Fotos: IVDK



Autogrammtafel des Gedenkabends: Gäste äußerten ihre Wertschätzung der Leistung von Robert Weber.

Eine Geschichte in drei Koffern

Von Melitta L. Roth

Melitta Roth

Ich packe meinen Koffer und lege hinein ... drei Elefanten, eine Murmel, einen Sonnenschirm, die Stadt Wien, ... mit diesem Spiel vertreiben wir uns die Zeit auf langen Autofahrten.

Eigentlich hasse ich es, Koffer zu packen, mich überkommt jedes Mal eine regelrechte Panik, wenn ich es tun muss. Und doch kann die Geschichte meiner Familie anhand von drei Koffern erzählt werden. Einem Koffer mit Gewitterwolken über der Bucht von Riga, einem mit Unterhemden aus einem geplünderten Laden und einem, der randvoll gefüllt ist mit blassen Gesichtern auf Celluloid.

Der erste Koffer war ein hübsches Modell aus braunem Leder und gehörte Nina, die im letzten Krieg aus Lettland fliehen musste.

Sie packte ihren Koffer und legte hinein ... ihr Tauftuch mit einigen getrockneten Tropfen aus dem Weihwasserbecken, eine Bluse zum Wechseln, einige verblasste Fotografien. Keine drei Elefanten und auch nicht die Stadt Wien, sondern die Ostseestadt Riga, denn zwischen den Falten ihrer Bluse hatte sich etwas davon festgesetzt, der Geruch nach Trockenfisch und feinem Metallstaub. Die Rufe der Hafenarbeiter, das Bimmeln der Straßenbahn. Auf einer Miniatur, die sie ganz unten verstaut hatte, quollen dichte Gewitterwolken über die Bucht und die Petrikirche.

Als sie aus dem Haus trat, lag der Koffer seltsam leicht in ihrer Hand. Glatt und neu sah er aus, mit seinen glänzenden Metallecken. Nur ein einziges Buch hatte sie dabei, ein Lyrikbändchen des Deutschbalten Blaumann, der als echter lettischer Poet Rūdolfs Blaumanis genannt wird.

Irgendwann, viel später, wenn dieser Koffer über zwei Dutzend Bücher enthalten wird – ein Koffer voller Literatur –, werden seine Flanken abgeschabt und fleckig aussehen, und eine der Metallecken wird fehlen. Doch als Nina ihr Haus verlässt, ist seine Oberfläche makellos. Sie wird es schaffen, gemeinsam mit anderen, die den zahlreichen Trecks folgen. Sie wird mit ihrem kleinen Lederkoffer heil in Friedland ankommen, dem Aufnahmelager für Vertriebene aus dem Osten. Viel später wird sie sich von einem Maler in Öl porträtieren lassen, einen Buchhändler heiraten, Söhne in die Welt setzen und das braune Köfferchen mit Büchern füllen. Als Begrüßungsgeschenk für andere, die aus dem Osten anreisen. Für uns.

Doch zunächst kommt ein anderer Koffer ins Spiel. Ein blauer Pappkoffer aus der Stadt Dahme in Brandenburg.

In den letzten Tagen vor Kriegsende wurden zwei kleine Flüchtlingsjungen aus der Ukraine, einer davon mein Vater, Zeugen einer Plünderung. Eigentlich durften sie nicht aus dem Haus, wenn Bomben fielen. Die Mutter hatte es strengstens verboten. Doch die Gelegenheit war günstig und die Tiefflieger schon hinter dem Wald verschwunden. Es rauchte nur noch leicht aus den Kratern und den oberen Stockwerken.

Sie liefen über die Straße zu dem Laden mit dem zerbrochenen Schaufenster, darüber hing, halb abgerissen, das Schild „Herrenbekleidung“. Heiner, der ältere Bruder, schnappte sich einen Riesenkoffer, und beide fingen an, wahllos Sachen hineinzustopfen.

Sie packten ihren Koffer und legten hinein ... Hüte und Sockenhalter, Hosen und Jacken und einen ganzen Haufen gerippter Unterhemden. Was machte es schon, dass da Symbole der Wehrmacht draufgenäht waren? Die beiden Jungen achteten bloß darauf, dass keiner ihnen die Beute wegschnappte.

Kurze Zeit später haben sie die Stadt an der Dahme wieder verlassen, denn sie sollten repatriiert werden. Soldaten der Roten Armee verfrachteten die Brüder mit der Mutter zusammen mit den anderen Volksdeutschen in Züge, die in Richtung Osten fuhren. Der Vater der Familie, mein Großvater, war noch in Kriegsgefangenschaft. Erst viele Monate später würden sich ihre Wege wieder kreuzen. Irgendwo in Sibirien.

Als sie in die Waggons gestoßen wurden, dicht an dicht, klammerte sich mein fünfjähriger Vater an das blaue Gepäckstück, als ginge es um sein Leben. Er legte sich auch zum Schlafen darauf, seine Hand fest um den Griff gekrallt. Beide waren nicht länger als einen Meter – der Koffer und das Kind.

Später, in der Sondersiedlung, sollte die Beute aus dem Laden ihre Rettung werden. Ein Filzhut mit Feder, eingetauscht gegen ein halbes Dutzend Eier. Ein kariertes Jackett gegen einen Laib Brot. Und nachts saß die Mutter beim Schein der Kerosinlampe und trennte die verräterischen Aufnäher von den Hemden ab. Die abgelösten Zeichen zischten im Ofen und brannten so langsam, dass die Brüder Angst bekamen, jemand könnte sie erwischen. Doch sie hatten Glück, und nach zwei Jahren war alles in Nahrung umgewandelt, bis auf den letzten Faden.

Der Koffer wurde von Behausung zu Behausung mitgeschleppt, auch als die Kommandanturaufsicht aufgehoben wurde und die Mutter starb. Als der Koffer in seine Einzelteile zerfiel, warf mein Großvater das alte Pappding einfach weg.

Der Koffer Nummer drei legte wieder dieselbe Strecke in umgekehrter Richtung – von Ost nach West – zurück.

An Lenins 110. Geburtstag waren wir in Moskau zwischengelandet, um in ein Flugzeug nach Frankfurt umzusteigen. Frankfurt am Main. Wir waren zu viert und reisten mit leichtem Gepäck. Alles andere wurde vor der Abreise veräußert, meistens verschenkt. Im Westen könnt ihr eh nichts mit diesem Barachlo, diesem sowjetischen Ramsch, anfangen, hatte man uns gesagt.

So packten wir unseren Koffer und legten hinein – unser ganzes Leben. Ach was, mehrere Leben. Denn der handliche Koffer sowjetischer Fabrikation war bis zum Rand gefüllt mit Familienfotos.

Auf einem stehe ich am Schulportal mit weißer Schürze und Blumen für die Lehrerin. Ein anderes Bild zeigt meine mehlbestäubte, lachende Mutter in der Sommerküche beim Ausrollen von Teig für Manty. Auf einer fast verblassten Aufnahme sitzt Großvater auf einem Pferdekarren vor einer Baracke der Sondersiedlung. Hunderte von Babyfotos, Gruppenbildern, Hochzeiten, Geburtstagen, Beerdigungen, fast ein Jahrhundert der Fotografie. Die älteste Aufnahme ist von 1907 und zeigt drei ernste Damen vor einer gemalten Landschaft, die Taillen von breiten schwarzen Gürteln gehalten. Alle Fotos sind schwarzweiß, auch die aus der jüngeren Zeit. Viele hat mein Vater in seiner mobilen Dunkelkammer selbst vergrößert.

Und ebendieser Koffer war bei der Landung in Frankfurt/BRD verschollen. Einfach weg. Es hieß, er wäre aus Versehen in Moskau geblieben und könne erst später nachgeschickt werden. So, als hätten sich die Geister derjenigen, die auf den Bildern abgelichtet waren, vom Fotokarton gelöst, weil sie noch etwas in Russland zu erledigen gehabt hätten. Vielleicht sind sie ins Mausoleum geglitten, an den Wachen vorbei zu der Leiche des Mannes, dessen Geburtstag draußen nicht mehr ganz so frenetisch wie noch vor zehn oder zwanzig Jahren abgefeiert wurde. Oder zum einbalsamierten Körper des anderen, der so viele Tote auf dem Gewissen hatte und dessen eigener Tod 1953 kollektiv beweint werden musste. Die Geister meiner Vorfahren schauten sich die blassen, in die Luft ragenden Nasen der beiden Politgiganten an und brachen in ein stimmloses Gelächter aus. Diese beiden Wachspuppen hatten ihnen also so viel Verdruss bereitet.

Noch lieber hätte ich es gesehen, wenn sie mit dem Gepäck versehentlich in ein anderes Flugzeug gekommen wären und endlich die weite Welt gesehen hätten. Oder wenigstens Paris.

An unserem letzten Tag im Aufnahmelager bekamen wir den Koffer fast vollständig zurück. Von den Gesichtern auf den Fotos fehlte kein einziges. Lediglich das schwere Kruzifix aus dunklem Holz, das mein Vater einst selbst geschnitzt hatte, blieb verschwunden.

Zwanzig Jahre später waren die Bilder sicher in Alben und Kisten verwahrt, doch der Koffer wurde entsorgt, als der Keller ausgeräumt werden musste.

Den anderen kleinen Lederkoffer, den aus Riga, der mit Büchern gefüllt war, hatte ich fast vergessen. Irgendwann fiel mir ein Büchlein in die Hände, auf dessen Vorsatzblatt ein Name in kyrillischen Buchstaben geschrieben war. Nina.

Nina hatte den Koffer mitgebracht, als unsere gesenkten Blicke noch voller Staunen über die Wunder der westlichen Zivilisation waren und unsere Klamotten von der Sammelstelle vom Roten Kreuz. Sie kam uns mit ihrem Mann besuchen und hatte die Dichter im Gepäck. Vergilbte Bändchen von längst vergessenen Romreisen im Schnee, Gedichte über weiche Auen und Märchen von kaltherzigen Riesen, die ihre Gärten lieber für sich behalten wollten.

So kam es, dass ich Orwells Science-Fiction-Roman noch vor 1984 gelesen habe und mir die schillernde Attitüde eines Oscar Wilde alltäglicher vorkam als das Leben der Kleinstädter, die uns umgaben. Auch russische Klassiker waren dabei. „Die toten Seelen“, die „Karamasows“, oft angefangen und wieder beiseite gelegt. Irgendwann habe ich den Koffer mit dem notdürftig geklebten Griff fast vollständig ausgelesen. Seine Auswahl bildete den Grundstock meiner inneren Bibliothek. Seite für Seite habe ich den Inhalt in Nahrung umgewandelt. So wie meine Großmutter die Wehrmachtsunterhemden in Eier und Brot.

Doch die hohe Kunst, das ganze Leben in einen Koffer zu packen, beherrsche ich immer noch nicht. Mich überkommt immer noch diese Panik, wenn ich packen muss. Meist nehme ich für drei Tage so viel mit wie andere für drei Wochen. Ob es anderen Menschen mit einem Deportations-Hintergrund auch so geht?

Ich packe meinen Koffer und lege hinein ... ein geripptes Unterhemd mit dem Abzeichen eines verlorenen Krieges, eine verblasste Aufnahme mit weißgezackten Rändern, den Kieferngeruch der Rigaer Bucht, einige Zeilen aus Dorian Gray und die Vorstellung von einem schlafenden Jungen auf einem Koffer aus blauer Pappe.

(Veröffentlicht im Almanach 2017/2018 „Und zur Nähe wird die Ferne“)

„Und zur Nähe wird die Ferne“

Almanach 2017/2018
Hrsg. von Artur Böpple und dem Literaturkreis der Deutschen aus Russland e. V.
ISBN 978-3-947270-03-2
332 Seiten, Preis 14,90 Euro

Zu beziehen über den regulären Buchhandel oder direkt über den ostbooks Verlag unter www.ostbooks.de, Tel.: 05221-762944, E-Mail: info@office-boepple.de

Bücherangebot der Landsmannschaft

Bereits 1994 veröffentlichte die LmDR gemeinsam mit ihrer populärsten Autorin Nelly Däs das Buch „Laßt die Jugend sprechen“ *(im Bücherangebot der LmDR)*. Das Vorwort bringt seine Intention auf den Punkt:

„‚Laßt die Jugend sprechen‘ ist der erste Versuch der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, jungen Russlanddeutschen die Möglichkeit zu geben, ihre Erlebnisse und Erkenntnisse mit eigenen Worten darzustellen. Die Landsmannschaft hat sich dabei strikt an den Titel des Buches gehalten und die Jugend selbst da offen sprechen lassen, wo die Mehrheit heute lieber schweigt. Wie anders wollen wir an die ganze Wahrheit kommen, die nur die wissen, die alles miterlebt oder es wenigstens aus erster Hand von ihren Eltern und Großeltern erfahren haben?“

Die Odyssee der Familie Hirsch – Stationen auf der Krim, im Nordkaukasus und in Kasachstan

Viele Jahrzehnte war die Krim, wo es seit Beginn des 19. Jahrhunderts zahlreiche deutsche Kolonien gab, die Heimat der Familie Hirsch. Auch die Vorfahren der Brüder Hirsch, väterlicher- wie mütterlicherseits, gehörten zu den Mitgründern einiger Siedlungen auf der Krim; 1915 gab hier 314 deutsche Siedlungen.
In der Sowjetzeit fielen mehrere Mitglieder der weit verzweigten Familie den stalinistischen Säuberungen zum Opfer. Noch bevor der Deportationserlass vom 28. August 1941 über die Aussiedlung der Wolgadeutschen veröffentlicht wurde, ereilte die Deutschen auf der Krim (damals UdSSR) bereits das traurige Schicksal, das den Deutschen in anderen Siedlungsgebieten noch bevorstand. Am 18. August 1941 wurde auch die Familie Hirsch „ausgesiedelt", zuerst in den Nordkaukasus, dann nach Kasachstan.
Die Erinnerungen von Alois, Leo und Anton Hirsch (wohnhaft in Hessen und Niedersachsen), für ihre Nachkommen aufschlussreich in Wort und Bild dokumentiert, sind die Grundlage für die nachstehende Zusammenfassung.

Alexandrowka, Krim: ein mit Pferden betriebener Brunnen.

Die Vorfahren väterlicherseits (Hirsch) lebten ursprünglich in Baden, bevor sie sich im 19. Jahrhundert im Gebiet Odessa und in Taurien (südliche Zentralukraine, Kolonie Kostheim der Prischiber Mutterkolonien) ansiedelten. Der Vater Georg Hirsch wurde 1891 in Neu-Mannheim im Gebiet Cherson (Kronauer Gruppe der Tochterkolonien, die sich von den Prischiber Mutterkolonien abzweigten) in einer katholischen Familie geboren.

Die Mutter Maria (geb. Hiller) Hirsch kam 1900 in Alexandrowka, Krim, einem katholischen Dorf mit einer prachtvollen Kirche, zu Welt. Ihre Vorfahren, Hiller und Ploz, kamen aus Ostböhmen und ließen sich um 1861 auf der Krim nieder, wo sie das Dorf Alexandrowka mitgründeten. Leopold Ploz und sein Sohn Josef (Großvater mütterlicherseits) waren Fachleute für Brunnenbau. Da das Süßwasser in den Krimsteppen etwa 50 Meter unter der Erde lag, mussten Tiefbrunnen, die sog. Schöpfbrunnen, die mit Pferden betrieben wurden, gebohrt werden.

Nach der Grundschule in Kronau, Cherson, absolvierte Georg Hirsch das Progymnasium und 1910 das Geistliche Seminar in Saratow, Wolga. Zusätzlich zur Grundschullehrerausbildung unterrichtete das Seminar Buchhaltung und bildete Sanitäter für den Fall eines Krieges aus.

Alle drei Berufe prägten das Leben von Georg Hirsch mit. Als Lehrer wurde er nach Alexandrowka beordert. Mit Ausbruch des I. Weltkrieges 1914 war er an der Westfront als Sanitäter (unter anderem in Baracken für Typhuskranke) im Einsatz. Nach Kriegsende kehrte er wieder nach Alexandrowka und zu seinem Hauptberuf zurück.

1919 gründete Georg Hirsch mit Maria Hiller eine Familie, die in den nächsten Jahren zu einer Großfamilie anwuchs. Acht Kinder brachte Maria zur Welt (zwei davon starben als Säuglinge): Robert (1921-1943), Maria (1925-1993), Alois (geb. 1927), Rosa (1929-1994), Leo (geb. 1933) und Anton (geb. 1938). Sie alle mussten mit ihren Eltern sämtliche Strapazen der damaligen Zeit mit Hungersnöten, Entbehrungen und ständigen Umsiedlungen ertragen.

Von Alexandrowka wurde der Lehrer Georg Hirsch 1921 für zwei Jahre in das Dorf Ataj (Deutsch-Ataj) versetzt. Hier bekam die junge Familie die Hungerjahre mit voller Wucht zu spüren, auch wenn Georg Hirsch als Dorflehrer etliche Desjatinen Land bekam und sogar Pferde anschaffen konnte.

Nächste Station war das deutsche Dorf Zarekwitsch, wo Georg Hirsch 1923 bis 1933 als Lehrer arbeitete. Berufsbegleitend absolvierte er ein Fernstudium in Physik und Mathematik an der Pädagogischen Hochschule Simferopol.

Um 1927 wurde in der Gegend ein deutscher Landkreis namens Thälmann eingerichtet, aber bereits 1938 aufgelöst. Deutsch als Unterrichtssprache war jetzt untersagt. Mit den deutschen Schulen auf der Krim war es aus, und die deutschen Lehrer bekamen Berufsverbot.

1933 bis 1937 mussten die Hirschs sich wiederholt an einem neuen Ort einleben. In Karassan (gegr. 1862, Tochterkolonie von Halbstadt, Taurien) wurde eine deutsche Mittelschule eröffnet und Georg Hirsch dorthin als Lehrer für Physik und Mathematik versetzt. Nach der Entkulakisierung Anfang der 1930er Jahre, bei der mehr als 20 Familien aus Karassan in den hohen Norden verbannt wurden, sah das Dorf ziemlich heruntergekommen aus. Dennoch gab es in ihm zwei Schulen: eine deutsche Grundschule mit zwei Schulklassen und eine so genannte Bauernjugend-Schule (sieben Klassen), die 1934 zu einer nichtvollen Mittelschule mit acht Klassen erweitert wurde.

Ab Mitte der 1930er Jahre schien sich das Leben zum Besseren zu wenden. Die Kolchose „Druschba" („Freundschaft") in Karassan, in der die deutschen Dorfbewohner beschäftigt waren, profitierte unter anderem von der Reitpferdezucht.

Später wurde Karassan zum Zentrum einer Sowchose namens „Bolschewik", die deutschen Gutshöfe (Ökonomien) in der Umgebung zu ihren Abteilungen. Schon 1933 hatte die Sowchose ein Stromwerk, 1936 wurde in Kurman eine MTS (Maschinen-Traktoren-Station) gegründet, die auch Karassan bediente. Die Sowchose hatte außerdem eine Bäckerei, zwei gemischte Läden, ein Krankenhaus und eine Apotheke.

Karassan entwickelte sich auch zu einem Kulturzentrum. Das Bethaus wurde in ein Kulturhaus umgestaltet, in dem zweimal die Woche Filme vorgeführt wurden; ab 1934 hatte das Dorf einen Kinosaal. 1936 zeigte hier das deutsche Theater aus Engels Schillers „Kabale und Liebe".

Trotz dieser positiven Veränderungen lagen Unsicherheit und Angst in der Luft; immer wieder wurde jemand abgeholt. 1937 ereilte dieses Los auch das Ehepaar Hirsch, ihr Sohn Robert wurde mit nicht einmal vollen 16 Jahren verhaftet[1]. Der Vater bekam anschließend Berufsverbot als Lehrer, die Familie musste wieder umziehen.

Im Mennonitendorf Schöntal (Nem-Ischunj) konnte Georg Hirsch für ein Jahr als Buchhalter der Budjonny-Kolchose unterkommen. Mit seiner Frau und vier Kindern wohnte er beim ehemaligen Kolchosvorsitzenden Martens zur Untermiete in

1 Robert Hirsch wurde am 28. Juni 1937 im Alter von 15 Jahren und zehn Monaten verhaftet. Ihm wurde vorgeworfen, Mitglied einer profaschistischen Organisation zu sein. Einige Monate später wurde er zu acht Jahren Arbeitslager im Gebiet Swerdlowsk verurteilt. Im Januar 1943 befand er sich im Archangel-Lag (Uchta, Komi ASSR), wo er zu zehn Jahren Arbeitslager verurteilt wurde. 1943 starb er an Pellagra (Unterernährung, Erschöpfung). „Er wurde wahrscheinlich klein geprügelt. Ich habe seine Unterschriften im Protokoll gesehen. Jede nächste Unterschrift wurde kleiner und kleiner und kleiner...", sagt Anton Hirsch. Am 28. Oktober 1960 wurde Robert Hirsch vom Gebietsgericht Krim wegen fehlenden Tatbestandes rehabilitiert.

zwei Zimmern. „Im November 1937 sind wir umgezogen, und im Januar 1938 kam Anton zur Welt. Unsere Möbel konnten wir da nicht unterbringen. Wir lebten sehr bescheiden. Der Vater bekam einen kleinen Lohn und ein wenig Mehl. Die Rettung in der Not waren die zwei Kühe", erzählt Leo Hirsch.

Die Mutter Maria war eine sehr geschickte Hausfrau. Sie konnte gut kochen, backen, nähen, stricken, sticken und noch viel mehr. Doch nur mit viel Mühe und Fantasie konnte sie die Großfamilie versorgen. Ihre geschickten Hände zauberten mal eine so genannte Tolstowka (Hemd mit Taschen und Gürtel), mal Hemden, Hosen und Kleider für die Kinder, mal Winterunterwäsche und Nachthemden für die ganze Großfamilie oder auch eine gesteppte Decke. „Nur Schuhe, Mäntel oder Anzüge für den Vater wurden im Geschäft gekauft. In den Jahren 1936 bis 1938 gab es auch in den kleinen Dörfern Stoff zu kaufen – Kattun, Satin, Cord", erzählen die Brüder.

Am 7. August 1938 wurden Georg Hirsch und viele andere deutsche Lehrer verhaftet und in Simferopol pauschal zu drei Jahren Arbeitslager verurteilt. „In jener tragischen Nacht bin ich vom lauten Lärm aufgewacht. Ich sah vier fremde Männer, in der Wohnung war alles umgekippt und durchwühlt. Dann haben sie den Vater mitgenommen, die Mutter weinte sehr", erinnert sich der damals fünfjährige Leo Hirsch. „Ich, damals elf Jahre alt, übernachtete im Hof. Der Vater kam zu mir, küsste mich und sagte: ‚Mich nehmen sie fort.' Die Berührung seines stacheligen Bartes habe ich immer noch in Erinnerung", ergänzt Alois Hirsch.

Zuletzt war Georg Hirsch im Iwdellag im Gebiet Swerdlowsk, Ural, wo er 1942 an Herzversagen starb.

Die Verhaftung des Vaters hatte weitreichende Folgen für die ganze Familie. Die Kolchose verweigerte ihr die vorher bezahlte Wohnung, und der Kolchosvorsitzende lehnte es ab, die von Georg Hirsch geleistete Arbeit zu entlohnen.

Als Nichtmitglieder der Kolchose durften Maria und ihre Kinder auch nicht mehr im Dorf bleiben. „Die ausstehende Wohnungsmiete bezahlte die Mutter mit Vaters gummiertem Regenmantel. Auch die Kühe wurden verkauft. Wir alle waren nur noch ein Häufchen Elend: eine alleinstehende Frau mit fünf Kindern ohne Existenzmittel, der Kleinste, Anton, neun Monate, die Älteste, Maria, 13 Jahre alt. Und es musste ein neuer Ort, Arbeit und eine Wohnung gesucht werden", beschreibt Alois Hirsch die damalige Lage.

Georg Hirsch

Maria Hirsch

Nach langem Suchen fand Maria ein Häuschen in Sultan-Basar, ca. 30 km von Schöntal entfernt. Die Kolchosverwaltung stimmte zu, sie mit ihren Kindern in die Kolchose aufzunehmen. Im Sommer arbeitete sie bei der Baumwollernte. Im Herbst verteilte die Kolchose die nicht ausgereifte Baumwolle auf die Haushalte. Nach dem Austrocknen musste die Baumwolle aus den Kapseln gezogen werden; an Winterabenden arbeitete die ganze Familie daran. 1940 wurde Maria Hirsch die Leitung des Kindergartens übertragen.

Keiner ahnte damals, dass die relativ ruhigen Zeiten schon bald nach Beginn des II. Weltkrieges zu Ende sein würden. Die nächste schicksalhafte Herausforderung, die alles verändern sollte, lauerte bereits vor der Tür. Am 18. August 1941 wurde auf der Krim die „Evakuierung" der deutschen Bevölkerung angekündigt. Es hieß, die „Evakuierung" würde nur einen Monat dauern, dann könnten alle wieder zurückkehren.

Über dem ganzen Dorf lagen Stöhnen und Weinen. „Die Mutter war in Panik. Wir hatten nicht mal jemanden, um das Ferkel zu schlachten, bis dann doch die Nachbarn zu Hilfe kamen. Die Mutter briet das Fleisch und übergoss es mit Fett. Pro erwachsener Person durften 50 kg mitgenommen werden. Wir waren zwar sechs, aber nur ein Erwachsener. Mutter packte Fleisch, Mehl, Bettwäsche und Kleidung ein. Die Nähmaschine musste zurückbleiben", erinnert sich Leo Hirsch.

Etwa 53.000 Krimdeutsche mussten ihre angestammte Heimat verlassen, die allermeisten sahen sie nie mehr wieder.

„An der Eisenbahnstation Kurman standen schon Güterwagen bereit. Als der Zug sich in Bewegung setzte, waren die Wagen überfüllt mit Menschen. In der Siedlungsstation Diwnoje der nordkaukasischen Region Ordschonikidse (heute Region Stawropol) wurde der Zug entladen.

Weiter ging es bis zum 40 km entfernten Dorf Malaja Dschalga, dessen Bevölkerung hauptsächlich aus enteigneten und ausgesiedelten Bauern aus den Gebieten Don und Kuban bestand. Die Krimdeutschen wurden gleich auf die Feldbrigaden verteilt und bei der Erntebergung eingesetzt. Alois war Helfer des Buchführers. Ich ging zur Schule in die erste Klasse, obwohl ich kein Russisch konnte", erzählt Leo Hirsch.

Nach einem Monat wurden alle wieder in Güterwagen verfrachtet, diesmal ging es Richtung Norden. Inzwischen war der Deportationserlass vom 28. August 1941 erschienen. Die darin festgeschriebene „Aussiedlung" der Wolgadeutschen wurde innerhalb von Tagen auf alle anderen deutschen Siedlungsgebiete ausgeweitet. Vom 25. September bis zum 10. Oktober wurden auch die Deutschen aus sämtlichen nordkaukasischen Gebieten nach Kasachstan deportiert, darunter die Krimdeutschen.

„Damit wurde unser Schicksal mit einem Schlag auf lange Zeit bestimmt. Diesmal wurde der Zug von bewaffneten Militärs begleitet. Der Mutter wurden 200 Rubel gestohlen – ein unentbehrlicher Verlust. Kurz nach Petropawlowsk in Nordkasachstan (Station Smirnowo), am 10. November 1941, mussten alle aussteigen. Auf die Familien warteten bereits Fuhren mit Ochsengespannen.

Unsere nächste Station hieß Aul Karagajly. Es war starker Frost, aber wir hatten nur leichte Leinenschuhe an den Füßen. Die deutschen Familien wurden bei Einheimischen untergebracht. Neugierige kamen, um die ‚furchtbaren Deutschen mit Hörnern und Stoßzähnen' anzuschauen (so wurden die Deutschen von der sowjetischen Propaganda dargestellt)", sagt Leo Hirsch.

Fortsetzung folgt.

Zusammenfassung: Nina Paulsen (nach „Erinnerungen der Brüder Alois, Leo und Anton Hirsch – verfasst von Anton Hirsch").

Fotos: Familienarchiv

*Anlässlich zweier denkwürdiger Daten – **100 Jahre Gründung der deutschen Autonomie an der Wolga 2018** und **95 Jahre Gründung der ASSR der Wolgadeutschen 2019** – nimmt „Volk auf dem Weg" in einer Beitragsserie verschiedene Aspekte der wolgadeutschen Kulturgeschichte, insbesondere in den Jahren von 1918 bis 1948, unter die Lupe. Dazu gehören auch Zeitzeugenberichte und themenbezogene Bücher russlanddeutscher Autoren, die bei der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland oder in anderen Verlagen erschienen sind.*

Ausländische Hilfe für und Gründung der ASS

Fortsetzung von VadW 5/2018, S. 40-41

Massive Beeinträchtigungen durch den Bürgerkrieg, die widrigen Witterungsverhältnisse mit Missernten der Jahre 1920/1921 sowie die andauernde Schwächung der deutschen Kolonien durch die rücksichtslose Ablieferungspolitik der Verwaltung der „Arbeitskommune der Deutschen des Wolgagebietes" – das alles verwandelte das Wolgagebiet in das Epizentrum der katastrophalen Hungersnot 1921-1922. Hinzu kamen Typhus-, Cholera- und Windpocken-Epidemien, die sich unter der geschwächten Bevölkerung rasant ausbreiteten und zahlreiche Todesopfer forderten.

Allein in den Wolgakolonien waren 1921 Zehntausende Menschen verhungert, über 74.000 Wolgadeutsche zogen nach Turkestan, in den Kaukasus, nach Zentralrussland, in die Ukraine, nach Weißrussland und bis nach Deutschland. Nach amtlichen Angaben verloren die Wolgakolonien durch die Hungersnot und die Auswanderung über 26 Prozent ihrer Bevölkerung.

Ausländische Hungerhilfe für die Wolgadeutschen

Zur Linderung der Notlage ließ die Sowjetregierung die Tätigkeit ausländischer Hilfsorganisationen zu. Eindringliche Appelle prominenter russischer Persönlichkeiten (etwa des Schriftstellers Maxim Gorki oder des Außenministers Georgi Tschitscherin) an die Weltöffentlichkeit im Sommer 1921 mit der Bitte um sofortige Hilfe und Unterstützung zeigten ihre Wirkung. Zahlreiche internationale Organisationen reagierten auf die Hilferufe.

Der Hungersnot wären womöglich noch viel mehr Opfer zum Opfer gefallen, hätten nicht Angehörige und Freunde in den USA und in Deutschland mit Spenden und Hilfsaktionen geholfen.

In ihrer Not hatten sich viele Wolgadeutsche hilfesuchend an Familienangehörige gewandt, die Ende des 19. Jahrhunderts aus dem Russischen Reich nach Nordamerika ausgewandert waren. Aufgerüttelt durch die „Hungerbriefe" von Freunden und Angehörigen, gründeten sie 1921 die „Volga Relief Society" in Portland, Oregon, sowie die „Central States Volga Relief Society" in Lincoln, Nebraska, die sich ein Jahr später zur „American Volga Relief Society" zusammenschlossen und gemeinsam Geld für ihre Landsleute in Russland sammelten. Einige dieser „Hungerbriefe" wurden in der deutschsprachigen Wochenzeitung „Welt-Post" (erschien 1916-1970, wurde von russlanddeutschen Einwanderern in den USA und Kanada gelesen) veröffentlicht.

Spendenaufrufe gab es in Kalifornien, Colorado, Washington, Montana, Dakota, Idaho, Oklahoma und Kansas. Insgesamt wurden über eine Million Dollar an Spenden zusammengetragen und der „American Relief Administration"(ARA) und dem vom bedeutenden Polarforscher Fridtjof Nansen geschaffenen „Kinderhilfswerk" übergeben. Nansen, ein Humanist und Pazifist, hatte sich im Völkerbund energisch für breite internationale Hilfsaktionen eingesetzt, jedoch die zögerliche Haltung der Regierungen und Monopole erfahren müssen.

Im August 1921 schloss die ARA mit der Sowjetregierung einen Vertrag über Hilfsleistungen. An der Wolga wurden Speisehallen, medizinische Stützpunkte, Kinderheime für Waisen u.a. eingerichtet und mit Lebensmitteln und Medikamenten versorgt; insgesamt ging es um Spenden von etwa 20 Millionen Dollar. Allein in der Arbeitskommune konnten sie schon Ende des Jahres rund 80.000 Kinder ernähren, und bis zum 1. April 1922 erhöhte sich ihre Zahl auf 158.000. In den Sommermonaten übernahmen ARA und „Kinderhilfswerk" zeitweilig die Speisung von 181.000 Erwachsenen.

Hilfsappelle erreichten damals auch das Deutsche Reich. Hochrangige sowjetische Vertreter wandten sich an die deutsche Regierung mit der Bitte, vor allem die dringend nötige ärztliche Hilfe zu leisten. So konnte Anfang 1922 u. a. eine medizinische Hilfsexpedition des Deutschen Roten Kreuzes ihre Tätigkeit zur Bekämpfung der Seuchengefahr, vor allem von Cholera, Typhus und Malaria im Wolgagebiet, aufnehmen. In zahlreichen deutschen Ortschaften entfaltete die Aktionsgemeinschaft „Brüder in Not – Reichssammlung für die hungernden Deutschen" ihre Aktivitäten.

Auch die nach Deutschland ausgewanderten Russland- bzw. Wolgadeutschen bemühten sich um eine möglichst enge Verbindung zu ihren in der entstehenden Sowjetunion Landsleuten und Verwandten. Die Sowjetbehörden erlaubten dem „Verein der Wolgadeutschen" in Berlin, dem unter anderen Pastor Johannes Schleuning und der ehemalige Unternehmer Friedrich Schmidt angehörten, für die Koordination von Hilfsaktivitäten der Emigrantenorganisationen aus Nordamerika und Deutschland eine Anlaufstelle in Saratow aufzubauen.

Der Verein schaffte es, unterstützt vom Deutschen Roten Kreuz, ab 1922 sieben Hilfstransporte mit Bekleidung, Lebensmitteln und Medikamenten nach Saratow zu schicken. Ein achter Transport war über ein Jahr unterwegs und kam im Dezember 1924 an. Die Gelder für die Hilfsgüter wurden durch Spenden wolgadeutscher Auswanderer aufgebracht.

Im Zusammenwirken des Exekutivkomitees der Kommunistischen Internationale und der Sowjetregierung entstand im August 1921 in Berlin das Auslandskomitee zur Organisierung der Arbeiterhilfe für die Hungernden in Sowjetrussland. Aus ihm ging wenig später die Internationale Arbeiterhilfe (IAH) hervor, die Clara Zetkin leitete.

Das deutsche Reichskomitee der Arbeiterhilfe für Sowjetrussland sammelte bis

die Notleidenden
R der Wolgadeutschen

Landwirtschaftliche Kooperation der Wolgadeutschen, 1930er Jahre. Foto: Archiv VadW/LMDR

1922 33 Millionen Mark an Sachwerten und sieben Millionen Mark Bargeld. Im gleichen Zeitraum übersandte der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund über acht Millionen Mark an den Internationalen Gewerkschaftsbund für die Hungernden in Sowjetrussland. Bis zum Frühjahr 1922 beteiligte sich die von der II. Internationale initiierte „Proletarische Hilfskampagne" an den Unterstützungsaktionen. Der erste Dampfer mit Spenden deutscher Werktätiger verließ am 15. Oktober 1921 den Stettiner Hafen, ihm folgten bis 1922 weitere 16. Beträchtlich waren die Hilfe und Unterstützung, die das Komitee Künstlerhilfe im Oktober 1921 unter der Leitung des bekannten Regisseurs Erwin Piscator organisierte.

Gründung der ASSR der Wolgadeutschen

Die im März 1921 eingeführte Neue Ökonomische Politik führte marktwirtschaftliche Elemente ein und setzte stabile Ablieferungsnormen für die Bauern fest, die nun, anders als bei den zuvor durchgeführten Requisitionen, über ihre Überschüsse frei verfügen konnten. Auch von der Aufnahme andersethnischer Siedlungen und des zentral liegenden Kreises Pokrowsk in das Autonome Gebiet im Juni 1922 erhofften sich die örtlichen Funktionäre vor allem eine Verbesserung der wirtschaftlichen Situation im Wolgagebiet.

Neben den innenpolitischen und wirtschaftlichen Kalkülen spielten im Fall der Wolgadeutschen auch außenpolitische Erwägungen eine Rolle. Vor allem ging es um die Vorbildfunktion der nationalen Autonomie.

So stimmte das Politbüro des ZK der kommunistischen Partei im Dezember 1923 nicht zuletzt aus außenpolitischen Erwägungen der Statuserhöhung des Autonomen Gebietes (Aufwertung zu einer Autonomen Republik) zu. Die Autonomie der Wolgadeutschen hatte von Anfang an eine politische Rolle zu spielen: Sie sollte den deutschen und österreichischen Sozialdemokraten den Weg der sozialistischen Umgestaltung zeigen.

Im Januar 1924 wurde das Autonome Gebiet vom 11. Gebietskongress der Räte der Wolgadeutschen in die Autonome Sozialistische Sowjetrepublik der Wolgadeutschen (ASSRdWD) mit der Hauptstadt Pokrowsk umgewandelt. Am 20. Februar 1924 wurde diese Beschluss per Dekret des Allrussischen Zentralexekutivkomitees bestätigt.

Im Beschluss des 11. Gebietskongresses ist unter anderem nachzulesen:

„Der Kongress macht das kämpfende Proletariat Deutschland auf unsere kleine autonome Einheit aufmerksam und unterstreicht damit noch einmal kräftig den Unterschied zwischen der demokratischen Freiheit Deutschlands, das sowohl von dem eigenen, als auch von dem europäischen Kapital niedergedrückt wird, und der [tatsächlichen] Freiheit der Nationalitäten, die in dem Bund der Sozialistischen Sowjetrepubliken vereinigt sind."

Die Aufwertung des Autonomen Gebietes zur Autonomen Republik und die Annahme einer Verfassung am 31. Januar 1926 waren zweifellos wichtige Ereignisse der sowjetischen Nationalitätenpolitik in Bezug auf die deutsche Minderheit im Lande. In den deutschen Kolonien wurde Deutsch wieder Amtssprache und neben Russisch und Ukrainisch auch Amtssprache der Republik. Deutsche Ortsnamen, die 1914 durch andere ersetzt worden waren, wurden wieder amtlich eingeführt.

1931 erfolgte die Umbenennung von Pokrowsk in Engels. Hier waren die deutschen Kulturinstitutionen der Wolgarepublik beheimatet, darunter Hochschulen, Berufsschulen, deutsche Zeitungen und Staatsverlage, das Deutsche Staatstheater (gegr. 1930), das Symphonieorchester der Staatlichen Philharmonie der Wolgadeutschen (seit 1918) und das Deutsche Lied- und Tanzensemble (vermutlich nach 1935 gegründet).

Der Staatsverlag der Wolgarepublik verlegte allein in den Jahren 1933 bis 1935 ca. 555 deutsche Titel. Auch wenn ein Teil davon Übersetzungen russischen Propagandamaterials war, entstand doch eine deutschsprachige Literatur, deren Fehlen sich nach 1941 schmerzlich bemerkbar machte.

In der Republik wurden Schulen und Bibliotheken eröffnet, in Marxstadt, dem früheren Katharinenstadt, ein pädagogisches und später ein industrielles Technikum, in Krasny Kut ein landwirtschaftliches und in Balzer ein textilkundliches Technikum. Ende der 1930er Jahren hatte die Republik bereits fünf Hochschulen und elf Fachhochschulen.

Die Erfolge der Landwirtschaft in der Republik waren beachtlich, die wolgadeutschen Bauern lieferten an Lebensmitteln das Mehrfache des landesweit Üblichen ab. Zu den bedeutenden Anbaukulturen gehörten Sommerweizen, Sonnenblumen, Machorka (Tabak), Senf sowie Melonen und Kürbisse. Auch bei der Herstellung von Dieselmotoren (Marxstadt), der Milchverarbeitung, Tabakproduktion, Knochenverarbeitung, Fleischproduktion und Sarpinka-Herstellung war das Wolgagebiet führend. Das Fleischkombinat in Engels gehörte z.B. zu den größten in der Sowjetunion.

Die Existenz der Autonomen Republik stärkte zweifellos das Nationalbewusstsein der Wolgadeutschen. Dennoch: Sie konnte die Bevölkerung nicht gegen staatliche Übergriffe schützen, denn die Autonomie beschränkte sich vor allem auf die Selbstverwaltung innerhalb eines totalitären Regimes.

Fortsetzung folgt

Zusammenfassung: Nina Paulsen
(nach Texten von Alfred Eisfeld, Viktor Krieger, Harry Richter, Johannes Schleuning und Peter Sinner; ORNIS-Press).

Rosental – verlassen, aber nicht vergessen

Ein deutsches Dorf in Georgien: Erinnerungen an die guten und schlechten Zeiten

Straße in Rosental. Foto: Nestan Tatarashvili.

Auch wenn zum Thema „Deutsche im Südkaukasus“ schon seit Jahrzehnten viel geforscht und publiziert wird, gibt es noch Nachholbedarf; einige Siedlungen standen noch nie im Fokus der Forscher und sind gänzlich in Vergessenheit geraten. Das betrifft beispielsweise die Siedlung Rosental bei Muchrani (Mukhrani), jetzt Vardisubani, in Georgien. Bei der Arbeit an meinem Buch über Alexandersdorf („Alexandersdorf – ein schwäbisches Dorf im Kaukasus. Die ersten 100 Jahre – Familienchronik 1817-1917“) habe ich einige ehemalige Rosentaler kennen gelernt, die Bewegendes zu erzählen hatten. So ist dieser Artikel entstanden – ein weiteres Steinchen zum bunten Mosaikbild der schwäbischen Geschichte im Südkaukasus.

Rosental ist eine den letzten deutschen Kolonien, die in Georgien vor 1941 gegründet wurden. 1817 und 1818 kamen Schwaben aus Württemberg in den Südkaukasus und gründeten dort ihre Siedlungen. Im Laufe der Zeit wurden fast alle Wirtschaften aufgrund des Erbrechts in Halb- und einige in Viertelwirtschaften geteilt. Weitere Teilungen wurden später verboten, weil die Ernährung der Familien nicht gesichert werden konnte, schrieb die „Kaukasische Post“ 1909.

Wegen Landmangel gingen einige Alexandersdorfer schon ab 1908 nach Traubenberg (heute Tamarisi), ab 1925 nach Marnaul (Marneuli) und ab 1922 nach Hoffnungstal (bei Karjas). In der Sowjetzeit wurden die Kolonisten zwangskollektiviert und ihr Land verstaatlicht.

1933 bekamen ansiedlungswillige Alexandersdorfer Ländereien bei Muchrani und Karjas zugeteilt. Handwerker, die eine Beschäftigung in Tbilisi hatten, z.B. bei der Eisenbahn, blieben meist in Alexandersdorf. Mehrere Bauern und Weingärtner waren aber entschlossen, sich auf neuen Ländereien anzusiedeln. So zogen 43 Familien in die Gegend bei Karjas und gründeten das Dorf Traubental.

28 Familien aus Alexandersdorf ließen sich in der Gegend von Muchrani nieder und gründeten Rosental. Das Land für die neue Siedlung wurde 1933 zugeteilt und musste zuerst urbar gemacht werden. Die Männer mit ihren erwachsenen Söhnen fuhren aus Alexandersdorf nach Rosental, um das Land von Hecken und stacheligem Gebüsch zu befreien. (Der Name „Rosental“ kommt von den Heckenrosen, die es in der Gegend in Hülle und Fülle gab.) Am Anfang wohnten die Siedler noch in Holzhütten, bis sie ihre Häuser fertig gebaut hatten. Die meisten Familien zogen 1936 nach Rosental um.

Die 95-jährige **Erna Thim**, geb. Gerstenlauer, und die 86-jährige **Irma Bruschko**, geb. Schock, sind ehemalige Rosentaler. Heute leben beide in Württemberg und erinnern sich an ihre alte Heimat Rosental:

Erna Thim (wohnhaft in Mosbach, Württemberg) erzählt:

Ich kam 1923 in Alexandersdorf bei Tiflis zur Welt. Die Siedlung Rosental wurde ca. 50 Kilometer von Tbilisi gegründet. Etwa drei Kilometer von Rosental entfernt lag auf einer Seite das georgische Dorf Muchrani (Mukhrani), auf der anderen Seite, sechs Kilometer entfernt, Krovrisi.

Erna Thim, geb. Gerstenlauer.

1934 fingen die Umsiedler aus Alexandersdorf an, in Rosental Häuser zu bauen. Meine Eltern wohnten zu der Zeit noch in Alexandersdorf. Mein Vater hatte dort eine Werkstatt; er war Wagner von Beruf und baute Transportwagen. Meine Brüder und ich mussten von Montag bis Samstag in Rosental in einer Holzhütte wohnen. Ich, damals elf Jahre alt, hatte für meine Brüder das Mittagessen zu kochen.

Meine Brüder rodeten das Land und stellten Lehmsteine (genannt „Batzen“) her, aus denen später das Haus gebaut wurde. Die „Batzen“ wurden aus zähflüssigem Lehm, gemischt mit Spreu, zu einer Art Ziegelstein geformt und in der Sonne getrocknet.

Samstags gingen wir zu den Eltern nach Alexandersdorf und montags mussten wir erneut für die ganze Woche nach Rosental. Unser Haus war kaum fertig, als die ganze Familie 1935 nach Rosental zog. Ich war da gerade zwölf Jahre alt.

Auf dem Land weideten vorher die Viehherden der „Tataren“ (so nannte man damals die Einheimischen). Dann kamen die deutschen Siedler, machten das Land urbar und pflanzten Weizen, Mais, Gerste oder Hafer an. Nicht selten kam es vor, dass die Viehherden der Einheimischen die bestellten Felder zertrampelten.

Das Dorf hatte eine Straße, 14 Häuser rechts und 14 Häuser links. Den höher gelegenen Teil des Dorfes in Richtung Ksovrisi bezeichnete man als „Oben“, der in Richtung Muchrani hieß „Unten“. Das Wasser des Bewässerungskanals lief von „Oben“ nach „Unten“. Auf der rechten Seite war das Land besser, auf der linken Seite in der Nähe des Flusses Ksanka gab es oft Überschwemmungen.

Die Siedlung hieß Rosental, aber die Kolchose „Rosa Luxemburg“. Mein Vater Gottfried Gerstenlauer war in den Jahren 1938 bis 1941 Kolchosvorsitzender. Der Onkel Ulrich Gerstenlauer brachte die Post aus Muchrani und versorgte die Dorfbewohner mit Lebensmitteln und anderen Waren. Jakob Flad war Buchhalter und half den Leuten bei verschiedenen schriftlichen Angelegenheiten.

Die ersten zwei Jahre gab es in Rosental keine Schule, später unterrichtete man die Kinder im Haus von Christian Schock; es war eine 4-Klassen-Schule. Der Lehrer, ein junger Georgier, unterrichtete auf Georgisch. Unsere Rosentaler, insbesondere die Männer, konnten gut Georgisch. Zu Hause und untereinander wurde natürlich nur Schwäbisch gesprochen.

Am 18. Oktober 1941 wurde auch unsere Familie deportiert. Ich kann mich noch gut erinnern, wie wir am Tag davor noch Mais ernteten und uns freuten, dass wir mit den Feldarbeiten fertig waren. Am nächsten Tag erfuhren wir, dass wir unsere Heimat verlassen mussten. Die Sachen zum Mitnehmen wurden in der Vorderstube gelagert, die Tür wurde von Milizionären abgeschlossen und versiegelt.

Am Morgen des18. Oktobers kamen Einheimische mit „Arba“ (Fuhren). Wir mussten uns mit unseren Sachen auf die Fuhren setzen – und so ging es los ins Ungewisse. Als wir durch Muchrani fuhren, winkten uns einige einheimische Frauen weinend nach. Am Bahnhof Ksanka (Ksani) wurden wir in einen Zug Richtung Baku verladen. Dort wurden wir auf ein Schiff verfrachtet, mit dem es nachts über das Kaspische Meer nach Krasnowodsk ging und von dort weiter in Viehwaggons durch Turkmenistan und Usbekistan bis nach Kasachstan.

Am 12. November 1941 kamen wir in Pawlodar an. Nach einer Übernachtung in irgendeinem nahe gelegenen kasachischen Dorf landeten mehrere Familien schließlich in Kyzyltu, einem Dorf ca. 50 Kilometer von Pawlodar entfernt. Die anderen aus unserem Dorf kamen nach Podstepka.

Die Männer mussten schon im Februar 1942 in die Arbeitsarmee. Es war eine sehr schwere Zeit mit Hunger, Kälte und Armut – viele starben. Ich wurde als 19-Jährige im November 1942 mit anderen jungen Mädchen und Frauen ebenfalls in die Arbeitsarmee eingezogen. Auch meine vier Brüder wurden zur Zwangsarbeit mobilisiert. Erst sechs Jahre später wurde ich entlassen und kam wieder zu den Eltern nach Kyzyltu.

1959 zogen wir nach Dschetysaj, wo es wärmer war und bereits einige Kaukasusdeutsche wohnten, die sich nach Ende der Kommandanturaufsicht in Dschetysaj angesiedelt hatten.

Dort traf ich meinen Mann Ewald Thim, der aus Akstafa (einer deutschen Siedlung in Aserbaidschan) nach Kasachstan deportiert worden war. 1960 heirateten wir.

1972 besuchte ich mit meinem Vater noch einmal unser altes Heimatdorf Rosental. Es war traurig, zu sehen, in welchem Zustand unsere Häuser jetzt waren. Im Garten waren keine Bäume und keine Rebstöcke mehr. Das war nicht mehr unser schönes Rosental.

Im März 1991 kamen wir nach Deutschland.

Irma Bruschko (wohnhaft in Markdorf, Württemberg), erzählt:

Ich wurde 1932 in Alexandersdorf geboren. Mein Vater Gottlieb Schock arbeitete in Tiflis in einer Fabrik. In der Sowjetzeit wurden die Bewohner der deutschen Dörfer gezwungen, Kolchosen einzurichten. Mein Vater wurde zum ersten Vorsitzenden der Kolchose gewählt und musste den Vorsitz der Kolchose „Rosa Luxemburg“ in der Siedlung Rosental übernehmen. Zwei meiner Tanten mütterlicherseits, Paulina und Ida, sowie mein Onkel Richard väterlicherseits blieben mit ihren Familien in Alexandersdorf (damals schon zu Tbilisi gehörend) und wohnten dort bis 1941.

Irma Bruschko, geb. Schock

Als den Deutschen Ländereien für neue Siedlungen zugeteilt wurden, waren die Einheimischen („Tataren“) sehr unzufrieden. 1935 kam es zu einem furchtbaren Vorfall. Auf den bestellten Feldern wuchsen schon Weizen und Mais, trotzdem ließen die Einheimischen aus dem Nachbardorf ihr Vieh zum Weiden auf das Land. Mein Vater, als Vorsitzender zuständig für das gute Gedeihen auf den Feldern, setzte sich aufs Pferd und versuchte, die Viehherde zu vertreiben. Schnell kamen Waffen ins Spiel, die erbosten Einheimischen erschossen meinen Vater. Meine Mutter blieb allein mit zwei kleinen Kindern; ich war gerade drei Jahre und mein Bruder fünf Jahre alt.

So war der Anfang in Rosental für uns sehr schwer und traurig. Wir wohnten mit unserer Mutter, den Großeltern Ulrich Gertenlauer und Josephina (geb. Stähle) sowie unserem Onkel Robert Gerstenlauer mit seiner Familie zusammen. Meine Mutter war nach dem Tod ihres Mannes auf sich selbst gestellt und hatte auch schwere männliche Arbeit allein zu verrichten. Ich musste bereits mit fünf Jahren viel im Haushalt und mit meinem Bruder im Garten helfen.

Irma Schock und ihr Bruder mit dem Vater Gottlieb Schock eine Woche vor seinem Tod 1935.

Mein Großvater hatte mir eine kleine Gießkanne gefertigt, damit ich das Grab unseres Vaters auf dem Friedhof pflegen konnte. In Rosental gab es nur drei Gräber unserer Leute: das meines Vaters Gottlieb Schock, von Josephina Hensinger (gest. 1937) und von der Witwe Karoline Knaus (gest. 1939).

Im Oktober 1941 mussten wir Rosental auf immer Ade sagen. Das Bild, wie wir auf den Fuhren sitzend die Siedlung verlassen, habe ich immer noch vor Augen. Im Dorf entstand ein unbeschreiblicher Lärm. Es war ein ungeheuer lautes, herzzerreißendes Heulen unserer Haustiere, als wir aus dem Dorf abtransportiert wurden. Unser Hund lief noch lange unserer Fuhre hinterher, bis er nicht mehr konnte. Als mein Onkel nach dem Krieg unser Rosental besuchte, war unser Hund noch am Leben. Er erkannte den Onkel und hüpfte vor Freude wie wild herum.

Nach mehrwöchiger Reise landeten wir mit mehreren Familien aus Rosental in Kyzyltu, Kasachstan. Bereits in den ersten Kriegsjahren starben viele, darunter unser Großvater Ulrich Gerstenlauer, Jakob Klett, seine Frau Christina und ihr Adoptivsohn Jakob, Christina Leibsle, Lisa Weible, Irma Stähle und ihre Mutter Erna und noch viele andere.

Nach dem Krieg studierte ich in Pawlodar und arbeitete später 38 Jahre als Lehrerin. 1995 kam ich mit meiner Familie nach Deutschland.

Rita Laubhan, Ludwigsburg

Sommerzeit - Mehlspeisenzeit

Käswareniki aus dem Wolgagebiet und Käsknepflja von der Ukraine

In den Sommermonaten hatte man früher auf der ganzen Welt seine Nöte mit der Bevorratung, da waren die Deutschen in Russland keine Ausnahme. Die Vorratskammern waren geleert, und in den Kellern stieg die Temperatur so weit, dass man Fleisch und Fleischerzeugnisse darin nicht mehr sicher aufbewahren konnte. Auch Milch konnte nicht mehr über mehrere Tage aufbewahrt werden, so dass man nur Kleintiere für Feste schlachtete und die Milch zu Käse, Sauermilch, Quark und anderen Milchprodukten verarbeitete.

Mehl war das einzige Lebensmittel, das über das ganze Jahr verfügbar war. Und so musste man ohne Kühlschränke genau überlegen, was man auf den Tisch bekam.

Auf der anderen Seite hatte man Arbeit auf dem Feld und im Garten und war für jede Vegetation dankbar. Die Frauen und Kinder sammelten reife Früchte und Beeren. Diese wurden nicht nur für den Winter konserviert – also zu Saft, Marmelade, sauer Eingelegtem oder Ähnlichem verarbeitet –, sondern direkt für die Speisen hergenommen. Und so kombinierte man diese frischen Geschenke der Natur mit Teig.

Vor diesem Hintergrund stellen wir Ihnen heute Sommerrezepte der Deutschen auf russischen Gebiet vor, Käswareniki aus dem Wolgagebiet und Käsknepflja von der Ukraine. Mit hundertprozentiger Sicherheit können wir Ihnen allerdings nicht sagen, ob es sich dabei um aus der ukrainischen Küche entlehnte und abgewandelte Gerichte handelt oder ob unsere Vorfahren ähnliche Speisen nach Russland mitbrachten.

Vermutlich stammen die pelmeniartigen Teigtaschen ursprünglich aus der türkischen Küche. Das Gericht soll den Ukrainern so gut geschmeckt haben, dass allmählich aus den Düsch-wara Wara-niki wurden und sich mit der Zeit zum Stolz der ukrainischen Küche, den Wareniki, mit den typischen Füllungen aus Speck, Zwiebeln, Kartoffeln und Kirschen entwickelten.

Unabhängig davon, ob es sich tatsächlich so abgespielt hat – ohne dieses Gericht kann man sich die russlanddeutsche Küche im Sommer gar nicht vorstellen. Der Fantasie wurde freier Lauf gelassen, und man nahm den Teig für zahlreiche Füllungen aus Kürbissen, Karotten, Pilzen oder Quark. Wobei Wolgadeutsche eher süße Varianten bevorzugten.

Wenn es noch keine Früchte gab oder zur Fastenzeit wurden die wolgadeutschen Kartoffelwareniki oder die ukrainedeutschen Krumberaknepflja mit gestampften Kartoffeln, verfeinert mit gerösteten Zwiebeln, gekocht. Zu jeder Früchte- und Beerensaison gab es ganz besondere Spezialitäten, von Kirschknepflja zur Kirschenzeit bis Schwarzebeere (Pasljony; hochdeutsch: Schwarzer Nachtschatten). Heute kennt man mehr als 150 verschiedene Warenikifüllungen.

Albina Baumann und Valentina Wudtke

Käsewareniki oder Käsknepflja

Früher wurden die Käsewareniki bzw. Käsknepflja aus selbst gemachtem Quark hergestellt. Jetzt wird entweder Hüttenkäse oder Schichtkäse genommen. Wichtig: Der Quark muss ausgepresst und trocken sein! Am besten den Quark bereits am Vortag auspressen bzw. abtropfen lassen.

Teig für Käsewareniki oder Käsknepflja

- 600 g Mehl.
- 1 Ei
- Wasser
- Salz

Aus Mehl, Ei, Salz und Wasser (beim Kneten langsam dazugeben) einen Nudelteig herstellen und den Teig für mindestens 20 Minuten zugedeckt in einer Schüssel ruhen lassen. In vier Teile teilen, durchkneten und noch mal ca. 10 min. ruhen lassen.

Füllung für Käsewareniki aus dem Wolgagebiet

- 600 g Quark
- 2 EL Zucker
- 1 Ei
- Weißbrot (ca. 1/3 der Quarkmenge)
- 1 Prise Salz

Das Weißbrot in kleine Würfel schneiden und in brauner Butter anbraten, bis sie goldgelb sind. Aus dem Fett herausholen und auf dem Teller (Papierküchentuch) abkühlen lassen.

Den abgetropften oder ausgepressten Quark mit dem Zucker gut vermengen und mit Salz abschmecken. Der Quark soll angenehm süß sein. Das Ei dazugeben und gut vermischen. Zum Schluss einen Teil der gerösteten Weißbrotwürfel dazugeben und vorsichtig umrühren.

Den Teig dünn ausrollen und in ca. 6x6 cm große Stücke schneiden. Die Füllung in die Mitte der Quadrate geben und von allen vier Seiten zur Mitte zusammendrücken, so dass pyramidenförmige Teilchen entstehen.

Wasser in einem großen Topf zum Kochen bringen, etwas Salz und Zucker dazugeben, die Käsewareniki vorsichtig hinein gleiten lassen und ca. 5 Minuten bei mittlerer Hitze im leicht siedenden Wasser gar ziehen lassen, bis sie oben schwimmen.

Die Käsewareniki aus dem Wasser nehmen und auf dem Teller mit Crème fraîche anrichten. Die Weißbrotwürfel mit Butter darüber streuen (abschmelzen). Kalte Milch dazu trinken.

Füllung für Käsknepflja - Ukrainische Wareniki (mit Schichtkäse)

- 500 g Schichtkäse (auspressen)
- 1 Ei
- Salz
- Pfeffer
- Zucker

Für Krischtlja (zum Drüberstreuen):

- Weißbrot
- Butter

Den Käse mit dem Ei vermischen und mit Salz, Zucker und Pfeffer würzen.

Den Teig dünn ausrollen und mit einem großen bemehlten Trinkglas Kreise ausstechen. Jeweils etwas Füllung in die Mitte der Kreise geben, umklappen und die Ränder fest zusammendrücken.

Wasser mit zwei Lorbeerblättern in einem großen Topf zum Kochen bringen, die Wareniki vorsichtig hinein gleiten lassen und etwa 5 Minuten bei Mittelhitze im leicht siedenden Wasser gar ziehen lassen, bis sie oben schwimmen.

In der Zwischenzeit das Brot in kleine Würfel schneiden und in der heißen Butter goldgelb anrösten. Die Käsknepflja aus dem Wasser nehmen und auf dem Teller mit Crème fraîche anrichten. Die Krischtlja darüber streuen und mit der Butter übergießen.

Schnitzküchle (Bild: Rosi Ungemach, Karlsruhe).

Schnitzküchle - Rezept aus Omas Zeiten

Das wolgadeutsche Gebäck „Krebl“ (das Rezept wurde dieses Jahr in der März-Ausgabe von „Volk auf dem Weg“ veröffentlicht) lernte ich bei einer Veranstaltung der LmDR kennen, ein Mitglied der Ortsgruppe Kitzingen hatte es mitgebracht. Die gedrehte Form kannte ich und so rief ich begeistert aus: „Oh, die kenn‘ ich, das sind Schnitzküchle!“ Doch mein Gaumen erlebte erst mal eine Ernüchterung – es waren doch keine. Auf der anderen Seite signalisierte er mir: „Hmmmm – lecker!“ Dann erfuhr ich, dass die wolgadeutschen „Krebl“ aus Hefeteig sind. So war ich lange davon überzeugt, dass Wolgadeutsche dieses Hefegebäck kennen, und wir, die aus der Ukraine Stammenden, Schnitzküchle – ein Schmalzgebäck, dessen Teig mit vergorenen Milchprodukten wie Sauerrahm, Buttermilch oder Kefir zubereitet wird.

Die Feiern der Landsmannschaft eignen sich sehr gut für einen Austausch zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen, einschließlich der Deutschen aus Russland unter sich. So war es auch bei einer anderen Feier – diesmal hatte meine Mama Schnitzküchle mitgebracht. Von einer Wolgadeutschen erfuhr ich, dass sie auch das Gebäck mit Sauerrahm kannte. Zunächst nahm ich an, dass es durch die Vermischung der Wolgadeutschen mit den Deutschen aus anderen Ansiedlungsgebieten während und nach der Kommandantur geschah, doch nun treffe ich immer mehr Wolgadeutsche, die unsere Schnitzküchle als „Krebl“ bezeichnen.

In Deutschland sind diese beiden Spezialitäten meist schon in Vergessenheit geraten. Im Internet tummeln sich Anfragen zu Rezepten aus Uromas Zeiten. Dabei stößt man auch darauf, dass das Wort „Krebbel“ ein Synonym für „Krapfen“ ist. Und „Schnitzküchle“ wurden in der Sowjetunion je nach Region auch „Taraküchle“ oder „Schneeballakichlja“ genannt. In Deutschland kannte man sie auch als „geschnittene Hasen“, „gschnittna Hoosn“, „gschniddna Hosn“, „zerrissene Hosen“, „Hasenohren“, „Rollkuchen“ oder „Schlüferli.“

Albina Baumann

Schnitzküchle
(Rezept von Katharina Heyer, Germersheim)

Teig:

- 500 g Mehl
- 2 Eier
- ½ P. Rahm oder Kefir
- 30 g Butter
- 100 g Zucker
- 1½ TL Backnatron
- Salz
- etwas Wasser

Zubereitung:

Aus den Zutaten einen Teig zubereiten, ausrollen und in kleine Teilchen schneiden. In der Mitte jeweils einen Schlitz einschneiden und ein Ende durch diesen ziehen. Die Küchle schwimmend in heißem Öl auf beiden Seiten goldbraun ausbacken.

Gerne würden wir auch Rezepte aus anderen Ansiedlungsgebieten veröffentlichen, sind jedoch auf Ihre Zuarbeit angewiesen. Nur zu, trauen Sie sich, uns Ihre Rezepte zuzuschicken (E-Mail: A.Baumann@LmDR.de). Neben der Veröffentlichung in „Volk auf dem Weg“ würden wir gerne auch unseren Horizont erweitern und Gemeinsamkeiten bzw. Unterschiede herausarbeiten.

Albina Baumann und Valentina Wudtke

GLÜCKWÜNSCHE

Zum **90. Geburtstag** gratulieren wir herzlich unserer lieben Mutter, Oma und Uroma

Lidia Senger

(geb. Helwig)

geb. am 14. August 1928 in Nischnij Nowgorod.

Die 90 hast du nun erreicht,
die Zeit, sie war nicht immer leicht.
Und heute möchten wir dir sagen:
Es ist schön, das wir dich immer noch haben.
Für deine weiteren Lebensjahre wünschen
wir dir von Herzen Gesundheit, Kraft und
Freude an jedem Tag,
den dir der Herrgott schenken mag.
Möge Gottes Hand dich leiten
und bewahren Schritt für Schritt.

Deine Kinder, Schwiegerkinder, Enkel und Urenkel.

Ernst Rüb

geb. in Kassel, Gebiet Odessa,

feiert am 27.8.2018 seinen 90. Geburtstag.

90 Jahre sind dir geschenkt,
von Gott wurdest du dabei gelenkt.
Du hast dein Ziel erreicht,
sicher war's nicht immer leicht.
Wir alle wünschen dir:
Bleib noch ein Weilchen hier.

In Liebe: deine Frau Frieda mit Kindern, Enkeln und Urenkeln.

Zum **80. Geburtstag** gratulieren wir von ganzem Herzen

Georg Vogt

geb. am 18.7.1938 in München (Kr. Odessa).

Wir wünschen dir von ganzem Herzen Gesundheit und noch viele Jahre kleine und große Freuden mit uns zusammen.

In Liebe und Dankbarkeit: Ehefrau Maria mit den Kindern Lilli, Georg und Michael und den Enkeln Christina, Thomas, Christopher, Celine, Julie und Hannah-Lilli.

Vor kurzem haben

Rosa und Artur Schweizer

ihren **88. Geburtstag** gefeiert.

Wir wünschen beiden alles Liebe und Gute, Gesundheit und Gottes Segen.

Herzlichen Glückwunsch von den Verwandten und Freunden.

Zum **90. Geburtstag** gratulieren wir von ganzem Herzen unserem Vater, Opa und Uropa

Herbert Polinski

geb. am 30.8.1928 in Maidan, Gebiet Gomel/Weißrussland.

Glück, Gesundheit, Wohlergehen
sollen Dir zur Seite stehen.
Bleib weiterhin so, wie du bist,
als Sonnenmensch und Optimist.
Tut gut, mit Dir zu lachen und zu scherzen,
Du bist ganz fest in unseren Herzen.

In Liebe: Deine Ehefrau Lilia, sieben Kinder mit Familien, 18 Enkelkinder und 33 Urenkelkinder.

Zum **80. Geburtstag:**

Piada Schäfer

(geb. Deibert)

80 Jahre sind dir geschenkt,
von Gott wurdest du dabei gelenkt.
Wir sagen Dank für diese Zeit
und wünschen weiterhin Zufriedenheit

Es gratuliert herzlich: deine Familie Janzen.

Zum 90. Geburtstag am 23. August gratulieren wir ganz herzlich

Adele Gall

(geb. Frank)

Auf 90 Jahre blickst Du zurück,
auf manches Leid und auch viel Glück.
Wir wünschen Dir fürs neue Jahr
Gesundheit, Kraft und Gottes Segen.

In Liebe: Dein Bruder Georg mit Familie.

Zum **90. Geburtstag** am 6.9.2018: Liebe Mama, Oma und Uroma

Ludwina Dukart

(geb. Wilhelm)

90 Jahre von Gott
geschenkt und durch seinen Rat gelenkt.
90 Jahre ein reiches Erleben,
voll Mühe und Arbeit,
voll Schaffen und Streben.
90-mal zog der schöne Mai
in Eurem Leben voll Wunder vorbei.
90-mal Sommer, so warm und lind,
durfte erfahren ein Gotteskind.
90-mal Herbst in voller Pracht,
hat Euch gewiss viel Freude gemacht.
90-mal Winter, oft kalt und rau,
Tage voll Nebel, der Himmel so grau.
Dankbar und so ganz voller Glück
denken Sie an 90 Jahre zurück.
Im neuen Jahr viel Sonnenschein,
das sollen unsere Wünsche sein.

... das alles und noch viel mehr wünschen Ihnen die Kinder, Enkel und Urenkel.
Wir haben Euch sehr lieb.

Von ganzem Herzen gratulieren wir unserer Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Erna Fahn

zum **90. Geburtstag**!

Du warst immer für uns da
und stehst uns nach wie vor sehr nah.
Egal ob in guten oder schlechten Zeiten
hast du uns stets hindurch begleitet.
Wir sind so froh, dass wir dich haben.
Für alles, was du für uns tust,
ein DANKESCHÖN in Großbuchstaben.
Es bleibe fern dir jeder Frust!
Wir wünschen Kraft, Gesundheit und noch viele Jahre im Kreis der Familie.

Deine Kinder, Enkel und Urenkel.

70. Hochzeitstag

Zur Gnadenhochzeit am 18.8.2018 gratulieren wir unseren lieben Eltern, Schwiegereltern, Großeltern und Urgroßeltern

Emil & Ilse Wallner
geb. Palmer

Wir wünschen Euch zum Jubiläum von ganzem Herzen beste Gesundheit, Lebenskraft und noch viele schöne gemeinsame Jahre.

In Liebe: eure Kinder
Anni, Lilli & Familie, Rita & Familie.

Eva Riss
(geb. Hulm)

Wir gratulieren Dir recht herzlich zum **85. Geburtstag**.

Wir wünschen Dir viel
Gesundheit und Glück.
Wenn wir es auch nicht immer sagen,
wir wissen, was wir an Dir haben.
Denk stets daran – vergiss es nicht:
Wir lieben und wir brauchen dich.

Deine Kinder, Enkelkinder und Urenkel.

Zum **86. Geburtstag** am 20. Juli gratulieren wir herzlich unserer Mutter, Oma und Uroma

Vera Schmidtgall

Einen langen Weg bist Du gegangen,
der nicht immer gerade war.
Wir wünschen Dir noch viele schöne Jahre,
Gesundheit und bleib, wie du bist, immer
optimistisch. Alles Gute!

Deine Kinder, Enkelkinder und Urenkel.

Zum **70. Geburtstag** am 21. Juli 2018 gratulieren wir herzlich

Michael Biermann

70 Jahre sind es wert,
dass man Dich besonders ehrt.
Darum wollen wir Dir sagen:
Es ist schön, dass wir Dich haben!

Wir wünschen Kraft,
Gesundheit und noch
viele Jahre im Kreis der Familie.

In Liebe und Dankbarkeit
deine Ehefrau Petronila,
die Kinder Helena, Elvira, Jakob
und Eugen mit Familien
und die neun Enkelkinder.

Zum **90. Geburtstag** gratulieren wir ganz herzlich

Anna-Agnes Marz
(geb. Seitz)

geb. am 25. Juli 1928 in Eigengut/Odessa.

Heute ist dein Ehrentag,
ein Tag von Gott geschenkt.
Wenn du den Weg zurück heut schaust,
siehst du, wie Gott gelenkt
viele Jahre im Kreis der Familie.

Viel Gesundheit und Gottes Segen wünschen dir dein Mann Johann, deine Kinder Michael, Eduard und Rosa mit Ehepartnern sowie deine 14 Enkel und 22 Urenkel.

Unserem Jubilar

Peter Wilhelm

und dem besten Hausmeister aller Zeiten zum **80. Geburtstag**:

80 Jahre – wunderbar,
die feiert man nicht jedes Jahr!
80 Jahre – eine lange Zeit,
geprägt von Liebe, Glück und Leid!
80 Jahre – viel gesehen,
einiges ist seitdem geschehen!
80 Jahre – ein erfülltes Leben,
nur wenig genommen und viel gegeben!

Deine Frau Marianna, Deine Kinder und Enkelkinder.

Zum **70. Geburtstag** am 24. Juli 2018 gratulieren wir herzlich

Samuel Eisenbraun

Lieber Jubilar,
wir gratulieren Dir von Herzen zu Deinem 70. Geburtstag und danken Dir für die vielen besonderen Momente, Deine Ratschläge und Unterstützung, Deine sympathische Art und Dein Vertrauen in uns.

Wir wünschen Dir Gesundheit und Frieden, Tatendrang und Schaffenskraft und einen sorgenfreien und erfüllten Lebensabend.

Deine Ehefrau Olga, Sohn Waldemar mit Ehefrau Elvira und Enkelkinder Vanessa, Jan und Linda.

Schalten Sie Ihre Anzeige:
anzeige@lmdr.de

ANZEIGE

Meine Großmutter hat sehr viel über ihre Familie und ihre Vorfahren erzählt. Der Ort, in dem meine Großmutter geboren und aufgewachsen ist, hieß Frank an der Wolga. Dort hat die Geschichte meiner Familie, wie auch die vieler anderer, begonnen, dachte ich. Leider war ich zur Zeit der Erzählungen meiner Großmutter noch klein. Einzelne Fakten habe ich mir damals nicht gemerkt.

Heute habe ich versucht, eine Übersicht meiner Familie mit Vorfahren und Nachkommen sowie wichtigen Fakten und Geschichten zusammenzustellen. Mühsam habe ich die Daten zusammengetragen, danach mussten die Daten zu allen Personen der Familie in eine übersichtliche, für alle verständliche Form gebracht werden.

Leider ist es der Lauf der Zeit, dass die Vorfahren einer Familie irgendwann Platz für die Nachkommen machen müssen. Mit der älteren Verwandtschaft gehen auch die Daten und die Geschichte der Familien verloren.

Sollten Sie gerade die gleichen Probleme zu lösen versuchen oder möchten Sie die Geschichte Ihrer Familie für die Nachkommen zusammenzustellen, würden wir Ihnen dabei gerne behilflich sein.

Rufen Sie uns an: Tel.: 07131-206146,
Ansprechpartnerin Lydia Hoffmann.

Nikolaus Rode: „Stummer Schrei“, (Assemblage/Collage, 2005).

„Verlorene Identität“ (Mischtechnik auf Leinwand, 2018).

„Flüchtlingsdrama im Mittelmeer“ (Mischtechnik auf Sperrholz, 2016).

Nikolaus Rode: „Stummer Schrei“

Ausstellung gegen Krieg, Vertreibung und Verfolgung

Trotz Badewetter, WM-Finale und verkaufsoffenem Sonntag kam am 15. Juli ca. drei Dutzend Gäste zur Eröffnung der Ausstellung „Stummer Schrei“ mit über 20 Werken von Nikolaus Rode in den LOGOI-Räumen (Institut für Philosophie und Diskurs) Aachen.

Nikolaus Rodes Kunst ist untrennbar verknüpft mit seiner Lebensgeschichte, die von Krieg, Flucht, Deportation, Diskriminierung und dem damit verbundenen Leid geprägt ist. Ein beträchtlicher Teil seiner Werke hält in eindringlicher Weise die Leidens- und Verfolgungsgeschichte der Russlanddeutschen im 20. Jahrhundert fest, deren Zeitzeuge er selbst ist. Gleichzeitig erzählen Rodes Bilder ein Schicksal, das er mit vielen teilt, die Krieg, Flucht, Vertreibung und Verbannung erlebt haben oder bis heute erleben.

Die Kunstausstellung ist noch bis zum 24. August 2018 (LOGOI Aachen, Jakobstraße 25a) zu besichtigen.

Die Veranstaltung war die letzte im Rahmen des politischen Diskurses zum Thema Menschenrechte im LOGOI, einer Kooperation mit dem Institut für Politikwissenschaften Aachen. Somit eröffnet sich mit der Ausstellung auch das Thema des Unrechts, das den Russlanddeutschen im Zweiten Weltkrieg und danach angetan wurde, einem breiteren Publikum. Die Sehnsucht nach Menschenwürde und Gerechtigkeit steht im Mittelpunkt der Kunst von Nikolaus Rode.

1940 in der deutschen Kolonie Eigental im Schwarzmeergebiet geboren, musste er im Zweiten Weltkrieg vier Jahre später mit seiner Familie nach Ostdeutschland flüchten, von wo sie 1945 von der Roten Armee nach Sibirien „repatriiert“ wurden.

Rodes Bilder sind Bekenntnisse und stumme Zeugnisse dieses Flucht- und des späteren Verbannungserlebens. Die Deutschen wurden im Russischen „Nemzy“ genannt, abgeleitet von dem Wort „Stumme“ (Nemye). Somit steht der Titel „Stummer Schrei“ sowohl für die Wirkung seiner Bilder wie auch für die eigene Familiengeschichte, die sich hunderttausendfach in der Geschichte der russlanddeutschen Volksgruppe multipliziert: Sie wurde abgeriegelt, mundtot gemacht und totgeschwiegen.

Nikolaus Rode bei der Vernissage.

Die Mitarbeiterin von LOGOI, Susanne Vaaßen, machte in ihrer Einführung darauf aufmerksam, dass das Werk Rodes nicht nur autobiografischen Wert besitzt und die Familiengeschichte abbildet. Es sei geprägt durch die Geschichte der Deutschen aus Russland, die nicht so häufig erzählt werde. Durch ihre emotionale Wucht lösten die Werke, die das erfahrene Trauma ganzer Generationen sichtbar machten, auch bei Betrachtern mit einem anderen Hintergrund tiefste Betroffenheit aus.

Die Kunsthistorikerin Alexandra Simon-Tönges hob in ihrem Vortrag das große künstlerische Können Rodes, die malerische Brillanz sowie die Gefühlskraft und Intensität, die in den Bildern steckt, hervor. Aufgrund der Thematik hätten seine Werke musealen Charakter, sie erzählten Geschichten und Geschichte, sie dokumentierten das Erlebte, aber sie seien auch eine gesellschaftliche Warnung, sie rüttelten wach und appellierten an die Menschlichkeit.

Sein Erleben von Unterdrückung und Menschenverachtung, die auch andere Völker und Gemeinschaften bis heute zu ertragen haben, bringt er mit Farben, Symbolen und Motiven zum Ausdruck und schafft so ein Verständnis für den Schrei nach Menschenwürde. Rodes Können beinhaltet den Gebrauch vieler Techniken auf innovative Art und Weise: Malerei in Öl und Acryl, Zeichnungen und Assemblagen, Installationen, Fotografien und Fotocollagen. Neben der reinen Farbe verarbeitet der Künstler auch Sand, zermahlene Steine und Glas sowie rostige Eisenspäne.

Seine Tochter, die Kunsthistorikerin, Saskia Rode, hat die Sammlung betreut und maßgeblich zum Gelingen der Ausstellung beigetragen. Die Tochter Larissa Rode berührte die Besucher mit einer Geschichte, die die Wanderungen der Familie wie eine Parabel zusammenfasst.

Sehr bewegend waren auch die Dankesworte Rodes, der dem LOGIOI-Team und

„Zielscheibe“ (Mischtechnik auf Holz, 1989).

„Das goldene Tor bleibt geschlossen“ (Mischtechnik auf Leinwand, 1994/2011).

„Krieg, Tod, Flucht“ (Mischtechnik auf Leinwand, 2018).

„Die nackte Wahrheit / Sibirien“ (Mischtechnik auf Leinwand, 2005/2011).

allen Organisatoren für die sehr herzliche Atmosphäre dankte. Er habe seine Kunst als Lebenswerk denjenigen gewidmet, die damals umgekommen seien, so Rode. Er selbst sei im Nachhinein von der Wirkung der eigenen Werke beeindruckt gewesen: „Während ich an meinen Bildern arbeite, entfalten sie nicht die Kraft, die man hier spürt. Die Bilder sind hier lebendig geworden.“ Diese Wahrnehmung konnten die Gäste der Vernissage bestätigen. „Als Kunsthistorikerin werde ich nun das Gesamtwerk meines Vaters weiter verwalten und dokumentieren“, ergänzte Saskia Rode.

***

Das Thema Krieg, Flucht und Verbannung immer wieder neu zu interpretieren (zumal unsere unruhige Zeit immer wieder neue Anlässe bietet), ist Rodes Art, sich der Vergangenheit zu stellen. Das Erlebte zu verdrängen, zerstöre die Seele irreparabel. „Ich habe immer noch Albträume. Indem ich Bilder, die ich stets in mir trage, künstlerisch verarbeite, zeige ich den Weg eines Einzelnen, das Erleben einer ganzen Generation aufzuarbeiten“, sagt er.

Wie zahlreiche ältere Russlanddeutsche ähnliche Erfahrungen in schriftlichen Erinnerungen für die späteren Generationen dokumentieren und sich ihr Trauma von der Seele schreiben, verarbeitet Rode das Erlebte, das ihm immer noch keine Ruhe lässt und Albträume beschert, mit Malerei. Dadurch hat er einen Weg gefunden, seine Lebensgeschichte mit anderen zu teilen.

Nikolaus Rode, der heute in Kaarst, NRW, wohnt, kennt das Kriegsleid und die Entmenschlichung, die damit verbunden ist, nicht nur vom Hörensagen. In Sibirien „mussten wir als Kriegsverbrecher die Sowjetunion wieder aufbauen... Und wir waren die Stummen. Wir mussten schweigen und waren rechtlos“, beschreibt er sein Kindheitstrauma. Er bezeichnet diesen Lebensabschnitt als „einen langsamen Tod, mit Demütigung, Qual und Verfolgung“. Schon als Kind flüchtete er in die Welt der Bilder und zeichnete mit den Mitteln, die da waren, mit Kohle, die ersten Bilder.

Nach dem Krieg und der Aufhebung der Meldepflicht für die Deutschen in der Sowjetunion war er Plakatgestalter, studierte Bühnenmalerei in Taschkent und Grafikdesign in Moskau. Zwölf Jahre bis zur Ausreise 1980 nach Deutschland arbeitete Rode als Bühnenbildner am Städtischen Theater Omsk, Sibirien, und als Grafikdesigner im örtlichen Kunstfonds. Ab den 1960er Jahren beteiligte er sich an mehreren Kunstausstellungen in verschiedenen Orten der ehemaligen Sowjetunion.

Der Erleichterung 1980, als seine Ausreise nach Deutschland genehmigt wurde, folgte ein erneuter Schock: „Ich war ein Fremder in meinem eigenen Land. Scheißrusse, was hast du hier zu suchen?“ In seinen Werken, dafür stehen das Bild „Ausgeliefert – den Zwangsjacken und Nationalität“ oder die Grafik „Zwangsjacke“, zeigt Rode, dass das „Nach Hause kommen...“ ein Weg ist, der für viele Deutsche aus Russland zur gewaltigen Zerreißprobe wird. „Hier wie dort hat man uns immer die ‚Nationalitätenjacke‘ aufgezwungen“, sagt er.

Er selbst hat seinen Weg trotz aller Widrigkeiten gefunden. Bis 2004 arbeitete Rode als Theatermaler bei den Städtischen Bühnen Krefeld-Mönchengladbach. Außerdem illustrierte er Bücher, gestaltete Plakate und Kataloge, beschäftigte sich mit Innen- und Außenarchitektur und stellte mehrfach im In- und Ausland aus. Rode ist Mitglied des Bundesverbandes Bildender Künstlerinnen und Künstler und Träger mehrerer Preise, darunter der Sabine-Ismer-Voigt-Preis und der Russlanddeutsche Kulturpreis des Landes Baden-Württemberg (2006).

***

Die Werke Rodes leben vom Symbolgehalt der Darstellung. Dabei ziehen sich bestimmte Motive und Symbole wie ein roter Faden durch sein künstlerisches Schaffen, und im Mittelpunkt der Mensch: Krieg und Tod, Flucht und Vertreibung, Stacheldraht, Baumstümpfe und Fußspuren im Schnee, Zwangsarbeit in den Wäldern Sibiriens und die damit verbundene Gewalt, Kälte und Schmerz der Ausgrenzung und die „nationale Zwangsjacke“.

Seine eigenen Erfahrungen der Entmenschlichung durch Krieg, Flucht und Verbannung vermittelt er in vielen Werken der aktuellen Ausstellung. Dafür stehen Titel wie „Stummer Schrei“, „Krieg, Tod, Flucht“, „Die Würfel sind gefallen“, „Verlorene Identität“, „Einmal Opfer, immer Opfer“, „Das goldene Tor bleibt geschlossen“, „Zielscheibe“ u.a.

„Obwohl ich viele Bilder Rodes schon von früher kannte und schätzte, hat mich diese gut durchdachte Sammlung, sehr

1. „Menschenschatten von Deutschen aus Russland / Sibirien“ (Mischtechnik auf Leinwand, 2010).
2. „Die Würfel sind gefallen“ (Mischtechnik auf Leinwand, 2018).
3. „Einmal Opfer, immer Opfer“ (Mischtechnik auf Zeltplane, 1999).
4. „Spuren“ (Assemblage aus Schnitzerei in gespaltenen Baumstumpf und bemo, 2008).
5. „Isoliert“ (Zeichnung auf Papier, 2000).

beeindruckt, genau wie die Familiengeschichte, der Zusammenhalt, der in schwierigen Zeiten für das Überleben so wichtig war und auch jetzt noch da ist. Angetan war ich auch von der herzlichen Atmosphäre mit anregenden Diskussionen“, beschreibt die Autorin Agnes Gossen ihre Eindrücke.

Immer wieder rückt Rode das Schicksal unschuldiger Kinder, die durch Krieg, Flucht oder Vertreibung am meisten leiden, in den Fokus seiner Kunst. Das Werk „Flüchtlingsdrama im Mittelmeer“ bezieht sich auf die aktuelle Flüchtlingssituation und das Fluchtelend der Kinder in der heutigen Zeit: 2017 waren über 68 Millionen Menschen vor Krieg, Verfolgung und Krisenzuständen auf der Flucht, davon mehr als die Hälfte Kinder und Jugendliche.

Die Erfahrungen und Erlebnisse, die Kinder im Krieg und auf der Flucht heute machen, unterscheiden sich nicht von jenen, die der Künstler selbst vor 70 Jahren machen musste. Das Bild beherrscht ein Ungeheuer aus dem Wasser in einem kräftigen Blauton, ein Tierschädel als Kriegssymbol – davor die Konturen eines leblosen Kinderkörpers, in Anlehnung an die erschütternde Abbildung eines 2016 auf der Flucht ertrunkenen zweijährigen syrischen Jungen, die damals durch die Weltpresse ging.

„Spuren“ heißt die Assemblage auf der Titelseite dieser VadW-Ausgabe; sie ist ein Symbol für die opferreiche Geschichte der Deutschen in der Sowjetunion im 20. Jahrhundert mit Vertreibungen, Deportationen und Zwangsarbeit und mit schicksalhaften Wendungen für jeden Einzelnen bis hin zu mehrheitlichen Verlusten von Familienmitgliedern und dem eigenen Tod. Die eingebrannten Spuren im Baumstumpf und ein Moosschuh stehen für den Weg in die Verbannung und das Leid in dieser Zeit, abgeriegelt von einer rostigen Kette und eingeschlossen in einer Zeit, die sich für immer im Gedächtnis der Zeitzeugen, aber auch der späteren Generationen eingebrannt hat – wie die verkohlten Fußspuren in Rodes dreidimensionalem Werk.

Nina Paulsen (die Verfasserin bedankt sich ganz herzlich bei der Familie Rode für die vielfältige Unterstützung). Die Fotos wurden von Saskia Rode zur Verfügung gestellt.

Ich, hab meinen Berg erklommen,
Was euch noch Mühe macht.
Drum weinet nicht, ihr Lieben,
Ich hab mein Werk vollbracht.

Martha Wiebe

geb. Schuler

* 2.10.1923 in Tiefenbrunn, Ukraine
† 31.5.2018 in Baunatal bei Kassel

Wir trauern um unsere liebe Tante, die das Leben so liebte. In ihren 94 Jahren war kein Tag ohne Ziel, und sie war immer auf dem Weg, für Andere da zu sein.
Wir sind unendlich dankbar für dieses trotz vieler schwerer Zeiten beispielhaft bejahende Leben.

In liebevollen Erinnerungen: Elsa und Georg Michel mit Kindern und Enkelkindern.

Vorbei für dich ist aller Schmerz;
schlaf wohl, du liebes Vaterherz.
Du hast in deinem Leben
das Beste nur für uns begeben.

Valentin Duttenhöfer

* 8.9.1930 in Kandel/Odessa
† 22.6.2018 in Lahr

Wir danken Dir für Deine Liebe
und dass Du immer für uns da warst.

In Liebe: deine Kinder **Peter**, **Ida**, **Georg**, **Irma** und **Phillip** mit Familien.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir
Abschied von unserer lieben Mutter,
Schwiegermutter und Oma

Elisabeth Malsam

geb. Makelki

* 1.1.1938 in Neu Speyer/Odessa
† 16.5.2018 in Ravensburg

Du hast gesorgt, du hast geschafft,
bis dir die Krankheit nahm die Kraft.
Nun schlaf in Frieden, ruhe sanft
und hab für alles vielen Dank.

In liebevoller Erinnerung und
zum 5-jährigen Gedächtnis

Johann Malsam

* 14.5.1937 in Klein-Liebental
† 17.1.2013 in Weingarten

Nun ruhet sanft in eurem Grab,
befreit von allen Schmerzen.
Die Liebe, die ihr uns gabt,
lebt fort in unseren Herzen.

Wir danken allen Verwandten und Bekannten für die herzliche Anteilnahme.

Jesus spricht:
Ich bin die Auferstehung
und das Leben.
Wer an mich glaubt,
der wird leben,
auch wenn er stirbt.
Joh. 11:25

Emil Bauer

* 26.10.1938 in Kassel/Odessa
† 9.7.2018 in Nürtingen

Wir danken Dir für Deine Liebe
und dass Du immer für uns da warst.

In Liebe und tiefer Trauer: Familie Bauer.

Wer im Gedächtnis seiner Lieben lebt,
der ist nicht tot, der ist nur fern.

Nach einem langen, erfüllten Leben ist

Artur Vollmer

* 2.5.1925 in Großliebental/Odessa
† 8.2.2018 in München

von uns gegangen.

In liebevoller Erinnerung: Ehefrau **Ida** und Tochter **Helene** mit Familien.

Herzlichen Dank an alle, die mit uns Abschied genommen haben.

Schmerzlich ist der Abschied,

doch dich von deinem Leiden erlöst zu wissen, gibt uns Trost.

Peter Heidebrecht

***7.8.1934 † 1.6.2018**

In tiefer Trauer
Lydia Heidebrecht,
Nelly Heidebrecht,
Helene und Eduard Pfaff,
Rita und Adam Frychel,
Eduard Bersuch, Anna Heidebrecht, Julia Frychel.

Ein Mutterherz hat aufgehört zu schlagen,
du wolltest doch so gerne bei uns sein.
Gott, hilf uns, diesen Schmerz zu tragen,
denn ohne dich wird vieles anders sein!

Es ist so schwer, dies zu verstehen,
dass wir uns hier nie wieder sehen.
Nun hast du Ruh', uns bleibt der Schmerz.
Schlaf wohl, du liebes Mutterherz!

Hilda Seiler

geb. Martin, aus Euskirchen

* 9.3.1929 † 28.6.2018

Zum 5-jährigen Gedächtnis an

Rudolf Root

* 19.10.1952 in Karaganda
† 4.8.2013 in Ingolstadt

Wenn ihr an mich denkt, seid nicht traurig,
erzählt lieber von mir
und traut euch ruhig, zu lachen.
Lasst mir einen Platz zwischen euch,
so wie ich ihn im Leben hatte.

In Liebe und Dankbarkeit:
deine Mutter Annamaria, deine Ehefrau Nelli mit Kindern und Enkelkindern, deine Geschwister.

Du bist nicht mehr da, wo du warst,
aber du bist überall, wo wir sind,
denn du wirst immer
in unseren Herzen bleiben.

Jakob Will

* 13.9.1929 in Rostow, Beketnoje
† 20.4.2018 in Hannover

In tiefer Trauer: Familien Wagner, Will und Richter mit Kindern und Enkelkindern, Verwandte, Bekannte und Freunde.

Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V.
Bundesgeschäftsstelle

Raitelsbergstraße 49
70188 Stuttgart

Tel.: 0711-16659-0
Fax: 0711-16659-59
E-Mail: Kontakt@LmDR.de

Bankverbindung: Volksbank Stuttgart eG
IBAN: DE91 6009 0100 0214 7580 01, BIC: VOBADESS

MBE – Migrationsberatung: Beratung und Begleitung von Neuzugewanderten – im Alter ab 27 Jahren mit einem dauerhaften Aufenthalt in Deutschland – vor, während und nach einem Integrationskurs.

MBE
Migrationsberatung für erwachsene Zuwanderer

Gefördert durch:
Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat
aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

Ihre Ansprechpartner:

MBE BAD HOMBURG
Benzstr. 9, 61352 Bad Homburg
(06172) 88690-20 (0159) 04007227 (Mobil)
(06172) 88690-29 V.Nissen@LmDR.de

MBE BERLIN
Bürgerhaus Südspitze, Marchwitzastr. 24-26, 12861 Berlin
(030) 72621534-2 (030) 72621534-9
E.Tschursina@LmDR.de

MBE DRESDEN
LmDR e. V., Pfotenhauerstr. 22/0104, 01307 Dresden
(0351) 3114127 (0351) 45264514 B.Matthes@LmDR.de

MBE GROSS-GERAU
Landratsamt Groß Gerau, Wilhelm-Seipp-Str. 4, 64521 Groß Gerau
(06152) 978968-2 (06152) 978968-0
L.Starkloff@LmDR.de A.Fritzler@LmDR.de

MBE HANNOVER
Königswortherstr. 2, 30167 Hannover
(0511) 3748466 S.Judin@LmDR.de

MBE KARLSRUHE
LmDR e. V., Scheffelstr. 54, 76135 Karlsruhe
(0721) 89338385 A.Kastalion@LmDR.de
A.Scheifel@LmDR.de

MBE MÜNCHEN
Schwanthaler Str. 80, 80336 München
(089) 44141905 (089) 44141906 I.Haase@LmDR.de
(089) 44141907 (089) 20006762 G.Mitskanets@LmDR.de
(089) 59068688 (089) 20002156 E.Adler@LmDR.de

MBE NEUSTADT
LmDR e. V., Amalienstr. 13, 67434 Neustadt/Weinstraße
(06321) 9375273 (06321) 480171
A.Hempel-Jungmann@LmDR.de

MBE REGENSBURG
Maierhoferstr. 1, 93047 Regensburg
(0941) 59983880 (0941) 59983883
N.Rutz@LmDR.de Y.Wiegel@LmDR.de

MBE STUTTGART
Raitelsbergstr. 49, 70188 Stuttgart
(0711) 16659-19 L.Yakovleva@LmDR.de
(0711) 16659-21 V.Rodnyansky@LmDR.de
(0711) 16659-86

Mehr Infos unter: http://mbe.LmDR.de

Beitrittserklärung

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zur Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e.V. Der Mitgliedsbeitrag beträgt jährlich **30 € in den alten** und **27 € in den neuen Bundesländern**. Spätaussiedler zahlen **15 € in den ersten drei Jahren ihres Aufenthaltes in Deutschland.** Die Verbandszeitschrift „Volk auf dem Weg" ist im Mitgliedsbeitrag enthalten und wird mir als Mitglied unaufgefordert und ohne weitere Kosten zugestellt. Die Beendigung der Mitgliedschaft erfolgt schriftlich zum Ende eines Kalenderjahres. Eine Kündigungsfrist von mindestens drei Monaten ist einzuhalten. In anderen Fällen verlängert sich die Mitgliedschaft um ein weiteres Kalenderjahr.

Name, Vorname:

Geburtsdatum: Einreisedatum:

Anschrift:

E-Mail:

Telefon:

Datum, Ort, Unterschrift

SEPA-Lastschriftmandat

Hiermit ermächtige ich die LmDR widerruflich, den Mitgliedsbeitrag mittels Lastschrift (Einzugsauftrag) von meinem Konto einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von der LmDR auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen. Der reguläre Beitragseinzug erfolgt jährlich am 14. Januar oder am darauf folgenden Bankarbeitstag. Unsere Gläubiger-Identifikationsnummer lautet: **DE 54 ZZZ 000 012 607 73**. Ihre Mandatsreferenz (= Mitgliedsnummer) wird Ihnen nach Beitritt mitgeteilt.

Kontoinhaber:

Kreditinstitut:

IBAN:

BIC:

Datum, Ort, Unterschrift

Datenschutzerklärung

Ich willige ein, dass die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V. (LmDR e. V.) als verantwortliche Organisation die in der Beitrittserklärung erhobenen personenbezogenen Daten, wie Name, Vorname, Geburtsdatum, Adresse, E-Mail-Adresse, Telefonnummer und Bankverbindung, zum Zwecke der Mitgliederverwaltung, des Beitragseinzuges und der Übermittlung von Vereinsinformationen benutzt.

Eine Übermittlung von Teilen dieser Daten an die jeweiligen Gliederungen findet nur im Rahmen der in der Satzung festgelegten Zwecke statt. Diese Datenübermittlungen sind notwendig zum Zweck der Mitgliederverwaltung, der Organisation von Veranstaltungen und der Einwerbung von öffentlichen Fördermitteln.

Die Lieferung der Vereinszeitschrift „Volk auf dem Weg" erfolgt durch die Deutsche Post; zu diesem Zweck übermitteln wir der Druckerei Ihre Daten, wie Name, Vorname und Adresse.

Bei Beendigung der Mitgliedschaft werden die personenbezogenen Daten gelöscht, soweit sie nicht entsprechend den steuerrechtlichen Vorgaben aufbewahrt werden müssen.

Neben dem Recht auf Auskunft bezüglich der zu seiner Person bei der verantwortlichen Organisation (LmDR e.V.) gespeicherten Daten hat jedes Mitglied im Rahmen der Vorgaben der Datenschutzgrundverordnung das Recht, der Speicherung von Daten, die nicht im Rahmen der gesetzlichen Vorgaben für bestimmte Zeiträume vorgehalten werden müssen, für die Zukunft zu widersprechen. Ferner hat das Mitglied im Falle von fehlerhaften Daten ein Korrekturrecht.

Datum, Ort, Unterschrift

HEIMATBÜCHER

1954, Gesamtübersicht über das Russlanddeutschtum
1955, Geschichte, Kultur, Wolgagebiet
1956, Odessa, Geschichte, Kultur u.a.
1957, Saporoshje, Großliebenthal u.a.
1958, Dnjepropetrowsk, Kronau, Orloff u.a.
1959, Sibirien, Mittelasien, Wolhynien u.a.
1960, Krim, großes Auswanderungsverzeichnis u.a.
1961, Kaukasus, Wirtschaft, Kultur u.a.
1962, Wolhynien, städtisches Deutschtum u.a.
1963, Russlanddeutsche in Übersee
1964, Sibirien, Wolga, Kirchen, Schulen u.a.
1966, Aussiedlung und die Vertreibung
1967/68, Hof und Haus, Kultur

(Preis je Heimatbuch **8,– Euro***)*

1969-72, Joseph Schnurr,
„Die Kirchen und das religiöse Leben der Rußlanddeutschen",
Katholischer Teil ..... **23,– Euro**
Evangelischer Teil ..... **19,– Euro**
1973-81, Hungersnot, Deportation u.a. ..... **11,– Euro**
1982-84, mit Karte der ASSR der Wolgadeutschen .. **12,– Euro**

1985-89, Geschichte, Literatur, Aktuelles
1990/91, Krieg und Frieden, Rückkehr
1992-94, Deportation, Ausreise, 284 S.
1995/96, Heimat Deutschland, Trudarmee, 336 S.
1997/98, Deportation, Jugenderinnerungen, 340 S.
2000, I. Teil, Geschichte der Volksgruppe, Heimat
2000, II. Teil, Geschichte der Volksgruppe, Heimat
2003, Opfer des Terrors, Erinnerungen, Lebensbilder
2004, Repressionen, Deportation, Trudarmee
2005, Kultur, Repressionen, Autonomiebewegung
2006, Geschichte der Volksgruppe, Persönlichkeiten, Kultur
2007/08, Geschichte der Volksgruppe, Kirche, Kultur
Sonderband „Von der Autonomiegründung zur Verbannung und Entrechtung", A. Eisfeld (Herausgeber), 292 S.
2014, Geschichte und Kulturgeschichte, Wiederbelebung
2017, Literatur. Kaukasus. Deportation

(Preis je Heimatbuch **10,– Euro***)*

WEITERE LITERATUR

V. Aul, „Das Manifest der Zarin" ..... **5,– Euro**
Dr. E. Biedlingmaier, „Ahnenbuch von Katharinenfeld in Georgien, Kaukasus, Chronik der Familien" ..... **60,– Euro**
Bosch/Lingor, „Entstehung, Entwicklung und Auflösung der deutschen Kolonien am Schwarzen Meer" ..... **7,– Euro**
N. Däs, „Alle Spuren sind verweht. Rußlanddeutsche Frauen in der Verbannung" ..... **10,– Euro**
N. Däs, „Der Schlittschuhclown" ..... **8,– Euro**
N. Däs, „Laßt die Jugend sprechen" ..... **5,– Euro**
N. Däs, „Rußlanddeutsche Pioniere im Urwald" ..... **9,– Euro**
„Nelly Däs – Chronistin der Deutschen aus Russland" ..... **12,– Euro**
N. Däs, „Kochbuch der Deutschen aus Russland" .... **10,– Euro**
N. Däs, „Emilie, Herrin auf Christiansfeld" ..... **9,90 Euro**
N. Däs, „Wölfe und Sonnenblumen" ..... **10,- Euro**
„Die Deutschen im Prikamje. XX. Jahrhundert", drei Bände ..... **29,– Euro**
F. Dortmann, „Olga von der Wolga", Lieder im Volkston ..... **12,– Euro**
Peter Dück, „Kasachstan – Faszination des Unbekannten", Bildband ..... **9,90 Euro**
H. Gehann, „Schwänke und Scherzlieder" ..... **6,– Euro**
O. Geilfuß, „Für alle Kinder", Kinderlieder ..... **5,– Euro**
O. Geilfuß, „Klaviersonate" ..... **6,– Euro**
V. Harsch, „Aus der Lebensbeichte meiner Mutter" .. **4,– Euro**
V. Heinz, „In der Sackgasse" ..... **13,– Euro**
W. Hermann, „Das fremde Land in dir" ..... **7,– Euro**
E. Imherr, „Verschollene Heimat an der Wolga" ..... **10,– Euro**
J. und H. Kampen, „Heimat und Diaspora", Geschichte der Landsmannschaft ..... **8,– Euro**
R. Keil, „Rußland-Deutsche Autoren, 1964-1990" ..... **7,– Euro**
W. Mangold, „Rußlanddeutsche Literatur" ..... **7,– Euro**
I. Melcher, „Kurze Prosa" ..... **3,– Euro**
G. Orthmann, „Otto Flath, Leben und Werk" ..... **5,– Euro**
Rosalia Prozel, „Weißer Tee" ..... **5,– Euro**
J. Schnurr, „Aus Küche und Keller" ..... **2,– Euro**
M. Schumm, „Sketche und Kurzgeschichten" ..... **3,– Euro**
I. Walker, „Fatma" – eine historische Lebensgeschichte aus dem Kaukasus ..... **10,– Euro**
J. Warkentin, „Geschichte der rußlanddeutschen Literatur" ..... **8,– Euro**
D. Weigum, „Damals auf der Krim" ..... **6,– Euro**
Liederbuch, „Deutsche Volkslieder aus Russland" .. **10,– Euro**

Neu
Sammelband, „Viktor Heinz. Leben und Werk" ..... **10,- Euro**

CD Nr. 1, „Bei uns, ihr Leit, ist Hochzeit heit" ..... **10,– Euro**
CD Nr. 2, „Ai, ai, was ist die Welt so schön" ..... **10,– Euro**
CD Nr. 3, „Tanz mit mir, Mädchen von der Wolga. Deutsche Volkslieder aus Russland" ..... **10,– Euro**

GEDICHTE

J. Warkentin, „Rußlanddeutsche Berlin-Sonette" ..... **5,– Euro**
W. Mangold, „Rund um das Leben" ..... **7,– Euro**
Nelly Wacker, „Es eilen die Tage" ..... **7,– Euro**
A. Brettmann, „Stimmen des Herzens" ..... **10,– Euro**

Bestellen Sie online:
http://Shop.LmDR.de

Bestellungen bitte an:
Landsmannschaft
der Deutschen aus Russland e.V.
Raitelsbergstr. 49, 70188 Stuttgart
Telefon: 0711-16659-22
E-Mail: Versand@LmDR.de

VOLK AUF DEM WEG erscheint monatlich, zweimal im Jahr mit der Beilage "Heimat im Glauben". Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verleger und Herausgeber:
Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V.
Raitelsbergstraße 49, 70188 Stuttgart
Telefon: (0711) 166 59-0 Telefax: (0711) 166 59-59
E-Mail: Kontakt@LmDR.de Internetseite: www.LmDR.de

Herstellung: W. Kohlhammer Druckerei GmbH + Co. KG
Redaktion: Hans Kampen, Nina Paulsen, Lena Arent
Katharina Martin-Virolainen
Gestaltung: Ilja Fedoseev

Alle Beiträge geben die Meinung der Autoren wieder, die sich nicht unbedingt mit den Auffassungen der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland und der Redaktion decken muss. Für unverlangt eingesandte Manuskripte oder Fotos kann keine Haft- oder Rücksendepflicht übernommen werden.

Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e.V.
Raitelsbergstraße. 49, 70188 Stuttgart

Postvertriebsstück – E 6891 E – Entgelt bezahlt

Frage an den Rechtsanwalt

Höherstufung von § 7 auf § 4
Fragesteller: Iwan Fischer

Wir brauchen Ihre Hilfe, um für meine Tochter den korrekten Spätaussiedlerstatus zu bekommen (§ 4 anstelle von § 7, den wir vor einigen Jahren erhalten haben).

Wir sind zwei Familien – meine Frau und ich und unsere Tochter mit ihrer Familie. Warum hat unsere Tochter § 7 anstelle von § 4 bekommen?

Antwort RA Puhe:

Zu unterscheiden ist zwischen Verfahrensrecht und materiellem Recht.

Materiellrechtlich ist eine Höherstufung nur möglich, wenn im Zeitpunkt der Übersiedlung (irgendwann ab 2014) die Voraussetzungen für die Einstufung nach § 4 BVFG als Spätaussiedler aus eigenem Recht vorgelegen haben. Dies sind deutsche Abstammung, Nationalitätsbekenntnis und Befähigung zum Führen eines einfachen Gesprächs auf Deutsch.

Die frühere Eintragung einer nichtdeutschen Nationalität schadet nicht, des weiteren nicht lediglich fremdsprachlich vermittelte Deutschkenntnisse.

Insbesondere die verlangten Deutschkenntnisse (einfaches Gespräch) müssen im Zeitpunkt der Übersiedlung nachweisbar vorgelegen haben. Haben sie nicht vorgelegen oder lässt sich dies zumindest nicht nachweisen, scheidet eine Höherstufung aus (Ausnahme: Krankheit oder Behinderung).

Sind diese Voraussetzungen erfüllt, muss noch die **verfahrensrechtliche** Vorschrift des § 15, Abs. 2 BVFG beachtet werden. Danach kann nur derjenige höhergestuft werden, der vor der Übersiedlung als Abkömmling nach § 7 BVFG wenigstens einen eigenen Aufnahmeantrag im Sinne von § 4 BVFG gestellt hat. Dieser Aufnahmeantrag darf auch nicht bestands- oder rechtskräftig abgelehnt worden sein.

Schließlich muss noch geprüft werden, ob nicht seinerzeit das Bundesverwaltungsamt die Erteilung einer Spätaussiedlerbescheinigung nach § 15 Abs. 1 BVFG (§ 4) bestandskräftig abgelehnt hat.

RA **Thomas Puhe** beantwortet gerne die Fragen unserer Leserinnen und Leser zum Zuwanderungs-, Staatsangehörigkeits-, Vertriebenen- und Rentenrecht.

Schicken Sie bitte Ihre Fragen mit dem Betreff **„Frage an den Rechtsanwalt“** an unsere E-Mail-Adresse:

Redaktion@LmDR.de

oder an unsere Geschäftsstelle:

Landsmannschaft
der Deutschen aus Russland e. V.
Raitelsbergstraße 49,
70188 Stuttgart

Bitte beachten Sie, dass Herr Puhe die Fragen unserer Landsleute nicht persönlich, sondern auf den Seiten von „Volk auf dem Weg“ im Rahmen der Rubrik „Frage an den Rechtsanwalt“ beantwortet. Sie können Ihre Frage gerne auch anonym stellen.

Sollten Sie eine private Rechtsberatung des Anwalts wünschen, wenden Sie sich bitte mit Ihrem Anliegen direkt an das Büro von Thomas Puhe:

Jahnstraße 17
60318 Frankfurt am Main
Tel: 069 / 59796670
Fax: 069 / 59796686

Ihre Redaktion

Thomas Puhe informiert:

Wohnsitzproblematik im Spätaussiedlerrecht

In meinem heutigen Beitrag weise ich auf neuere Entwicklungen im Spätaussiedlerrecht hinsichtlich der Wohnsitzproblematik hin.

Vielfach ist nicht bekannt, dass der Aufnahmebewerber noch über einen Wohnsitz in einem Staat der ehemaligen Sowjetunion (mit Ausnahme der drei baltischen Länder) verfügen muss. Des Weiteren darf nicht zwischenzeitlich in einem anderen Land (einschließlich Deutschland) Wohnsitz genommen worden sein.

Im Falle eines berechtigten Umzuges nach Deutschland kann binnen eines Jahres ein Härtefallantrag gestellt werden. Hauptanwendungsfälle sind Personen, die einen deutschen Staatsangehörigen geheiratet haben, oder aber Personen, die – zurückgehend auf eine Einbürgerung im Zweiten Weltkrieg – bereits seit Geburt im Besitz der deutschen Staatsangehörigkeit sind.

Wichtig ist, dass dann der Antrag binnen eines Jahres ab der Übersiedlung gestellt wird. Im Zeitpunkt der Übersiedlung müssen dann aber auch die spätaussiedlerrechtlichen Voraussetzungen (Abstammung, Bekenntnis, Sprachkenntnisse) nachweisbar vorgelegen haben.

Laut einem Grundsatzurteil des Oberverwaltungsgerichts für das Land Nordrhein-Westfalen nehmen Studenten während ihres Studiums in Deutschland grundsätzlich Wohnsitz bei ihren Eltern im Ausland. Ausnahmen sind möglich, wenn sich die Verwurzelung in Deutschland stärker als durchschnittlich darstellt.

Zusammenhalten – Zukunft gestalten!